Mitteldeutschland
Merseburger Zeitung

Merseburger Korrespondent — Mitteldeutsche Neueste Nachrichten — Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

79. Jahrg. / Nr. 171 | Schriftleitung, Verlag und Druckerei, Merseburg, Kl. Ritterstraße 3, Zweigstelle Leuna, Industrietor 1, Fernr.-Sammel-Nr. 2323. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. | Merseburg, Dienstag, 25. Juli 1939 | Monatl. Bezugspreis 2,10 RM., nur Sonnabends 50 Pf (einschl. 16 Pf. Beförderung und 27 Pf Zustellgeb. i. d.) d. h. Post 2,20 RM. (einschl. 34 Pf. Postzeitungsgeb.) zuzügl. 36 Pf. Bestellg. — Abholerkarte halbm. 90, w. 45 Pf. | Einzelpreis 10 Pf.

Sir Samuel Hoare über die irische Aktivität

Die Iren wollten das Unterhaus in die Luft sprengen

Aufsehenerregende Mitteilungen über geplante Sprengstoffanschläge

Der englische Innenminister Sir Samuel Hoare brachte am Montag im Unterhaus die zweite Lesung des sogenannten „Gesetzes zur Verhütung von Gewalttätigkeiten" ein, das sich gegen die Aktivität der irischen Nationalisten richtet.

Hoare machte hierbei aufsehenerregende Enthüllungen über einen „Plan S." der irischen Nationalisten. Er sehe verschiedene Sabotagemethoden für Flugzeugfabriken, insbesondere für öffentliche Gebäude, vor, enthalte Anweisungen für die Zerstörung von Wasserwerken und befasse sich ferner mit dem Kanalsystem, der Feuerwehr und der Stromversorgung. Er behandele Anschläge auf Regierungsgebäude und fordere die irischen Aktivisten auf, amtliche Briefbogen zu entwenden.

Das Dokument sei zu Beginn dieses Jahres beschlagnahmt worden. Seit Januar wären insgesamt 127 Anschläge verübt worden, 57 in London und 70 in der Provinz. Dabei seien eine Person getötet und 55 mehr oder weniger schwer verletzt worden. 66 Personen seien terroristischer Betätigung überführt worden. Insgesamt habe die Polizei 55 Packungen Sprengstoffe, 1000 Zünder, zwei Tonnen Pottasche-Chlorat und Eisenoxyd, sieben Gallonen Schwefelsäure und 400 Zentner Aluminiumpulver beschlagnahmt.

Bisher hätten sich die Aktivisten offenbar auf die Beschädigung von Eigentum beschränkt. In den letzten Wochen seien der Regierung jedoch verschiedentlich Drohungen zur Kenntnis gekommen, daß die Kampagne in Zukunft rücksichtsloser durchgeführt, und daß auf Menschenleben keine Rücksicht mehr genommen werde.

Hoare erklärte dann, daß die Regierung auch „sensationelle Informationen dafür besitze, daß die Kampagne von ausländischen Organisationen auf das engste beobachtet und aktiv gefördert werde". Er bitte das Haus, nicht auf Einzelheiten zu drängen. Es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, wenn diese enthüllt würden. Man nehme einmal an, daß man im August oder September vor einem Kriege oder einem Notstand stehe. (!) Würde die Gefahr ernster Sabotage durch diese terroristischen Konspirateure nicht maßlos gesteigert? Die irischen Aktivisten hätten um Haaresbreite die Themsebrücke in Hammersmith, die Kraftwerke in Southwark und eine Wasserleitung im Norden Londons in die Luft gesprengt. Sie hätten sorgfältige Erkundigungen über wichtige Brücken, Eisenbahnlinien, Munitionsdepots, Rüstungsfabriken, Flugplätze usw. eingezogen und sich sogar mit einem Plan, das Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen, befaßt.

Hoare wies auf den Ernst der Lage hin, in die das Land geraten würde, wenn solche Ausschreitungen in kritischen Tagen stattfinden. Das Gesetz, das er vorschlage, sehe die Anwendung der gesetzlichen Vollmachten zur Verhinderung der Zuwanderung von Fremden, zur Deportierung von Fremden und zu Bestimmungen über die Meldepflicht von Fremden auf die irischen Aktivisten für die Dauer von zwei Jahren vor. Hinsichtlich der Bestimmung, daß das Gesetz auf alle in den letzten 20 Jahren Zugewanderten Anwendung finde, wolle man von Fall zu Fall verfahren. Das Gesetz wurde schließlich in der zweiten Lesung mit 218 Stimmen gegen 17 Stimmen angenommen.

Maßnahmen zum Schutze Danzigs

Eine abschließende Erklärung des Danziger Gauleiters Forster zum Stand der Danzig-Frage

In einem grundsätzlichen Artikel im „VB." wendet sich der Danziger Gauleiter Forster gegen die zahlreichen hetzerischen Kombinationen der Auslandspresse über Danzig. Die Stellungnahme Forsters, der als verantwortlicher Lenker der Danziger Politik in dauernder Fühlung mit den zuständigen Stellen des Reiches steht, bedeutet eine endgültige und abschließende deutsche Erklärung zum gegenwärtigen Stande der internationalen Situation.

In dem Aufsatz von Gauleiter Forster heißt es:

„Die Behauptung, in Danzig herrsche ein Durcheinander, ist in jeder Beziehung unwahr. Wer in diesen Wochen und Tagen in Danzig weilt, hat die Feststellung gemacht, daß hier zwar der Wille zur Bereitschaft, aber sonst Ruhe und Ordnung herrschen, während im Nachbarland Polen eine unbegreifliche Kriegspsychose vorhanden ist. Die Bevölkerung Danzigs geht fleißig ihrer Arbeit nach und benutzt die warmen Sommertage, um sich am Ostseestrand zu erholen."

Des weiteren beschäftigt sich Gauleiter Forster mit der Stellung Polens zu Danzig. Er erinnert an das großzügige Angebot des Führers, das Polen abschlug, und an die polnischen Drohungen gegenüber Danzig. Ueber die Rückenstärkung des polnischen Chauvinismus durch England sagt er dann:

„Es zeugt von einer Unverantwortlichkeit sondergleichen, wenn man, besonders von England aus, Polen aufzuhetzen versucht, in der Frage Danzig unter keinen Umständen nachzugeben. Man ist also in London eher bereit, Hunderttausende von Menschen auf das Schlachtfeld zu führen, als 400 000 Deutschen ihr selbstverständliches Recht zu geben. Dieses Gebaren zeigt am besten die Friedenstiebe, die angeblich in den westlichen Staaten vorherrschen soll. Daß die Polen mit der Rückgliederung Danzigs ins Reich nicht ganz einverstanden sein wollen, ist begreiflich. Sie haben immer gehofft, eines Tages in dieser schönen deutschen Stadt ihren Einzug halten zu können. Wenn sie wirtschaftliche Gründe für ihren Einspruch gegen eine Angliederung anbringen, so ist dem entgegen zu halten, daß der Führer in seinem großzügigen Angebot an Polen vor wenigen Monaten zugesagt hatte, den Polen auch in einem Danzig, das dem Reich gehört, alle wirtschaftlichen Rechte, die sie brauchen, von vornherein einzuräumen. Sie haben mit ihrer Ablehnung bewiesen, daß es ihnen nicht um die Sicherung ihrer sogenannten Rechte geht, sondern daß sie ausschließlich darauf ausgehen, Danzig unter ihren vollständigen Einfluß zu bekommen, um es am Ende zu besitzen. Die Forderungen nach Ostpreußen, Schlesien, Pommern berechtigen zu der Frage, ob man den Herrschaftsanspruch Polens als Dummheit oder Größenwahn auslegen soll.

So ist für uns in Danzig zwangsläufig eine neue Lage entstanden. Als führende Männer würden wir verantwortungslos handeln, wenn wir angesichts dieser ständigen polnischen Drohungen gegenüber Danzig und den in Reden und in polnischen Zeitungen nahezu jeden Tag zum Ausdruck kommenden Forderungen, Danzig in den polnischen Staat einzuverleiben, nicht Maßnahmen zu unserem Schutz ergreifen würden. Wir wissen schließlich nicht, ob es nicht eines Tages irgendeinem polnischen General — ähnlich wie im Falle Wilna 1923 — einfällt, einen Ueberfall auf Danzig zu unternehmen, um diese Stadt zu vernichten oder zu erobern. Was würde uns in so einem Falle eine Entschuldigung der polnischen Regierung nützen, ohne deren angebliches Wissen vielleicht so ein Ueberfall geschehen ist? Was würde uns weiter das etwa in der Presse zum Ausdruck kommende Mitleid in England oder Frankreich nützen? Da wir in so einem Falle die Leidtragenden wären — gar nichts!

Wir können uns auch nicht darauf verlassen, daß uns in so einem Falle etwa die Genfer Liga, die als Schutzpatron über Danzig gesetzt ist, hilft. Die Genfer Liga könnte ja auch wieder nur einen dritten Staat beauftragen, uns zu schützen. Das würde uns aber auch nichts nützen, denn ehe der etwaige Schutz des Völkerbundes in Aktion treten würde, wäre unsere schöne Stadt bereits von feindlichen Soldaten erobert. Außerdem ist von der Genfer Liga ein Beschluß festgelegt worden, daß im Falle einer Gefahr für Danzig Polen beauftragt wird, Danzig zu beschützen. Damit wäre der Bock zum Gärtner gemacht!

Wir Nationalsozialisten schaffen uns für solche Fälle lieber bessere Voraussetzungen. Was uns in solchen kritischen Zeiten innerlich ruhig und gläubig in die Zukunft sehen läßt, ist die heilige Ueberzeugung, daß das Großdeutsche Reich, als unser Mutterland, hinter uns steht und uns sofort zur Hilfe kommen würde.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, wohnte einer dreitägigen U-Boots-Uebung in der Ostsee bei. Zum Abschluß der Uebung fand eine Vorbeifahrt aller U-Boote vor dem Oberbefehlshaber statt, der an Bord des Aviso „Grille" die Parade abnahm (unser Bild). Neben dem Großadmiral der Führer der Unterseeboote, Kapitän zur See und Kommodore Dönitz. Weltbild (K).

Wieder eine Runde verloren!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der englische Rückzug aus Nordchina verlockt zu Vergleichen mit dem englisch-italienischen Abkommen nach dem Abessinienkonflikt. Der Tragweite ist die gleiche. Ebenso wie England den abessinischen Besitz Italiens und seine neue Mittelmeerstellung anerkennen mußte, begibt es sich heute vor den von Japan geschaffenen Tatsachen in Nordchina auf den Rückzug. Diesem war ein für alle Kenner bezeichnendes Signal vorausgegangen. Nachdem die Vereinigten Staaten bereits ihre Silberaufkaufpolitik, sehr zum Mißvergnügen Mr. Roosevelts, durch den Kongreß aufgehoben hatten, weigerte sich England, noch einmal 5 Millionen Pfund zur Stützung des Tschiangkaischek-Dollars auszugeben. Es hatte ja vor Jahresfrist bereits 10 Millionen Pfund zur Stützung der Währung des Marschalls ausgeworfen.

Die Japaner verstanden es, durch ein geschicktes großzügiges Finanzmanöver mit dem Einsatz von 50 Millionen Dollar die Schanghaier Großbanken derartig in Panik zu versetzen, daß die Tschiangkaischek-Währung ihren inneren Halt verlor. Mit dem Tschiangkaischek-Dollar aber steht und fällt der Marschall selbst. Er teilt das Schicksal all derer, denen England bisher half. Immer wieder das gleiche Spiel, mit Hilfe von Pfunden den Mächten der neuen Ordnung, sei es Italien, Deutschland oder Japan Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Und wenn wir jetzt diesen 10 Millionen Pfund an Tschiangkaischek die 16 Millionen Pfund an die Türkei, die 12½ Millionen Pfund an Polen, die 2½ Millionen Pfund an Griechenland, die neuen Anleihen an die englischen Dominions an die Seite setzen, dann vervollständigt sich das Bild eines ungeheuren Einsatzes der englischen Finanzkraft, um mit Geld eine neue Ordnung aufzuhalten. Die jetzt bereits investierten Summen, zu denen die riesigen Rüstungsausgaben kommen, werden selbst für den englischen Reichtum bedrohlich!

Es liegt nur zu nahe, zwischen dem Rückzug in Nordchina und der Tatsache der zehnten erfolglosen Besprechung in Moskau gewisse Parallelen zu ziehen. Französische Zeitungen waren offen genug es auszusprechen, daß diese glatte Aufgabe einer bisher krampfhaft gehaltenen Position in China nur dazu diene, den Männern im Kreml zu zeigen, daß England auch anders könne. Also nur das Aufgeben einer unhaltbar gewordenen Position, um eine andere zu stärken? Man wird sich in London keinen Augenblick darüber im Unklaren sein, daß das Zurückweichen in China jedenfalls für das englische Prestige im Orient wie im Fernen Osten einen furchtbaren Schlag bedeutet.

Die Japaner, die bereits auf dem finanziellen Schlachtfeld den entscheidenden Sieg errungen hatten, werden sicherlich nicht eher ruhen, als bis sie den englischen Einfluß auch praktisch zwischen Schanghai und Tientsin gebrochen haben. Die japanische Währungslage wird dadurch nicht unwesentlich gestärkt. Das von Japan in den zwei

Zwölf Grenzverletzungen in drei Monaten

Die Pressestelle der Freien Stadt Danzig gibt eine Zusammenstellung der polnischen Grenzzwischenfälle an der Danzig-polnischen Grenze. Daraus geht hervor, daß in einem Zeitraum von drei Monaten, vom 27. April bis 25. Juli, die Polen zwölfmal versuchten, durch provokatorische Grenzüberschreitungen und Betreten von Danziger Gebiet Unruhe zu schaffen und Deutsche zu provozieren. Bei allen Fällen handelt es sich ebenso wie im Falle Postelau, der im übrigen von den Danziger Behörden einer genauen Untersuchung unterzogen wird, um durch nichts gerechtfertigte Bedrohungen von polnischer Seite. Wie erinnerlich, wurde bei Postelau ein polnischer Grenzbeamter von einem Danziger Zollhilfsbeamten erschossen, als der Pole sein Gewehr auf den Danziger Beamten anlegte und mit entsicherter Waffe in Deckung ging. Bei Postelau haben die Polen also zum ersten Male die Quittung für ihre unerhörten, die Grenzsicherheit auf das schwerste bedrohenden Provokationen erhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0001

Kriegsjahren gebrachte Goldopfer von 300 von den insgesamt 800 Millionen Yen des Staatsgoldschatzes hat also doch seine Früchte getragen. Für die von England in China investierten 1 bis 2 Milliarden Mark aber wird man kaum noch etwas bieten!

Zu diesem Spiel in Tokio gesellt sich nun das dritte Spiel in London selbst. Die Erklärung des Unterstaatssekretärs Hudson hat die englische Presse in eine höchst peinliche Lage gebracht. In der Mitte der vorigen Woche bringen alle führenden Blätter Auszüge aus einem angeblichen „großzügigen Plan", mit Deutschland zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen. Als die gesamte deutsche Presse die englische Zumutung, mit einer Milliarde Pfund die deutsche Unabhängigkeit zu kaufen, Deutschland einer Finanz- und Rüstungskontrolle zu unterwerfen, die Rückgabe der Kolonien zu vermeiden, als Unverschämtheit zurückweist, dementiert man am Wochenende in London den Bluff.

Aber siehe da, der Unterstaatssekretär Hudson, der zwar der englischen Regierung, aber nicht dem englischen Kabinett (das allein entscheidet) angehört, gibt offen zu, einen solchen Plan den deutschen amtlichen Stellen mitgeteilt zu haben. Das ist wahrhaftig eine schwere Abfuhr für die englische Presse. Und wenn irgendwo drüben in Köpfen in London solche Ideen umgegangen sind, dann jedenfalls hat man propagandistisch eine schwere Schlappe erlitten. So soll also das sogenannte englische „Entgegenkommen" aussehen! Man glaubt nur noch tiefer in die Tasche greifen zu müssen, damit alles ausgestanden sei. Solange die Männer an der Themse so wenig Verständnis für das aufbringen, was gegenwärtig Deutschland, Italien und Japan geistig vorantreibt, wird man niemals zu einer Verständigung gelangen.

Bislang hat jedenfalls nur der Führer von 1933 bis 1936 konstruktive Vorschläge zur endgültigen Stabilisierung des Weltfriedens gemacht. Es hat sich auf der anderen Seite niemand gefunden, der auf sie eingegangen wäre. Und jetzt, da Großdeutschland durch den Führer Tatsachen geschaffen hat und Japan die gleichen Erfolge aufzuweisen hat, kann man nicht mehr so verfahren, wie man es vielleicht vor 1933 getan hätte. Die heutige Lage erfordert Männer von großer Entschlußkraft und den Mut, mit überholten Anschauungen zu brechen. (Siehe auch den heutigen Artikel „Ein echt britisches Manöver".)

Nichtangriffspakte in Kraft

Im Auswärtigen Amt in Berlin fand am Montag der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-estnischen und dem deutsch-lettischen Nichtangriffspakt statt, die vor kurzem unterzeichnet worden sind. Die Verträge sind damit in Kraft getreten.

Adlerschild für Dorpmüller

Reichsverkehrsminister Generaldirektor Dr. Dorpmüller feierte am Montag seinen 70. Geburtstag. In Würdigung seiner Lebensarbeit für die Deutsche Reichsbahn und den Wiederaufbau des Verkehrswesens verlieh der Führer dem Jubilar den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung: „Julius Dorpmüller, dem Erneurer des deutschen Verkehrswesens." Mit dieser höchsten Auszeichnung des Reiches überbrachte Staatsminister Dr. Meißner ein handsigniertes Glückwunschschreiben des Führers.

Maßnahmen in Danzig

(Fortsetzung von Seite 1)

Daß darüber hinaus auch wir in Danzig uns mit unseren bescheidenen Kräften und Mitteln ebenfalls die Voraussetzungen schaffen, um einen polnischen Ueberfall abzuwehren, kann uns niemand verargen. Es ist eine unter den vielen in der Auslandspresse verbreiteten Lügen, wenn man behauptet, daß deutsches Militär nach Danzig gekommen sei. Die ganze Welt und vor allem unser polnischer Nachbar sollen es wissen, daß in Danzig Männer genug sind, entschlossen und mutig in jedem Augenblick, wenn es sein müßte, ihre Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Unser polnischer Nachbar möge zur Kenntnis nehmen, daß in Danzig in den letzten Wochen Vorsorge dafür getroffen worden ist, daß ein Handstreich oder überraschender Ueberfall auf das deutsche Danzig aussichtslos geworden ist.

Wenn man uns vielleicht nun vorhalten sollte, daß wir durch Errichtung eines Selbstschutzes irgendwelche vertraglichen Rechte gebrochen haben, so können wir dem nur entgegnen: daß das Recht der Verteidigung, das jedem Tier vom Herrgott in Form von natürlichen Abwehrmöglichkeiten gegeben ist, auch den Deutschen in Danzig zusteht. Wir wären feiglinge und verantwortungslose Führer, wenn wir nicht die Gefahren vor uns sehen und uns nicht zur rechten Zeit davor schützen würden. Daß wir von Danzig aus niemand angreifen können und wollen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Die Nationalsozialistische Partei als Führerin und Vertreterin der Belange der Danziger Bevölkerung geht zusammen mit der Danziger Bevölkerung den von ihr als richtig erkannten Weg weiter. Die verantwortlichen Männer werden sich durch keinerlei Drohungen oder durch die Pressehetze des Auslandes aus der Ruhe bringen lassen. Es gibt für uns alle eine ganz klare und unmißverständliche Parole, die einen einzigen Mann umfaßt, und der heißt: „Adolf Hitler". Wenn wir auch vom Reich abgetrennt und heute noch dazu verurteilt sind, als Freistaat ein sogenanntes Eigenleben zu führen, so wollen wir doch alle uns feindlich gesonnene Staatsmänner der westlichen Demokratien und in Polen davon in Kenntnis setzen, daß Adolf Hitler, der Führer des deutschen Volkes, auch unser Führer ist. Seine Befehle sind uns schon seit Jahren und heute ganz besonders genau so heilig und unantastbar wie den 80 Millionen im Großdeutschen Reich.

Unser unerschütterlicher Glaube ist es, daß Adolf Hitler auch diese 400 000 vom Reiche getrennten Volksgenossen und Volksgenossinnen wieder heimführt ins Mutterland und damit ein weiteres im Versailler Diktat niedergelegtes Unrecht aus der Welt schafft."

Feuergefecht auf Danziger Boden

In der Nacht zum Montag hat sich an der Danzig-polnischen Grenze ein neuer Grenzzwischenfall ereignet, der zu einem regelrechten Feuergefecht geführt hat.

Montag früh gegen 1/2 3 Uhr überschritt bei Benneberg ein polnischer Spähtrupp die Grenze zwischen Polen und Danzig und drang bis 1 Kilometer weit auf Danziger Gebiet vor. Dabei stieß er auf eine Danziger Grenzpatrouille. Die Polen sollen sich bereits im Rücken der Danziger Patrouille befunden haben. Auf deren Anruf eröffneten die Polen sofort das Feuer, das erwidert wurde; von Verletzungen ist jedoch nichts bekannt. **Die Polen zogen sich dann ebenfalls auf polnisches Gebiet zurück.**

Die Danziger Regierung hat bei der polnischen diplomatischen Vertretung wegen dieses Zwischenfalles energische Vorstellungen erhoben und verlangt, daß die Serie der Uebergriffe polnischer Beamter an der Danziger Grenze durch wirksame Maßnahmen der polnischen Regierung beendet wird.

Ursache des Palastbrandes

Die Untersuchung über die Ursache des Brandunglücks, das in der Nacht zum Montag den erzbischöflichen Palast von Toledo, die Residenz des Kardinalprimas von Spanien, vernichtet, ergab, daß Gewitterfunken in der im Palast untergebrachten Apotheke explodierten, von der, wie bereits berichtet, das Feuer ausging. Die Kathedrale ist unbeschädigt, während der aus dem 16. Jahrhundert stammende Palast vollständig ausbrannte.

Neuschnee im Allgäu

In der Nacht zum Dienstag ist es in den Allgäuer Bergen zu Neuschnee gekommen, der bis auf 1600 Meter herab liegen blieb und die Berge in ein weißes Kleid gehüllt hat. Die Temperaturen sind auch im Tal stark zurückgegangen.

120000 nach Tannenberg

Der Organisationsstab arbeitet / 53 Sonderzüge / Eine Riesengeistadt

Die Vorbereitungen für die Riesenkundgebung in Tannenberg, am 27. August 1939, anläßlich der 25-Jahr-Feier der Schlacht bei Tannenberg, sind in vollem Gange. Der „Organisationsstab Tannenberg" hat nunmehr seine Tätigkeit im Bereich des Reichsautozuges Deutschland, der vor einigen Tagen in Tannenberg eingetroffen ist, aufgenommen.

In 38 Sonderzügen werden die Teilnehmer aus allen Kreisen des Gaues Ostpreußen nach Tannenberg kommen. Ferner werden 10 000 Kraftwagen und Omnibusse im Gau mobilisiert unter besonders starker Unterstützung der Motorgruppe Ostland des NSKK. Mit den Sonderzügen werden 38 000 Volksgenossen und weitere 70 000 bis 80 000 Volksgenossen mit Omnibussen, Personenkraftwagen und Lastkraftwagen nach Hohenstein befördert. Rund ein Viertel des gesamten ostpreußischen Kraftwagenbestandes wird zur Beförderung der Teilnehmer nach Tannenberg eingesetzt sein.

Aus den übrigen Gauen des Reiches kommen etwa 15 Sonderzüge, die besonders die ehemaligen Teilnehmer der Schlacht bei Tannenberg, die Mitglieder der NS.-Kriegsopferversorgung und des NS.-Reichskriegerbundes bringen werden. Das Gebiet 1 Ostland der Hitler-Jugend führt einen Radfahrmarsch nach Tannenberg durch, der rund 20 000 Hitlerjungen aus dem ganzen Gau zur Kundgebung heranführen wird. Die Teilnehmer des Radfahrmarsches der HJ. werden unterwegs in Zeltlagern wohnen.

1500 Meter südwestlich des Reichsehrenmales ist eine Zeltstadt für 20 000 Volksgenossen im Entstehen begriffen. Besondere Pferdeparkplätze mit Tränkanlagen und Futterplätzen nehmen die Pferdefuhrwerke auf. Ebenso werden für die Radfahrkolonnen besondere Parkplätze geschaffen.

Die Vorbereitungen für die Großkundgebung in Tannenberg stattfindenden Kranzniederlegung am Ehrenmal nehmen alle die Fahnen der Regimenter, die bei der Schlacht bei Tannenberg gekämpft haben, sowie die Fahnen der Traditionsregimenter aus dem Reich teil. Für die Feldparade sind in einer Ausdehnung von 400 Meter Länge 40 sich hintereinander staffelnde Stehtribünen fertiggestellt. Die Ehrentribüne wird 2000 Gäste der Reichsregierung aufnehmen. Allein auf den Stehtribünen haben 40 000 Personen Platz. Alle übrigen Teilnehmer können von bequemen Sichtplätzen aus der Feldparade beiwohnen.

Die Verpflegung der Zeltstadt übernimmt der Hilfszug Bayern, der auch die Absperrmannschaften verpflegen wird. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird durch Veranstaltungen mannigfacher Art dafür sorgen, daß den Bewohnern der Zeltstadt die Zeit nicht zu lang wird.

Sie rauchen zu viel?
Rauchen Sie „besser"!
ATIKAH 5 Pf

Ein echt britisches Manöver

Mit Geld möchte man Deutschland seine Großmachtstellung abkaufen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Eine Anzahl englischer Zeitungen haben sich in diesen Tagen mit einem sonderbaren „Projekt" beschäftigt, das von einem englischen Politiker, dem Unterstaatssekretär für den Ueberseehandel Hudson, einem hohen deutschen Beamten nahegebracht worden sein soll, der zur Teilnahme an einer internationalen Jagdtagung in London weilte. Es geht, kurz gesagt, darum, Deutschland seine Stellung in der Weltpolitik und im besonderen seine militärische Stärke abzukaufen, und zwar für eine Anleihe, deren Höhe freibleibend in den verschiedenen Blättern zwischen 100 Millionen und einer Milliarde Pfund bezifffert wird. Wenn im kommenden September England und Frankreich ihren Sollstand in der Aufrüstung erreicht haben würden, soll, so behauptet „News Chronicle", der Plan offiziell an Deutschland herangetragen werden. Die „Times" schreibt von fantastischen Gerüchten, die niemand mehr überrascht hätten als die britischen Kabinettsmitglieder. Im „Daily Telegraph" aber stellte dessen diplomatischer Korrespondent den in seiner Wirklichkeitsfremdheit kaum zu übertreffenden Plan wie folgt dar:

Deutschland solle es übernehmen, sofort eine beträchtliche Abrüstung vorzunehmen und als Garantie seines guten Willens sich bereitfinden, irgendeine Form internationaler Ueberwachung seiner Rüstungsproduktion zuzulassen. Als Gegenleistung für diese Abrüstung, die auch den Ländern der „Friedensfront" gestatten würde, ihre eigenen Rüstungsausgaben herabzusetzen, würde Deutschland finanzielle Hilfe bei der gigantischen Aufgabe zuteil werden, seine industriellen und nationalen Anstrengungen „von der Kriegsproduktion auf friedliche kommerzielle Zwecke" umzustellen. Außerdem würden die europäischen Länder, die Kolonien in Afrika besitzen, erfreut werden, sich an einem Plan zu beteiligen, der Deutschland und Italien instand setzen würde, durch eine internationale Verwaltung an der Aufschließung Afrikas teilzunehmen, wobei allerdings die koloniale Souveränität unverändert bleiben müsse.

Der Kernpunkt dieses Planes liegt offenkundig zutage in seiner deutschfeindlichen Absicht. Der an sich vernünftige Gedanke einer Rüstungsbegrenzung, den gerade der Führer wiederholt zur Debatte gestellt hat, wird mit Ideen verquickt, wie sie die Grundlage von Versailles geblüht haben. Mit einer schwer zu überbietenden Dreistigkeit wird dem Großdeutschland von 1939 zugemutet, sich eine Behandlung gefallen zu lassen, wie man sie dem November-Deutschland von 1918 aufzwingen konnte. In der Kolonialfrage soll Deutschland und Italien lediglich eine Beteiligung an der Aufschließung Afrikas gestattet werden, „wobei die koloniale Souveränität aber unverändert bleiben müsse".

Der ganze schmutzige Plan ist höchstens ein vernichtendes Zeugnis dafür, daß das englische Denken den Anschluß an die Wirklichkeit verloren hat. Die Väter der Gerüchte haben übersehen, daß schon Gründe der primitiven Selbstachtung es Deutschland verbieten würden, sich mit solchen Zumutungen auch nur zu beschäftigen, oder aber — was wahrscheinlicher ist — sie haben es nicht übersehen, und es ging ihnen nur um ein in seinen perfiden Absichten echt britisches Manöver, das so recht in die ganze politische Einkreisungspolitik paßte. (Siehe auch den heutigen Leitartikel.)

Chamberlain verleugnet

Im englischen Unterhaus gab Premierminister Chamberlain eine Erklärung über die Lage in Tientsin und den Stand der Verhandlungen in Tokio ab.

Chamberlain erklärte, daß die allgemeine Lage in Tiensin unverändert sei. Um den Weg für die Tientsin-Verhandlungen freizumachen, habe sich die britische Regierung mit den japanischen auf die bereits bekannte Formel geeinigt. Der Labour-Abgeordnete Fletcher ersuchte hierauf den Premierminister, eine Versicherung abzugeben, daß in den kommenden Verhandlungen nichts angenommen werden sollte, was darauf berechnet sein könnte, die chinesische Währung zu beeinträchtigen, oder was die Rechte Englands beschränken könnte, Chinas für irgendwelche Zwecke Kredite zu gewähren.

Chamberlain erwiderte, daß er diese Versicherung abgeben könne (?). Die Erörterungen hätten sich auf lokale Fragen in Tientsin beschränkt. Die Frage des Labour-Abgeordneten Henderson, ob diese Konzessionen nicht tatsächlich die de facto-Anerkennung der japanischen Souveränität in den jetzt von der japanischen Armee kontrollierten chinesischen Gebieten bedeute, verneinte Chamberlain (!). Auf die Frage, ob die Erklärung Chamberlains nicht bedeute, daß man definitiv für Japan Partei ergriffen habe, und ob in der britischen Politik gegenüber China irgendein Wechsel eingetreten sei, antwortete Chamberlain mit einem Nein. Die Erklärung bedeute „keinerlei Wechsel in der britischen Politik China gegenüber" (!).

. . . und was Englands Botschafter sagt

Wie ergänzend zu der ersten englisch-japanischen Besprechung über die Tientsin-Frage verlautet, erklärte der englische Botschafter Craigie in Tokio, nachdem Gesandter Kato den Standpunkt Japans im allgemeinen erläutert hatte, daß England die japanischen Forderungen grundsätzlich anerkenne.

Fast 80 Millionen

Das vorläufige Ergebnis der Großdeutschen Volkszählung

Das Statistische Reichsamt gibt jetzt das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 27. Mai 1939 bekannt, nachdem bereits kürzlich mitgeteilt worden war, daß insgesamt rund 86,5 Millionen Menschen auf dem Gebiet des Großdeutschen Reiches leben.

Nach der vorliegenden Gesamtübersicht ist die ortsanwesende Bevölkerung des Reiches (ohne Memelland) durch die Zählung vom 17. Mai 1939 mit 79,577 Millionen ermittelt worden. Rechnet man die rund 158 000 Einwohner des Memellandes, wo die Zählung demnächst nachgeholt wird, hinzu, so bezifffert sich die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches auf 79,730 Millionen, wozu dann noch die etwa 6,8 Millionen Einwohner des Protektorats kommen. Mit fast 80 Millionen Einwohnern ist das Deutsche Reich nach der Sowjetunion — rund 135 Millionen im europäischen Teil — der volkreichste Staat Europas. In weitem Abstand folgen Großbritannien und Nordirland mit rund 47, Italien mit 44, Frankreich mit rund 42 und Polen mit rund 35 Millionen.

Im Deutschen Reich wohnen rund 15 vom Hundert der europäischen Bevölkerung. Unter den Staaten der Erde liegt, wenn man den Kolonialbesitz außer Betracht läßt, das Deutsche Reich an vierter Stelle nach China mit rund 497 Millionen, der Sowjetunion mit rund 171 und den Vereinigten Staaten mit rund 129 Millionen Menschen. Bringt man den Kolonialbesitz in Ansatz, so rückt das Deutsche Reich an die siebente Stelle, das britische Reich mit rund 525 Millionen Einwohnern an die Spitze, und es folgen China, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, Frankreich und Japan. Innerhalb der heutigen Grenzen des Deutschen Reiches leben etwa vier Fünftel aller Deutschen. Im ganzen gibt es auf der Erde über 100 Millionen Menschen deutschen Volkstums. Der größte Teil davon — annähernd 85 Millionen — leben innerhalb eines geschlossenen Gebietes inmitten Europas.

Bemerkenswert ist die vom Statistischen Reichsamt bei Betrachtung der Entwicklung seit 1871 getroffene Feststellung, daß die gesamte unmittelbare oder mittelbare durch den Krieg bedingte Einbuße an Volkskraft sich allein für das alte Reichsgebiet auf annähernd 13 Millionen Menschen belief. Es handelt sich dabei um rund zwei Millionen Tote, über 7/4 Millionen durch die unmenschliche Blockade der Feindmächte und in deren Gefolge auftretende Grippeepidemie Gestorbene, rund 3 Millionen ungeborene Kinder und rund 6,5 Millionen mit den Gebietsabtretungen verlorengegangene Einwohner.

Der neue Aufstieg des Reiches beginnt mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Fläche des Reiches wuchs von 469 000 qkm 1933 auf 568 000 qkm 1939, die Bevölkerungszahl von 65,2 auf 79,7 Millionen. Die Zahl der männlichen Personen im heutigen Reichsgebiet, ohne Memelland, betrug 1933: 38 812 032, 1939: 37 090 238, die der weiblichen Personen 40 764 726 bzw. 39 352 059. Die Zunahme bei den männlichen Personen beträgt seit 1933 4,6, bei den weiblichen 3,6 v. H. Auf 1000 männliche kommen 1939 1050 weibliche Personen gegenüber 1000 und 1073 im Jahre 1925 im alten Reichsgebiet. Der durch den Krieg verursachte Frauenüberschuß ist im ganzen weiter zurückgegangen. Die heranwachsenden Jahrgänge sind bei beiden Geschlechtern wieder normal besetzt. In den Großstädten, also den Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern, wurden 23,9 Millionen Menschen oder rund 30 v. H. der Reichsbevölkerung ermittelt. Fast jeder dritte Reichsbewohner lebt also, wie schon 1933, in einer Großstadt. Seit der letzten Zählung sind Bonn, Dessau, Freiburg, Potsdam, Rostock und Wilhelmshaven neu in die Reihe der Großstädte eingerückt.

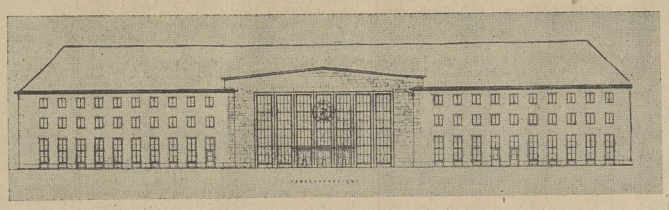
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0002

Merseburgs künftiger Bahnhof

Seine monumentale Anlage kündet vom Bauschaffen unserer Zeit / Eine repräsentative „Visitenkarte" der Regierungshauptstadt

Vor einem Jahre veröffentlichten wir den ersten Entwurf der Reichsbahn für das Bahnhofsgebäude in Merseburg. Er konnte bereits gegenüber dem kleinen Bahnhof von einst als revolutionierend bezeichnet werden. Infolge der großzügigen Planung der Stadt für die Umgegend des Bahnhofes hat die Reichsbahn ihren Entwurf noch einmal überarbeitet und ihn weit geschlossener gestaltet, als er zunächst entworfen war. Die Reichsbahn geht dabei einmal von der Notwendigkeit aus, ihren Bauten das Gesicht der neuen Zeit aufzuprägen, zum anderen trägt sie nicht nur der bisherigen, sondern auch der künftigen Entwicklung der Stadt Merseburg als Behördenstadt und Industriezentrum Rechnung. Der Plan liegt gegenwärtig im Polizeiamt Merseburg zur Einsicht offen.

Der Bahnhof wird tiefer gestaffelt werden. Zu diesem Zweck machte sich ein weiteres Vorrücken der Außenfront des neuen Gebäudes notwendig. Sie kommt nicht nur bis an die einstige Gartenmauer des früheren „Müllers Hotel" heran, sondern verlangt sogar die Hinwegnahme einer Ecke des Gebäudes, wie ja auch das große dreistöckige Gebäude an der Straße am Bahnhof abgebrochen werden mußte. Nach der Halleschen Straße zu erhält der Bau eine durchgehende dreistöckige Gestaltung, während der erste Entwurf nur das Mittelstück in dieser Höhe vorsah. Das Gesamtbild wirkt dadurch geschlossen. Nach den Gleisen zu wird der Bau in einen vorgebauten niedrigeren Teil und dem überragenden der Straßenfronthöhe aufgegliedert, dadurch wird das Erdgeschoß eine weit breitere Fläche einnehmen, als wie er ursprünglich aufwies. Dafür ist der Südflügel erheblich verkürzt worden.

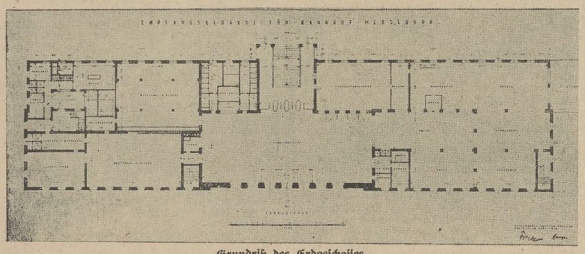


Frontansicht zum Bahnhofsvorplatz.

Die Gestaltung der Umgebung

des Bahnhofsgebäudes ist Sache der Stadtverwaltung. Was die Zeichnung andeutet, ist wohl noch nicht als endgültig anzusehen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß man den Hotelbau an der Nordseite eingezeichnet hat und das Behördenhaus an der Südseite, während bisher die Planung entgegengesetzt war.

Nachdem nun dieser endgültige Entwurf der Reichsbahn — er war der Stadtverwaltung schon vor der öffentlichen Auslegung zugeleitet worden — vorliegt, wird Stadtbaurat Dismer an die Planung der Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes herangehen. Schon sein erster Entwurf hat gezeigt, daß die Stadt gewillt ist, hinter der Großzügigkeit der Reichsbahn nicht zurückzustehen. In Verbindung mit dem Ausbau der Hindenburgstraße wird Merseburg an dieser Stelle ein modernes, schönes Aussehen erhalten, das auch auf die Gäste der Stadt seinen Eindruck nicht verfehlen wird.



Grundriß des Erdgeschosses.

Die Empfangshalle

ist ein hoher lichter Raum. Durch die Führung durch drei Geschosse wird sie einen äußerst würdigen Eindruck machen. Durch die hohen Fenster, die fast die ganze Front des Mittelbaues einnehmen, wird viel Licht in die Halle fluten. Sie hat eine Länge von 32 Meter und eine Breite von 13 Meter. Drei breite moderne Türen bilden den Ein- und Ausgang, so daß der Verkehr sich auch zur Schichtzeit reibungslos abspielen wird.

Dem Eingang gegenüber befinden sich die Zugänge zu den Bahnsteigen, sie sind durch sechs Sperren zu erreichen, hinter ihnen liegen die fünf Meter breiten Treppen zu den Bahnsteigen, deren Zahl bei dem großen Umbau übrigens vermehrt werden wird. Rechts und links der Treppe bleibt genügend Raum als Zu- und Abgang zu dem Bahnsteig I. Rechts von den Sperren schließen sich die Räume der Fahrkartenausgabe an. Es sind fünf Schalter vorgesehen, die selbstverständlich eine moderne Form haben werden.

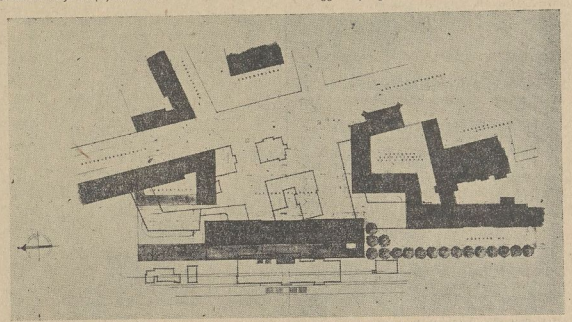
In den Nordflügel führt ein offener Korridor, von dem aus anschließend an die Schalter die Auskunftsstelle und die Aufbewahrung von Handgepäck, Expreßgut und Fahrrädern erreicht wird.

Im Südflügel des Erdgeschosses befinden sich die Wartesäle II. und III. Klasse, der II.-Klasse-Raum mit Fenstern nach der Straße, der der III. Klasse nach den Bahnsteigen. Ganz im Süden schließen sich ein Sonderzimmer an die II. Klasse und die Wirtschaftsräume an die III. Klasse an.

Weiter sind von der Halle aus noch zwei kleine Läden und die WC.-Räume erreichbar.

Im I. Obergeschoß liegen im Nordflügel die Verwaltungsräume der einzelnen Dienststellen des Bahnhofes, im linken Flügel Wohnräume für den Bahnhofsvorsteher. Im zweiten Geschoß sind im rechten Flügel Aufenthalts- und Unterrichtsräume, links wiederum Wohnräume für Beamte des Bahnhofes geplant.

Selbst das Kellergeschoß ist trefflich ausgenutzt, denn außer den notwendigen Räumen für Heizung und Vorrat, Luftschutz und Abstellzwecke hat man noch Platz für einen Schießstand und eine Kegelbahn übrig, so daß



Der Lageplan. Nach links schließt sich unmittelbar an das Bahnhofsgebäude die Eilgutabfertigung an.

Abholung von Volksgasmasken

Die Zuweisungsscheine verfallen.

Die Volksgenossen, die noch im Besitz von Zuweisungsscheinen für VM. sind, ihre Volksgasmaske aber noch nicht abgeholt haben, müssen sie bei der nächsten Ausgabe in Empfang nehmen, da nach Bekanntmachung höherer Dienststellen die Zuweisungsscheine mit dem 15. August verfallen.

Die nächste Ausgabe wird in den ersten Augusttagen erfolgen. Genaue Zeit, Ort und Reihenfolge werden rechtzeitig in unserer Zeitung bekanntgegeben werden.

*

Deutsche Warennamen

Die „Wirtschaftswerbung", das Mitteilungsblatt des Werberates, gibt eine Verdeutschungsliste für fremdsprachliche Bezeichnungen von Warennamen und Fachausdrücken der Spinnstoffwirtschaft bekannt. In dieser Liste werden übersetzt: Breeches: Reithose, Stiefelhose; Cachenez: Halstuch; Cape: Umhang; Chasseur: Jägerhütchen, Jägerform; Chemisette: Vorhemd; Couverture: Überzug, bedruckter Bettbezugsstoff (Bettdruck), Schlafdecke; Kreation: Schöpfung; Crepe, Crepe de Chine: China-Krepp Facon: Form, Schnitt; Jabot: Krause, Westenkrause; Kakak: Schoßbluse (lange); Knickerbocker: Sporthose, Pluderhose, Golfhose; Mousseline: Musselin; Pique: Steppstoff; Sports: Kniehose; Spencer: Trachtenjäckchen; Swagger: Hänger.

Neuer Bahnhof in Leuna

Leuna-Werke-Süd — Am Block Kröllwitz

Schon vor einigen Tagen haben wir von Veränderungen am Südflügel des Ammoniakwerkes berichtet. Als Begrenzung ist dort eine feste Straße entstanden, die, in der Speganer Straße beginnend, am Block Kröllwitz der Bahnstrecke Großkorbetha—Merseburg endet. An dieser Stelle befinden sich, in einer Entfernung von etwa 280 Meter, zwei Bahnübergänge. Ein Feldweg über der linken Bahnüberführung führt südwärts nach Spergau und westwärts bzw. nordwestlich nach Kötzschen. Der rechte Bahnübergang ist für den öffentlichen Verkehr bereits gesperrt.

In absehbarer Zeit wird sich das Bild an dieser Stelle noch weiter grundlegend verändern. **Auf Anregung des Ammoniakwerkes wird die Blockstelle verschwinden und dafür ein Bahnhof „Leuna-Werke Süd" errichtet werden. Der neue Bahnhof befindet sich dann fast auf der Mitte der Strecke Großkorbetha—Merseburg. Es wird sich auf ihm auch ein gewisser Verkehr entwickeln. Zunächst werden alle Werksangehörigen, die einen Südeingang passieren, dort ein- und aussteigen. Aber auch viele Volksgenossen aus den südlichen Ortsteilen Daspig und Kröllwitz, besonders aber aus Spergau, werden diesen neuen Bahnhof benutzen, zumal er von Spergau nur eine halbe Wegstunde entfernt ist. Der vorgesehene Bahnhof ist mithin nicht schwieriger zu erreichen als der Bahnhof Leunawerke von Leuna aus.**

Die Bahnübergänge und mit ihnen die Bahnwärterhäuser verschwinden. Der nördlich gelegene, nach Kötzschen führende Feldweg wird eingezogen und ist bereits gesperrt. Der südliche Bahnübergang kommt ebenfalls in Wegfall. Die neue Straße, die bereits zweimal unterführt ist, wird noch ein drittes Mal, in unmittelbarer Nähe des vorgesehenen neuen Bahnhofs, unterführt. Ob dann die befestigte Straße bis zur Weißenfelser Straße angelegt wird, ist im Augenblick noch nicht bekannt. Die Baupläne liegen bei der Gemeinde Leuna zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Die Arbeiten selbst dürften bald in Angriff genommen werden, zumal die Vorarbeiten ganz nach diesem Projekt eingerichtet worden sind.

Mit der Durchführung dieser Maßnahme erhält die Großgemeinde Leuna ihren dritten Reichsbahn-Bahnhof, wodurch zweifellos auch eine weitere Verbesserung der Verkehrsverhältnisse eintritt.

Von Bienenschwarm überfallen . . .

Helft Schaden verhüten

In den Sommermonaten findet man dann und wann eine Nachricht, daß ein Bienenschwarm ein Fuhrwerk, eine Person oder ein Tier „überfallen" habe. Da solche Nachrichten schnell von Ort zu Ort wandern, erweckt es den Anschein, als ob derartige Vorkommnisse häufig wären. Und doch sind sie, wenn man berücksichtigt, daß wir etwa drei Millionen Bienenvölker in Deutschland haben, außerordentlich selten. Geht man den Nachrichten auf den Grund, dann kann man in der Regel auch noch feststellen, daß nicht einmal die Bienen die Veranlassung zu dem Unfall waren, sondern die Menschen selbst, die in Unkenntnis der Natur der Bienen und ihrer Lebensweise handelten, oder Unachtsamkeit, Sorglosigkeit oder Gleichgültigkeit im Spiele waren.

Die Biene ist von Natur aus ein furchtsames Geschöpf. Wer sie draußen in der Natur auf einer Bäume findet kann sie in aller Ruhe betrachten. Mache er Miene, sich ihr zu nähern, dann wird sie ängstlich davonfliegen. Zur Wehr setzt sie sich nur, wenn sie sich angegriffen glaubt oder ihren Stock bedroht fühlt, denn jede Biene, die sticht, muß damit ihr Leben lassen, weil der mit Widerhaken versehene Stachel in der Haut stecken bleibt und den Hinterleib der Biene aufreißt. Auch schwärmende Bienen stechen im allgemeinen nicht; das brausende Summen, das beim Schwarmaft die Luft erfüllt, ist der Ausdruck der Lebensfreude, nichts anderes. Zieht also ein Bienenschwarm an jemand vorüber, so kann er ruhig stehen bleiben und sich das lustige Schauspiel ansehen: keine einzige Biene wird ihn stechen. Nur schlagen darf er nach den Bienen nicht, die an ihm vorbeisummen. Das würden sie als Bedrohung auffassen, und ein Unglück wäre da leicht geschehen. Der Imker ist auf seinem Stand ja immer von summenden Bienen umgeben und wird doch nur selten gestochen, nicht etwa weil „die Bienen ihn kennen", wie der Laie häufig annimmt, sondern weil er in seinen Bewegungen ruhig und bedacht ist, die Bienen sich also nicht bedroht fühlen.

Am meisten kommen unliebsame Ereignisse mit Bienen in den Trachtzeiten vor; vereinzelt auch bei Gewitterschwüle. Die Bienen sind dann besonders aufgeregt und wenn sich ihnen nun Hindernisse in den Weg stellen, kann es vorkommen, daß sie Tiere und Menschen angreifen, weil sie sich in ihrer Sammeltätigkeit behindert oder selbst bedroht fühlen. Von einem „Überfall" durch einen Bienenschwarm kann aber niemals die Rede sein.

Wer in der Nähe eines Bienenstandes Feldarbeit zu verrichten hat oder mit Gespannen beschäftigt ist, sollte auf diese Eigenart der Bienen Rücksicht nehmen, wenn er nicht sich und die seiner Obhut anvertrauten Tiere in Gefahr bringen will. Unfälle dieser Art sind, wie gesagt, nicht häufig, aber auch die wenigen, die vorkommen, könnten zum größten Teil durch etwas Vorsicht und Überlegung ebenfalls noch vermieden werden. Immer wieder heißt es: Helft Unfälle verhüten! Auch der kleinste Verlust an Volksvermögen, der vermieden werden kann, muß vermieden werden. Und Unfälle der geschilderten Art lassen sich leicht vermeiden, wenn man Ruhe und Besonnenheit bewahrt.

*

Preußens Kinderfest

nahm den erwarteten guten Verlauf.

Der Ballspielclub Preußen führte am Sonntag bei schönem Wetter (eine „Gusche" konnte den guten Verlauf nicht stören) sein Sommer- und Kinderfest durch. Die Beteiligung war recht stark. Die Veranstaltung stand vor allem im Zeichen der Kinder, der kleinen und großen, für die viel geboten wurde: Sternschießen, Schießen mit dem Luftgewehr, Spiele usw. Natürlich blieb auch der Lohn für gute Leistungen nicht aus, und Bonbons sowie Gebäck gab es in Massen . . . Für Musik war aufs beste gesorgt. Auch die Großen kamen voll auf ihre Kosten, und als Kamerad Meise das Kinderfest mit beredten Worten beschloß, ging das Sommerfest noch lange weiter . . .

*

**** Keine glimmenden Tabakreste aus dem Zug werfen.** Die Reichsbahn weist auf die Gefährlichkeit der üblen Angewohnheit hin, aus fahrenden Zügen brennende Zigarren- und Zigarettenreste zu werfen. Hierdurch können bei Trockenheit Gras- und Waldbrände entstehen, durch die wertvoller Baumbestand in der Nähe der Böschungen vernichtet wird. Die Reichsbahn bemüht sich, durch Anpflanzungen an den Böschungen das Auge des Reisenden zu erfreuen. Gefährdet daher nicht Gras- und Waldstreifen durch gedankenloses Hinauswerfen von glimmenden Tabakresten aus fahrenden Zügen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0003

Fragen des Handwerks

Innungsversammlungen der Herrenschneider, Mechaniker und Friseure

Obermeister Fischer begrüßte die Berufskameraden und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß bei dem guten Wetter die Pflichtversammlung der Innung nicht besser besucht sei. Wenn auch in der Zeit der politischen Spannungen und Gärungen im Ausland im deutschen Vaterlande friedlich gearbeitet wird, so ist es doch nötig, daß die Berufskameraden sich zu ihren Tagungen für die wenigen Versammlungsstunden freimachen, um für ihre beruflichen Ziele im Verband der Innungskameradschaft neue Ausrichtung vorzunehmen und der Allgemeinheit die innige Verbundenheit der Innungsmeister und Mitglieder zu zeigen.

Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte Obermeister Fischer des geachteten Berufskameraden Paul Krahmer, der am 11. Juli verstorben ist. Dem als treues Innungsmitglied bei allen Berufskameraden beliebten Verstorbenen wird ein ehrendes Gedenken aller Kameraden gesichert sein. Vier Lehrlinge, die ihre Probelehrzeit hinter sich haben, wurden in die Innung aufgenommen. Ehrlichkeit, Fleiß und Gewissenhaftigkeit als Tugenden jedes deutschen Lehrlings, Sparsamkeit und richtiger Umgang mit dem Material und Handwerkszeug zeichnete der Obermeister ihnen als erstrebenswerten Weg für die Lehrzeit vor. Mit Handschlag wurden die Jungen verpflichtet. Für den Reichsschneidertag in Hamburg am 27. August 1939 gab der Obermeister mit der Aufforderung zu Meldungen eine Schilderung des umfassenden Tagungsprogramms, das mit seiner Vielseitigkeit ein großes Erlebnis für die Innungsmitglieder verspricht. Die Buchführungspflicht brachte der Obermeister in Erinnerung mit dem Hinweis, daß ab sofort Nachprüfungen bei den Innungsmeistern stattfinden können. Ebenso wird vierteljährlich von den durch die Handwerkskammer ernannten Prüfern die Kasse der Innung geprüft werden. Die Meister werden gemahnt, bei Lehrlingseinstellungen den Lehrvertrag sofort auszufertigen und nicht etwa erst nach Ablauf der Probezeit. Auch die Beachtung des Jugendschutzgesetzes wird erneut betont.

Berufstechnische Fragen wurden geklärt und für den Herbst ein Verarbeitungslehrgang des Reichsinnungsverbandes in Aussicht genommen. Dem Werbeleiter des Reichsluftschutzbundes Schirgel wurde das Wort erteilt zur Klärung von Luftschutzfragen und zur Werbung für den RLB.

Auch in der Innungsversammlung der

Mechanikermeister

im „Alten Dessauer“ ließ die Teilnahme der Meister zu wünschen übrig. Obermeister Schneider erinnerte bei dieser Feststellung daran, wie man früher, als die Lage schlecht war, einen stärkeren Besuch hatte, und doch sollte gerade die weit bessere Lage nun die Meister zusammenführen, um das Erreichte zu halten und weiter auszubauen. Neben den allgemeinen Fragen, die wir in anderen Innungsversammlungen bereits gestreift haben, erörterte Obermeister Schneider die Beschäftigung der Lehrlinge an Tagen vor Sonn- und Feiertagen. Für das Mechanikerhandwerk gilt eine vom Reichsjugendgesetz abweichende Regelung, weil an diesen Tagen vor allem Volksgenossen mit Reparaturarbeiten kommen, für die sonst werktags ihr Fahrrad unentbehrlich ist. Aus diesem Grunde können die Lehrlinge dieses Handwerks auch an diesen Tagen nach 14 Uhr beschäftigt werden, sie müssen dafür an einem Vor- oder Nachmittag in der Woche Freizeit haben. Auf Anordnung des Reichsinnungsverbandes ist die Durchführung von Lehrgängen in der Motorenkunde angesetzt. Jede Innung soll einige Meister zu einem zweitägigen Kursus entsenden, die ihrerseits die erworbenen Kenntnisse weiter vermitteln sollen.

Kreishandwerksmeister Lange gab einige praktische Hinweise über die Ausfüllung der Lehrverträge und die Altersversorgung und wies darüber hinaus die Notwendigkeit nach, alle Arbeit im Betrieb unter den Gesichtswinkel des praktischen Nationalsozialismus zu stellen. Das Handwerk muß stets von dem Gedanken durchtränkt sein, das Einzelinteresse dem Volksganzen zu unterordnen und nationalsozialistisches Empfinden den Gefolgschaften einzuimpfen. Mit der Hände Arbeit tritt das Handwerk ein für das Lebensrecht unseres Volkes.

Der Haushaltsplan wird genehmigt. Aus den Erläuterungen, die Kassenwart Meister Pretzsch gab, sei erwähnt, daß die Zahl der Gesamtmitglieder der Innung auf 63 zurückgegangen ist.

Ein kameradschaftliches Treffen mit Frauen ist für Sonntag, 6. August, in Schkeuditz geplant.

Zur Lage des Friseurhandwerks

Zu Beginn der gutbesuchten Innungstagung ehrte Obermeister Gaßmann den verstorbenen Berufskameraden Hugo Presch. Den Hauptteil der Tagung nahm ein Bericht über die Reichsinnungsversammlung der Friseure in Weimar in Anspruch. Von den richtunggebenden Verhandlungen wählte der Obermeister für diese Versammlung nur einige Hauptpunkte aus, während andere Belange nächster Zusammenkunft vorbehalten bleiben sollen. Vom Zweck des Friesеurhandwerks ausgehend, der dem Sinn und der Pflege der Schönheit zu dienen als Aufgabe sieht, zeigte er die Möglichkeiten auf, die einer Besserstellung und Aufwärtsentwicklung des Friseurberufs dienen können. Leistungssteigerung sei nur zu erreichen durch planmäßige Ausbildung und Schulung des Friseurnachwuchses, sowie der Bereinigung der Betriebe von in Notzeiten in den Beruf eingedrungener Fremdberuflicher, die eine ordnungsmäßige Ausbildung nicht durchlaufen haben. In dieser Verbindung sprach der Obermeister über Lösung des Arbeitsverhältnisses von Gefolgschaftsmitgliedern, von Vertragsbruch und den inneren Kräften die ein Aufsteigen des Berufszweiges „Friseure“ einleiten können. Zu dem Rahmen dieses Arbeitsgebietes gehört auch die Beachtung der statistischen Feststellungen, die bei dem rein handwerklichen Berufe genaue Rückblicke und Vergleiche bis 1875 zulassen. Während es damals in Deutschland bei 36,3 Millionen Einwohnern fast 21 000 Friseurbetriebe gab, schnellte die letzte Zahl in einem ungesunden Verhältnis zur Einwohnerzunahme empor. So wurden 1925 an Einwohnern 63 Millionen gezählt, die über 56 000 Friseurbetriebe hatten, die sich bis 1933 auf über 94 000 vermehrten, während Deutschlands Einwohnerzahl nur bis auf 66 Millionen stieg. Die Betriebe hatten sich also vervierfacht die der Gefolgschaftsmitglieder sogar verzehnfacht. Das ist eine für Betriebsleiter und auch Gefolgschaftsmitglieder nachteilige Entwicklung. Der gesteigerten Arbeitsanforderung im weiblichen Friseurdienst durch den Bubikopf steht eine rapide Zunahme der Selbstrasierer gegenüber. Den 25 000 aus Fremdberufen in Friseurbetriebe eingedrungenen Kräften stellte der Vierjahresplan ein Ziel, so daß die Zahl der Betriebe um über 9000 zurückging bis 1938.

In der Merseburger Innung sind von den reichlich 200 Friseurbetrieben noch 155 übrig. Das bedeutet natürlich niemals eine Niedergangserscheinung, sondern nur ein Ausscheiden der nicht lebensfähigen Betriebe. Die Zahl wird noch weiter sinken, da von den etwa 365 Berufskameraden ohne Meisterprüfung im Bezirk der Handwerkskammer Halle bis jetzt erst etwa 65 Meister die geforderte Prüfung ablegten. Zwei Jungmeistern der Merseburger Innung konnte man Glück wünschen. Am 31. Dezember 1939 ist es mit der Möglichkeit, die Meisterprüfung ablegen zu können, endgültig vorbei.

Von Einzelanordnungen erwähnte sodann Obermeister Gaßmann die Buchführungspflicht und die Betriebsprüfungen. Die Unterlagen zur Einführung der Sonntagsruhe wurden eingefordert, damit diese im Kreis Merseburg einheitlich durchgeführt werden kann. Zur Vermeidung von Preiserhöhungen werden Preisprüfungen vorgenommen. Alle Betriebsänderungen sind dem Obermeister zu melden. In Torgau ist am 8. Oktober 1939 ein Wettstreit in Lehrlingsleistungen, wozu jede Innung einen männlichen und einen weiblichen Lehrling entsenden muß. Nach Erledigung der Tagesordnung erbat sich Werbeleiter Schirgel in einem Kurzvortrag die tatkräftige Unterstützung der Innungsmeister und ihrer Gefolgschaften bei der Luftschutzarbeit.

Weibliche Jugend im Pflichtjahr

Amtlich wird nochmals darauf hingewiesen, daß das durch den Beauftragten für den Vierjahresplan eingeführte Pflichtjahr für die weibliche Jugend ganz oder zur Hälfte im Reichsarbeitsdienst abgeleistet werden kann. Eine Anzahl Mädchen leistet seit April dieses Jahres einen Teil des Pflichtjahres in der Landwirtschaft oder Hauswirtschaft ab und will das restliche halbe Jahr im Reichsarbeitsdienst dienen. Für diese Gruppe ist eine entsprechende Anzahl von Plätzen im Reichsarbeitsdienst freigehalten worden. Die Mädchen können sich daher jetzt noch zum Einstellungstermin 1. Oktober 1939 bei der zuständigen Bezirksleitung des Reichsarbeitsdienstes melden.

Der Bischof contra Leipzig

Ein Tatsachenbericht aus der Reformationsgeschichte des Hochstiftes Merseburg, den alten Briefen im Hauptstaatsarchiv Dresden und im Ratsarchiv Leipzig nacherzählt von Paul Kröber, Lützschena.

(Schluß.)

Das Verhör.

Also fragten mich die Visitatoren, ob ich am letzten Sonntage Messe gehalten hätte?

Sagte ich: Ja!

Sprachen sie: Es wäre mir verboten, warum ich mich also ungebührlich und ungehorsamlich gegen den ehrbaren Rat (verhalten habe) und verachte dem löblichen Landesfürsten seine Aufrichtung und Religion?

Sagte ich: Ich wäre unter seiner Fürstlichen Gnaden (des Herzogs) Lande und Jurisdiktion nit, sie wäre des Bischofs zu Merseburg, der hätte mir ernstlichen mit Schriften mandiert (d. h. befohlen), ich sellte mich nach alter christlicher Gewohnheit halten, so die Religion belangende /. Das hätte ich vorbracht und hätte nichts Neues gehandelt, es wäre auch nit an einem Ort läufftig / sundern überall / (ungeachtet dessen) was jetzo erwachse /

Sie sagten: Ich verachte das fürstliche Befehl und Mandat, das wäre ein großes (Unrecht. Ich) wäre wert, daß mir der Kopf abgeschlagen (würde)/ Es leidets nit ein schlechter (= schlichter) Edelmann, wettedan (= vielweniger) ein Landisfürste/ Nun. so wollen wir besehen / ob Dein Bischof komme und verfechte Dich!

Und schickten bald nach dem Stadtknechte (dem sie befahlen): Nehmet den hin und behaltet ihn / bis auf weitern Bericht mit Bewahrung (d. h. im Gefängnis. So wurde Nikolaus Wolf)

gesatzt an der Mittwochen zwischen neunen und zehnen und aufm Dornstag umb sechs horn aufm Abend losgelassen, wie folget /

Die Entlassung:

Kam der Stockmeister (und sprach): Ich würde balde los werden / über ein kleines sollte ich über den Markt gehen zu Sankt Thomas zu, und Alsdann zu dem Herrn Burgemeister, der wollte mir etwas sagen. (Nikolaus Wolf begab sich zum Bürgermeister.)

Do mußte ich ihme in die Hand gereden, ich wollte ihme allda zu Lewiczsch keine lateinische Messe halten / nit sub una specie (d. h. von jetzt an mit Weinreichung) communicieren, keine Collecten (Heiligenverehrung) einlegen, keine Totenmessen wie getan pflegen, und nicht Salzwasser noch Gewürz weihen / und keine (wie z. B.) Sankt Annen-Lichte brinnen lassen / sundern auslöschen,

sundern Deutsche Messen / Wenn Volk zu communicieren sei / (nur) zwei Licht brinnen / und unter zweier Gestalt speisen

oder sollte die Pfarre und Lehen aufsagen und der Pfarre müßig gehen */

Da sprach ich: (Ich wolltes noch lassen oder wollte ihnen (dem Rat) die Lehen aufsagen.

Also reckte er mir die Hand zu / und (forderte „urfehde“ mit den Worten:) Daß ichs nicht wollte rächen (an denen), die mich zu solchem Gefängnis gebracht hätten.

Doruff gab ich Ihme meine handt.

Er sagte auch: Das wäre kein Wunder / Euer Bischof hat auch die ganze Stadt Leipzig zu verleihen. Noch (= aber) dennoch halten wir (der Rat) uns nicht nach ihme / Auch nit nach dem Probst zu S. Thomas /. **Wie gefällt Euch das? Wir haben uns auch einen andern Bischof aufgeworfen und erwählet / der alles zu richten hat /** als in Ehesachen und was das meher ist /. Wollen wir Eurem Bischof genugsam das Seine lassen / als lange er will.

Do sagte ich: Achtbarer würdiger Herr! Ich gedenke solchen Hohn meinem gnädigen Herrn (dem Bischofe) nit zu verschweigen.

Sagte er: Ja, ich sollte es tun wie ich wollte./

Welches Eurer Fürstlichen Gnaden ich nicht habe wollen unangezeiget lassen, ganz demütig bittende, E F.. Gn. wollen mich hierinnen gnädiglich bedenken, bei der alten Religion erhalten helfen und mit dem Rat verfügen, mich in E. F. Gn. Stifts Obrigkeit, darinnen dies Dorf (Leutzsch) und Pfarr gelegen, ungehindert bleiben zu lassen.

oder mich sunst gnädiglichen „mit einem starken Kirchspiel“ versehen.

Das bin ich umb Eu. F. Gn. zu verdienen ganz willig geflissen.

Geben Dornstag nach Sankt Bernhardi zu Lowiczsch Anno XXXIX

E. f. g.
untertäniger
capelan Nicolaus
Wolff pfarrer zu
Lewiczsch.“

Der Bischof rührt sich.

Auf den ersten Brief hin schrieb der Merseburger Bischof sofort an den Rat zu Leipzig. Bürgermeister Dr. Ludwig Fachs, der von den Vorgängen am 13. und 14. keine Kenntnis hatte, antwortete dem Bischofe am 18. August und berührte die Sache mit dem Leutzscher Pfarrer kurz mit den Worten:

Die Sache mit des Pfarrers zu Leutzschs gefengknus ist mir bis auf Euer Fürstlichen Gnaden Schreiben verborgen gewest.

Ich habe mich aber erkundiget, daß er uf der Visitator Befehl allhier in der Stadt gefänglich gesetzt und wieder losgegeben worden ist

Natürlich war der Bischof von Merseburg tief erregt, er faßte die Behandlung des Leutzscher Pfarrers als untragbaren Eingriff in seine landesherrlichen Rechte auf. Nachdem er den zweiten Brief aus Leutzsch erhalten hatte, verwahrte er sich abermals beim Leipziger Rate und wies auf das Lehensverhältnis hin sowie auf den Revers beim Kaufe von Lindenau und Leutzsch. In beiden Schriftstücken hatte er sich ja ausdrücklich als der „leihende Bischof“ und als „Oberlehns- und Landesherr“ die „Hohe Oberkeyt“ vorbehalten. Daher forderte er klar und kurz die Wiederherstellung der alten Verhältnisse mit den Worten:

„Nun sollten wir uns ja zu Euch (dem Rate) nicht versehen, daß Ihr die Unsern dermaßen turbieren (drücken) solltet, und ist derwegen an Euch unser gütlich Begehr, Ihr wolltet solches (eigenmächtiges Vorgehen) vermöge Eurer Verwandtnis und Revers nochmals abschaffen.“

Aber der Leipziger Rat kehrte sich nicht an die Aufforderung des Bischofs und verbot dem Pfarrer zu Leutzsch ernstlich alle Amtshandlungen nach katholischem Ritus. Würde dieser gegen das Verbot verstoßen, so sollte ihn der Hofmeister verhaften und den Visitatoren übergeben.

Um sich von dem Verhalten des Pfarrers zu überzeugen, begab sich Bürgermeister Wiedemann am 8. September, am Tage von Mariä Geburt, nach Leutzsch und verhörte mit dem Hofmeister Kuhne den Pfarrer nach der Predigt vor dem hohen Altar. Er hat, wie der Pfarrer dem Bischof am Tage darauf berichtete,

„mich gefragt, ob ich auch geweihte Hostien hätte in dem Ciborio (= Weihbrotbehälter). Ich sollte bedenken, daß ich das Viatikum (kleiner Tragaltar) leer machen soll und den Kresam (TauföIbehälter), denn sie bedürften keines Öls, und wo zu teufen wäre, so soll ich deutsch und aus lautern Wasser teufen.

Welches E. F. Gn. ich nicht habe verschweigen wollen, aufs demütigste bittende, E. F. Gn. wollen mich doch gnädiglich bedenken, bei der alten Religion oder sunsten irgend, wo es wäre, mit einer Pfarre versehen, und mich verständigen, wie ich mich in dem Punkte verhalten soll, denn allhier zu Leutzsch will mein Wintern nicht gesein.“

Der Oktober brachte keine weitere Nachricht. Daher ließ der Pfarrer Wolf die zur Pfarre gehörigen Felder bestellen und die Wintersaat einbringen. Aber im November erfüllte sich sein Schicksal.

Die Amtsenthebung.

Am Sonntag nach Allerheiligen, am 2. November, erschien der Bürgermeister Wiedemann wieder in der Leutzscher Kirche. Die Bauern mögen sich stark gewundert haben, daß ihr „Herr“ schon wieder da war. Was mag da wohl vorgefallen sein?

Nach der Predigt schickte der Bürgermeister den Richter und Bauermeister zum Pfarrer Wolf und ließ ihm die Weiterführung des Amtes untersagen, falls er sich nicht dem Mandat des Herzogs Heinrich gemäß bezeigen wolle. Da Wolf aus innerster Überzeugung dies nicht tun konnte, wurde er sofort seines Amtes entlassen.

Am 8. teilte der Pfarrer alles dem Bischof mit und schrieb darin u. a.: „Wie nun der Herr Bürgermeister vor dem Altar erzählte, das ist, so (d. h. würden) die Sakramente auf Lutherische Sekten gerichtet, alsdann könnten sie mich leiden. Ohne das sollte mir Garten und Graben (als Grenze der Pfarrgrundstücke) verboten sein.“

Nikolaus Wolf fügte dem Bericht seine Bitte um eine andere Pfarre an, und zwar bat er um das Pfarramt zu Spergau oder um ein anderes „Lehen, domit ich sampt meiner armen geringen Habe uf diesen ausgejageten Winter bleiben möchte . . . Nikolaus Wolf, geurlaubter Pfarrer zu Lewiczsch“.

Der Bischof war machtlos.

Durch den erneuten Eingriff des Rates aufs schwerste gekränkt, verwarnte der Bischof den Rat und drohte mit Beschreiten des Rechtsweges: „Derwegen wollen wir Euch als dem Lehenträger bei Euern Eiden und Pflichten verwarnet und zugetan ersucht und vermahnt haben, wo nicht, so wollen wir uns dasjenuge, was recht zu seiner Zeit zu gebrauchen, furbehalten haben.“

Aber dieser Einspruch nützte nichts. In Leutzsch wurde nun evangelischer Gottesdienst gehalten. Nachweisbar sind als erste lutherische Prediger Magister Georg Lyssenus als vorläufiger Pfarramtsverwalter 1543 und 44, als sein Substitut (Hilfsgeistlicher) Johannes Brehme 1544, der erste ständige Pfarrer 1545 bis 1561, an den ein Straßennamen im Stadtteil Leutzsch erinnert.

Das Beispiel von Leutzsch wird wohl stark zur Nachahmung angeregt haben. In Priestäblich führte der Pleban bald darnach die Reformation ein, und in Lützen wurde die erste „christliche Messe“ **am 10. Dezember 1542 gehalten.**

Reichswetterdienst

Mitgeteilt von der Reichswetterdienststelle Erfurt.

Wetterlage: Die nach Deutschland eingeströmte kühlere Luft hat die Grenze gegen die über Südosteuropa lagernde Warmluft bis nach Ostpolen und den Karpathen zurückgedrängt, so daß die an dieser Grenze sich bildenden Störungen auch den Osten des Reiches beeinflussen. In die Weſtströmung werden abwechselnd wärmere und kühlere Luftmassen einbezogen, so daß die Witterung sehr unbeständig bleiben wird.

Das Wetter in Merseburg

Mitgeteilt von Diplom-Optiker Herm. Weber Merseburg, Adolf-Hitler-Straße.

Montag, 24. Juli. Temperatur: 8 Uhr: 16 Grad, 12 Uhr: 21 Grad, 18 Uhr: 21 Grad, Max.: 26 Grad, Min.: 14 Grad, Luftdruck: 12 Uhr: 748, Wind: 12 Uhr: SW.

Dienstag, 25. Juli. Temperatur: 8 Uhr: 12 Grad, 12 Uhr: 16 Grad, Luftdruck: 12 Uhr: 748, Wind: 12 Uhr: W.

Niederschlagsmenge in den letzten 24 Stunden. 9 Millimeter.

Voraussage: Bei zunächst schwachen Winden aus Südwest bis West meist stärker bewölkt, strichweise leichte Niederschläge, vereinzelt auch Schauer, späterhin Drehen des Windes auf Nordwest mit erheblicher Abkühlung. Schauer.

Große Strafkammer Naumburg

Nunmehr:
Entmannung und Sicherungsverwahrung.

Der 45jährige Hermann Sch. aus Draschwitz mußte schon als Jugendlicher wegen Diebstahls bestraft werden, deshalb kam er in Fürsorgeerziehung, die jedoch aus dem Tunichtgut auch keinen besseren Menschen zu machen vermochte. So löste ein Diebstahl den anderen ab, und dreimal mußte Sch. auch wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraft werden. Jetzt stand der haltlose Mensch abermals wegen Verbrechens vor Gericht. Der Angeklagte hatte seinen Koffer durch zwei kleine Mädchen von Crimlitz nach Draschwitz fahren lassen und unterwegs mit den Kindern unzüchtige Handlungen vorgenommen Der Staatsanwalt war der Auffassung, daß der Angeklagte angesichts seiner 13 Vorstrafen als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angesehen werden müßte, bei dem die Voraussetzungen der Entmannung und Sicherungsverwahrung vorliegen. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und erkannte antragsgemäß auf drei Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrenrechtsverlust, Entmannung und Sicherungsverwahrung. Die Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Zuchthaus für Amtsunterschlagung.

Der 41jährige Willi E. aus Zeitz, bisher noch unbescholten, wurde von einer Zeitzer Behörde zur Probe als Amtsgehilfe angestellt. Da er infolge einer wirtschaftlichen Notlage mit seinem Gehalt nicht auskam, eignete sich E. mehrfach ihm anvertraute Gelder in Höhe von rund 150 RM. an. Um diese Unterschlagungen zu vertuschen, wurden in mehreren Fällen auch Urkunden beseitigt oder unterdrückt. E. war geständig und will die Absicht gehabt haben, den Schaden alsbald zu ersetzen. Da es bei erschwerter Amtsunterschlagung keine mildernden Umstände gibt, mußte auf Zuchthaus erkannt werden. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Zuchthaus und 180 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte, dem die Untersuchungshaft voll auf die Strafe angerechnet wurde, nahm die Strafe an.

Wechsel und Bürgschaften gefälscht.

Der 41jährige Walter B. aus Theißen gab Wechsel und Bürgschaften her, die sich zum Teil als gefälscht herausstellten. Der Angeklagte hatte die Namen von Verwandten mißbraucht und diese dadurch in eine recht unangenehme Lage gebracht. Er gab die Fälschungen zu. Er habe in einer wirtschaftlichen Notlage gehandelt, die durch eine ins Ausland geflohene jüdische Firma verursacht worden sei. Der Staatsanwalt hielt eine empfindliche Strafe für angebracht und beantragte zwei Jahre Gefängnis, drei Jahre Ehrenrechtsverlust und Untersagung der Ausübung einer selbständigen Gewerbetätigkeit auf die Dauer von drei Jahren. Das Gericht erkannte auf ein Jahr neun Monate Gefängnis und legte dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens auf.

Was sind Selbstschutzgeräte?

Der Selbstschutz ist der wichtigste Teil des Luftschutzes, weil er jeden Volksgenossen ohne Ausnahme angeht. Zu seiner Durchührung gibt es eine Anzahl von Geräten, die der Hausbesitzer mit Unterstützung der Mieter zu beschaffen hat.

Diese Geräte sind: Handfeuerspritze, Einreißhaken, Leine, Leiter, Luftschutz-Hausapotheke, Feuerpatschen, Wassereimer und andere Wasserbehälter, Sandkisten, Schaufeln oder Spaten, Äxte oder Beile und Armbinden, letztere zur Kenntlichmachung des Luftschutzwartes, der Laienhelferinnen und der Melder.

Diese Geräte machen es möglich, sich vor den Folgen eines Luftangriffes selbst wirkungsvoll schützen zu können. Trage also jeder dazu bei, sie für seine Luftschutzgemeinschaft zu beschaffen!

*

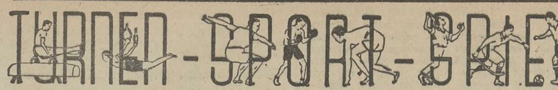
Der nasse Badeanzug

Eine Unsitte, die im Sommer zu schweren Erkrankungen führen kann, ist das Trocknen des nassen Badeanzuges auf dem Körper. Bei kühlerem Wetter muß diese Unsitte zu unangenehmen Folgen führen; denn durch die Teilabkühlung des Körpers werden Veränderungen im Blutumlauf hervorgerufen, die eine schwere Störung der Wärmeregulierung im Körper zur Folge haben. Die zahlreichen Erkrankungen an Magen- und Darmkatarrhen, Rippenfellentzündungen und rheumatischen Beschwerden dürften sehr oft durch die Störung der Wärmeregulierung infolge des langen Tragens eines nassen Badeanzuges sein.

Es muß der Ehrgeiz jeder Familie sein, durch einen Freiplatz die Hitler-Freiplatzspende und die NSV.-Kinderlandverschickung unterstützt zu haben!

Meldet Freiplätze!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0004
DFG



Die neue Hockey-Spielzeit

Meisterschaftsspiele 1939 auch für Frauen

Nachdem nun auch in Thüringen die Entscheidungen zum Aufstieg in die Thüringer Hockey-A-Klasse gefallen sind, gehen die Vorbereitungen für die neue Hockey-Spielzeit jetzt an, die diesmal früher begonnen wird. Die Klassen haben durch den Auf- und Abstieg verschiedene Änderungen erfahren; in der Magdeburger Kreisgruppe ist die Teilnahme einiger neuer Hockey-Abteilungen an den Verbandsspielen besonders erfreulich. Zum erstenmal werden im Herbst auch die Frauen Meisterschaftsspiele austragen und die ersten Terminansetzungen hierfür werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der Gauliga spielen: VfB. Jena, TV. Wenigenjena, MTHC. Grün-Rot Magdeburg, Dessauer Hockeyclub und 1. SV. Jena.

In den drei A-Klassen hat sich manches geändert. In der Magdeburger Gruppe hat man diese Klasse um einen Verein vergrößert und auch die hallische Gruppe ist größer geworden. Aus der Thüringer A-Klasse mußte der Weimarer Tennisklub von 1912 absteigen, für den nach zwei Ausscheidungsspielen der TV. Wenigenjena aufsteigen wird. Die Klassen werden sich daher wie folgt zusammensetzen: Magdeburg-Anhalt: **VfL. Viktoria 60 Neustadt, Köthener HC. 02, MTHC. Grün-Rot Magdeburg, Kricket-Viktoria Magdeburg, SV. Viktoria 03 Zerbst, Luftwaffen-SV. Dessau-Kochstedt und Germania-Jahn Magdeburg.** Halle-Merseburg: **ATC. Halle, Merseburger HC., THC. Halle, VfL. 96 Halle, TuSpV. Leuna und 99 Merseburg.** Thüringen: **ATG. Gera, SC. Erfurt, SV. Arnstadt 09, 1. FC. Sonneberg, Blau-Weiß Jena, TV. Wenigenjena.**

Nur in Magdeburg und Thüringen werden außerdem noch Meisterschaftsspiele in den B-Klassen zum Austrag kommen, da man die Senioren der ATC. Halle zur Magdeburger B-Klasse hinzugenommen hat und diese in zwei Gruppen teilte. Die B-Klassen werden sich wie folgt zusammensetzen: Magdeburg I: **HC. Oebisfelde, MTHC. Grün-Rot, VfL. Viktoria 60 Neustadt, SS.-Sportgemeinschaft Magdeburg, TC. Blau-Weiß Halberstadt und Tennisclub Quedlinburg;** Magdeburg II: **Dessauer HC., ATC. Halle Senioren, Dessauer Senioren, Köthener HC. 02;** Thüringen: **THV. Apolda, SC. Erfurt, 1. SV. Jena, ATG. Gera, VfB. Jena, SV. Helios Eisenberg und Weimarer TK. 1912.**

Bei den Frauen sind die stärksten Mannschaften des Gaues Mitte, MTHC. Grün-Rot Magdeburg und Germania-Jahn Magdeburg, aus den ersten Runden herausgelassen worden. Diese beiden Mannschaften spielen mit dem Sieger der Magdeburger B-Klasse weiter und dann werden die Sieger der drei Staffeln aus Magdeburg, Halle und Thüringen um die Gaumeisterschaft der Frauen kämpfen. Die ersten Verbandsspiele sind für den 28. August angesetzt, so daß also in wenigen Wochen der Hockey-Spielbetrieb einsetzen wird.

Kegelsport

Pokalkampf des Kreises Jahn

Auch die Keglerabteilung der Turn. Vereinigung Merseburg nimmt teil.

Der Deutsche Keglerbund stiftete für auszutragende Kreiskämpfe Pokale, wovon auch einer für unseren Kreis bestimmt ist, der am 6. August auf Asphalt in der Keglersporthalle „Paradies" in Halle ausgekämpft wird. Teilnahmeberechtigt sind alle Vereine und Einzelklubs, die Mitglieder im NSRL. und DKB. sind. Ausgetragen wird der Kampf mit 6er-Mannschaften, je Starter 100 Kugeln, zur Hälfte in die Vollen und Abräumen. Die Zahl der in Frage kommenden Bahnen richtet sich nach der Teilnehmerzahl. Der Kreismeister von 1938/39 (Halle) kann zu diesem Kampf nur seine 2. Mannschaft stellen, da kein Kegler, der in der 1. Mannschaft gestartet hat, zugelassen wird. Sollte der Platzverein als Sieger hervorgehen, hat dieser gegen den Zweiten einen Rückkampf auszutragen. Der Sieger erhält den Pokal bis zur nächsten Austragung (1940). Endgültiger Besitz bei drei Siegen hintereinander oder vier Siegen außer der Reihe. Die Zwischensieger erhalten zur dauernden Erinnerung eine Auszeichnung vom DKB. Erringt ein Verein den Sieg 2mal hintereinander oder 3mal außer der Reihe, so erhält er nacheinander verschiedene Auszeichnungen. Die Aufstellung der Mannschaft kann ohne jede Bindung an die Rangfolge der Ausscheidungskämpfe erfolgen. Kreisfachwart Adolf Gödeke, Halle, erwartet, daß sich kein Verein oder Einzelklub von diesem Kampfe ausschließt.

Wie wir erfahren, wird auch die Keglerabteilung der Turnerischen Vereinigung Merseburg eine 6er-Mannschaft für diesen Kampf stellen, jedoch stehen die Namen dieser Mannschaft noch nicht fest.

Elf Schweden nehmen an der internationalen Motorbootregatta am Starnberger See (28. bis 30. Juli) teil, und zwar durchweg in den Autbordklassen. Die Schweden nehmen auch an dem Autbord-Länderkampf teil.

*

Die Internationale Berliner Segelwoche auf Wannsee und Havel wird für den 26. August bis 3. September ausgeschrieben.

Kleine Sportschau

Die Leichtathleten des PostSV. Mannheim gewannen die in Jena ausgetragene Prüfung zur deutschen Vereinsmeisterschaft mit 11 892,61 P. vor dem PostSV. München mit 11 516,57, dem PostSV. Berlin mit 11 185,70 P. Eine vorzügliche Leistung vollbrachte dabei die Mannheimer Meisterstaffel über 4×100 Meter, die mit einer Zeit von 41,8 ihre in Darmstadt gelaufene Zeit um 0,6 Sekunden verbessern konnte. Der deutsche 100-Meter-Meister Neckermann siegte über 200 Meter in der ganz ausgezeichneten Zeit von 21,5. — Im Durchgang der Klasse A behielt der TV. Wenigenjena über den TSM. Otto Schott Jena mit 7746,11 : 7124,62 P. die Oberhand.

Die Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland wurden in Hamburg abgeschlossen. Die neuen Meister sind: H. Henkel (Männereinzel); H. Sperling (Dänemark [Fraueneinzel]); H. Henkel / R. Menzel (Männerdoppel); Wheeler / Smiht (USA. [Gemischtes Doppel]); Sperling / Schneider-Peitz (Frauendoppel).

Der Deutsche Schützenverband hielt in Zella-Mehlis einen Nachwuchslehrgang mit wettkampfmäßigem Schießen ab, an dem sich etwa 30 Nachwuchsschützen aus den Gauen Sachsen, Mitte, Thüringen, Schlesien, Sudetenland und Bayern beteiligten.

Deutsche Kanumeisterschaften

Auf dem Rhein zwischen Ludwigshafen—Speyer trugen die Kanuten ihre Langstreckenmeisterschaften aus. Gewitter und Dauerregen begleiteten die Fahrer bei starker Strömung. Die Faltbootfahrer hatten 23,5 km und die Kajaks und Kanadier 17,9 km zurückzulegen.

Der Zweier-Kanadier war eine reine Wiener Angelegenheit, Molnar-Salmhofer holten sich hier den Titel. Harten Widerstand fand Hradetzky-Wien im Einer-Kanadier und nur durch taktische Manöver sicherte er sich den Titel. Schwer zu kämpfen hatten auch Eberle-Triebe (München) mit Horn-Jakobusch. Etwa auf halber Strecke kenterten aber dann Horn-Jakobusch.

Ergebnisse: **Einer-Kajak:** 1. Hradetzky-Wien 58:17; 2. Noller-Mannheim 58:19; 3. Ellgring-Hamburg 59:15. **Zweier-Kajak** 1. Triebe-Eberle (München) 54:21; 2. Gebr. Strathmann (Essen) 54:26; 3. Weinmann-Stumpf (Mannheim) 54:27. **Einer-Faltboot:** 1. Feldmann-Godesberg 1:24:34; 2. Bormann-Düsseldorf 1:24:55; 3. Salzberg-Linz 1:25:08,4. **Zweier-Faltboot:** 1. Rein-Halle (Düsseldorf) 1:18:12,8; 2. Kriegs-Hehn (Berlin) 1:18:19; 3. Flach-Kreh (München) 1:18:47. **Zweier-Kanadier:** 1. Molnar-Salmhofer (Wien) 1:03:34; 2. Proisl-Weinstabl (Wien) 1:03:50; 3. Soltau-Osenbrüg (Hamburg) 1:04:26. Die Kurzstreckenmeister werden am Sonntag ermittelt.

„Steigerung der Leistungen"

Meldung des Stabchefs der SA. an den Führer.

Am Abschluß der Reichswettkämpfe der SA. 1939 machte der Stabschef der SA. an den Führer telegraphisch folgende Meldung: „Vom Abschluß der diesjährigen Reichswettkämpfe der SA. in Berlin, an denen 23 000 Führer und 11 000 Wettkämpfer teilnahmen, melde ich eine erneute wesentliche Steigerung der Leistungen auf allen Gebieten. Gefestigt im Glauben an Sie und Ihre Idee, körperlich gestählt im Wehrkampf und zusammengeschweißt im alten SA.-Geist stehen Führer und Mann einsatzbereit als die alte Front der Idealisten."

Die 20. Rhön

Ziel-Segelflug von der Rhön nach Laucha.

Nach insgesamt 6000 Kilometer Flugleistung am Sonntag waren die Teilnehmer an der 20. Rhön dank der vorzüglich klappenden Arbeit der Transportmannschaften wieder vollzählig auf der Wasserkuppe eingetroffen. Sieben Flieger erreichten diesmal den Flugplatz Erfurt (97 Kilometer), und zwar Obersturmführer Huth (Hamburg), Hauptsturmführer Ludwig (Elbe-Saale), Sturmführer Treuter (Eschwege), Obersturmführer Beck, Truppführer Bauer (beide Stuttgart). Die Tagesbestleistung im Ziel-Segelflug vollführte der Darmstädter Schuchardt, der nach 148 Kilometer in Laucha landete.

Handball-Turnier in Halle

Wer steigt in die Gauliga auf?

Um die weiteren Aufstiegsmannschaften für die Gauliga endgültig feststellen zu können, kommt in Halle ein Turnier am Sonntag, 6. August, zur Durchführung. Zunächst werden sich der **MTV. Sömmerda** und **SC. 1900 Magdeburg** gegenüberstehen. Ein Spiel des **HJ.-Bannes 36 (Halle)** gegen **Bann 394 (Saalkreis)** schließt sich an. Hierauf werden **SC. 1900 Magdeburg** und **Concordia Delitzsch** zusammentreffen, und wiederum anschließend werden sich zwei **hallische Auswahlmannschaften** zwecks Aufstellung einer Städte-Elf gegenüberstehen. Zum Schluß treffen **Concordia Delitzsch** und **MTV. Sömmerda** aufeinander. Die Spiele werden bis zur Entscheidung durchgeführt.

*

Gaustab- und Kreisfachwarte werden am Vormittag des 6. August in Halle eine Arbeitstagung abhalten, um die Pläne für die neue Spielzeit aufzustellen.

*

Ein Handball-Pionier!

NSRL.-Ehrenbrief für Herbert Neumann.

Durch Gauführer Dr. Möller wurde jetzt der langjährige und verdiente Kreisfachwart für Handball des Kreises Rudelsburg, Herbert Neumann, Weißenfels, mit dem NSRL.-Ehrenbrief ausgezeichnet. Für seine 10jährige Tätigkeit für den Handballsport im Kreise Rudelsburg und darüber hinaus für den Gau Mitte hat Neumann nunmehr die verdiente Auszeichnung gefunden, die ihm durch seinen Vereinsführer, Major der Schutzpolizei Büscher, ausgehändigt wurde.

NS.-Reichsbund für Leibesübungen

Mitteilungen der Vereine: Ortsgruppe Merseburg.

Aufnahmen in dieser Rubrik zu ermäßigten Preisen lt. Preisliste

MTV. 1861 **Faustball:** Sonntag, 30. 7., zu den Spielen um die Gaumeisterschaft nach Dessau Abfahrt 6.34 Uhr. Teilnehmer melden sich bis Freitag bei Kam. Köppe, Gotthardstraße.

---

den Zug. Da wollte jeder bei Herrn Wolff sitzen. In Halle gingen wir zuerst zum Zoo, zu den Löwen, Tigern und Bären. Bei dem Elefanten fütterte ich zwei Scheiben Brot. Er nahm ein paar Brötchen und verschluckte sie, da war sein Rüssel schon wieder draußen und wollte noch mehr haben. Bei den Gemsen sagten manche, es wären Ziegenböcke. Auch ganz junge Wölfe waren da, die lagen gemütlich in der Ecke und schliefen.

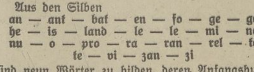
Als wir alles gesehen hatten, fuhren wir zur Dölauer Heide, dort stiegen wir aus und gingen bis Knolls Hütte zu Fuß. Dort legten wir unsere Sachen ab und ruhten uns aus. Dann ging es auf den Spielplatz. Dort waren Schaukeln und Karusselle, auch eine Rutschbahn war da. Wir kriegten einen Teppich, und dann ging es hoch. Das war schön! Auf einmal hieß es: „Die Rollbahn wäre auf!" Da sind wir alle hingerannt. Ich mußte lange warten, bis ich drankam. Endlich kam ich dran. Zu zweit setzten wir uns auf den Wagen; es war schön, als es um die Kurve ging. Wer entgleiste, durfte nicht mehr fahren. Dann fing es an zu trippeln. Da gingen wir durch die Dölauer Heide zur Straßenbahn. Damit fuhren wir bis zu dem Bahnhof, dann liefen wir schnell, daß wir den Zug noch kriegten. Dan sind wir eingestiegen und nach Leuna gefahren. Hier haben wir uns verabschiedet und sind nach allen Seiten auseinandergespritzt.

Wißt Ihr das?

Es gibt Gewitterfronten bis zu 1000 Kilometer Länge und 80 Kilometer Breite. Sie haben eine Geschwindigkeit von manchmal 100 Kilometer in der Stunde und stets einen Temperaturfall zur Folge.

*

Das Einschlafen einzelner Glieder, das „Absterben", entsteht durch anhaltenden Druck auf den dicht unter der Haut liegenden Speichennerv des Armes oder den Wadennerv des Beines. Reiben hilft sofort.



Silbenrätsel

Aus den Silben
an — ant — bat — en — fo — ge — ge
he — is — land — le — le — mi — ne
nu — o — pro — ra — ran — rel — te
te — vi — zan — zi

sind neun Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine Stadt in Baden ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. militärische Bezeichnung für Lebensmittel, 2. Fisch, 3. Farbe, 4. Gartenbeet, 5. Werkzeug, 6. weiblicher Vorname, 7. Gebirgspflanze, 8. europäische Insel, 9. Zeitabschnitt.

*

Geographisches Rätsel

An welchen Flüssen liegen die Städte **Rothenburg** — **Innsbruck** — **Worms** — **Stettin** — **Hannover?** Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Flußnamen nennen ein Alpenland.

Auflösungen — — — (Korpus)

der Rätsel aus Nr. 29.

Zahlenrätsel: Solothurn, Ost, Lohn, Ort, Thron, Hut, Uhu, Rot, Null = Solothurn.

Druckfehlerrätsel: Am Waldesrand stand eine Eiche; auf der saß eine Wachtel und sang ein lustiges Liedchen in den hellen Frühlingstag. Die Kinder, die vorbeigingen, blieben lauschend stehen und sahen dem Vöglein, das sich in der blauen Luft wiegte, heiter nach.

*

Richtige Lösungen

sandten ein: Wolfgang Wittenbecher (Frankleben), Christel Freytag, „Unsere Zwillinge" (Erika und Irmgard Krappmann), eine Lösung ohne Namen, Hannelore Naumann (Kötzschen), „Das dreiblättrige Kleeblatt aus Braunsdorf", Gerda Benn, Irene Oswald, Rosemarie Schnell (Leuna), „Die 2 Unbekannten".

Nachträgliche Lösungen: Heinz Kurtze (Kötzschen), Rosemarie Schnell (Leuna), Helmut Oberhack (Leuna), Ursula Treder, Marianne Burkhardt (Frankleben).

Unser Freund Wolfgang Hempel hat sich riesig darüber gefreut, daß er von seinem — Ballon, den er am Kinderfesttage in die Lüfte „abschoß", Nachricht bekommen hat. Eine Frau in Frauenstein im Erzgebirge fand den inzwischen recht, recht winzig gewordenen Ballon beim Beerensuchen im Walde und schickte die angehängt gewesene Karte zurück an Wolfgang.

Wolfgang Wittenbecher (Frankleben): Du bist nun mit Deinem Freund Harry Dehler schon unterwegs. Ich bin gespannt, wo Ihr „landen" werdet!! — Für Dich, lieber Wolfgang, bin ich immer zu sprechen. (Übrigens wünsche ich Dir zum Gebietsführerlager in Naumburg recht Schönes, vor allem bestes Wetter!) Heil Hitler!

Unsere liebe Mitarbeiterin Erika Wegner (Bad Lauchstädt) sandte uns aus Bad Liebenwerda einen Kartengruß. Ihr gefällt es sehr gut, zumal es dort sehr schön sei. Sie hat auch dem Spreewald einen Besuch abgestattet. (Hoffentlich gab es nicht allzu viele Mücken, liebe Eri!) Auf Deinen Bericht sind wir gespannt. Zur Harzgerode-Fahrt herzliches „Glück auf!".

Unser dicker Brief an Christel Fincke (als sie in **Finsterbergen** war) ist leider wieder zurückgekommen mit dem Vermerk: „Verzogen nach Merseburg!" Bist Du denn wieder in der Heimat, liebe Christel?

Einen Kartengruß sandte uns „Gnillisch" aus Steinbach-Hallenberg, und wir danken dafür recht herzlich! Es muß ja sehr schön dort sein!

Unserem lieben Hermann Schnell für seinen Kartengruß aus dem **Lager Lützen** herzlichen Dank!

Bearbeitet von Otto Georgi, Merseburg.

Nr. 30 — 25 Juli 1939

Für's junge Volk

Jugend- und Kinderzeitung

„. . . 1 — 2 — drei!"

Unser erster Auftritt. — Von K. B.

Unser erster Auftritt, — wenn ich daran zurückdenke! Eigentlich ist es noch gar nicht solange her, aber immerhin so lange, um als etwas Vollbrachtes zu gelten, und auf Vollbrachtes schaut man gern mit Stolz zurück, zumal, wenn es gut war.

Damals wurde in unserem Fähnlein ein Fanfarenzug gegründet. Meine Freude war natürlich groß, als ich zu den Auserwählten gehörte, die in diesen Zug aufgenommen wurden. Aber auch die übrigen Pimpfe waren auf den Ausgang dieser Angelegenheit sehr gespannt. Jedoch sahen sie mit angeborenem Optimismus der Zukunft hoffnungsfroh entgegen. Nur die Bewohner der Häuser, die um den Schulhof herumlagen, waren Mittwochs und Freitags nicht gerade entzückt; was man verstehen kann — an diesen Tagen hatten wir nämlich Übungsabend.

Da ging es immer hoch her. Zunächst wurde, bis der Musiklehrer, der unsere Ausbildung übernommen hatte, kam, ein höllenmäßiges Konzert vollführt. Wir entlockten unseren Fanfaren herzerweichende Töne, bliesen minutenlang zehn- und mehrstimmige „Ofentüren", und nannten das Ganze dann den „Kreuzritter-Fanfarenmarsch". Zuweilen trommelten wir auf unseren dumpfen Landsknechtstrommeln dann auch wild durcheinander, gewissermaßen als Erholung nach dem ohrenbetäubenden Blastraining.

Dann kam der Lehrer. Eifrig wurde geübt. Aber nicht mit den Instrumenten; Gott bewahre! Wir „robbten" mit unseren Ellenbogen den Hof spiegelglatt, und wenn wir dann recht schmerzerfüllte Töne von uns gaben, lachte unser „Lehrmeister", ließ uns in die Kniebeuge gehen, in der wir, wenn wir ihn nicht ans Aufstehen erinnert hätten, gewiß heute noch stöhnend und wehklagend verharren würden. Ja, das gehörte auch zu unseren Übungsabenden. Dann ging's an die Musik. Allmählich wurden unsere Leistungen recht zufriedenstellend. Schon schwelgte unser Fähnleinführer in den wonnigsten Gefühlen; es nahte der Elternabend, und auf diesem sollte der Fanfarenzug die Hauptrolle spielen.

Eines Tages plötzlich, eigentlich viel zu früh, war es soweit. Der Elternabend stieg. Der Saal war ungeheuer voll. Wir konnten zufrieden sein, und waren es auch. Am meisten schmunzelte aber unser Geldverwalter: seine Kasse war zum Bersten voll.

Der Saal wurde verdunkelt. Unser Fähnleinführer hielt eine Rede. Dann — — — ja, dann ging der Vorhang hoch. Hinter dem standen wir. Standen — ich will's ehrlich sagen — mit schlotternden Knien; denn wir sollten blasen. Ich Unglücksrabe stand als Vortrommler vor der Front und hatte gewissermaßen die ganze Sache zu leiten. Ja — so war es. Fast hätten wir das Blasen vergessen. Ein ärgerlicher Zuruf des Elternabendleiters und das immer stärker werdende Murren des Publikums erinnerten uns an unsere Aufgabe. Unsicher hob ich die beiden Schlägel, mit denen das Zeichen des Beginnes gegeben werden sollte. Sollte ich nun wirklich, oder sollte ich nicht...? In meiner höchsten Not räusperte ich mich. Räuspern macht, wenn ihr es noch nicht wissen solltet, mutig und bringt Ruhe in den Saal. Vor allen Dingen: es hilft Zeit gewinnen. Und das war mir schließlich im Augenblick die Hauptsache. Ach was, redete ich mir krampfhaft ein, nur zu! Mehr als reinfallen kannst du sowieso nicht! Vielleicht — ich weiß es wirklich nicht mehr genau — habe ich leise „eins — zwei — drei" gezählt. Dann schlug ich jedenfalls mit aller Gewalt auf das Trommelfell. Allgemeines Stöhnen — rhythmisches Emporschnellen sämtlicher Hände in die Ohrengegend. Mein Schlag hatte also seine Wirkung nicht verfehlt. Der Bann war gebrochen. Wuchtig setzten die Fanfaren ein, und sauber bliesen sie, wie sie es immer auf den Übungsstunden gelernt hatten, den Marsch zu Ende. Die Wiederholung folgte.

Brausender Beifall brandete aus der Zuschauermenge zu uns empor. Unser erstes Auftreten war also zu einem großen Erfolg geworden. Wir waren alle stolz darauf. Sehr stolz sogar. Denn man ist nicht umsonst der Held des Tages.

Unser Bäbbi ist tot

Ein traurige Geschichte von Ursula Trever (12 J.), Mitgl. d. Kl.-Red.

Vor ein paar Tagen ist unser lieber Wellensittich Bäbbi gestorben. Am Donnerstag kam er noch zu mir auf die Schulter und ließ sich streicheln. Das tat ihm sehr gut. Ich habe ihn am Abend zugedeckt. In der Nacht aber hörte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0005

Mitteldeutschland

NSKK.-Erntehilfe

in der Dübener Heide.

† Düben. Der erste Sonntag nach dem NSKK.-Sommerurlaub wurde von den Männern der Motorstandarte 35 den Bauern zur Verfügung gestellt. Auch die nächsten vier Sonntage werden die NSKK.-Männer als Erntehelfer wieder in der Dübener Heide tätig sehen. Mit 130 Mann und 35 Fahrzeugen ging in den frühen Morgenstunden des Sonntags der Kraftwagenmarsch in die Gegend von Düben. Dort wurden die Männer eingeteilt und marschierten dann an ihre Arbeitsplätze auf den Feldern der Rittergüter Tiefensee, Schnaditz, des Vorwerks Brösen und einer Anzahl von Kleinbauern. Und dort bewiesen die Männer des Motors, daß sie auch den Bauern wertvolle Helfer sein können. Rasttos wurde geschafft, ganz gleich, ob es galt, Puppe zu stellen, Fuhren zu laden oder hausbohe Diemen zu „pansen". Als gegen Mittag die Gulaschkanonen erschienen und die Küche Erbsen mit Speck in Riesenportionen mit Nachfassen verteilten, da war die Arbeit so weit vorgeschritten, daß selbst die „Fachmänner" nur Anerkennung zollen konnten. Doch lange ist es die Männer des NSKK. nicht bei der Ruhepause. Frisch wurde wieder zugepackt, und erst als der Abend nahte, zogen die Abteilungen — von der Sonne verbrannt — wieder dem Sammelpunkt Tiefensee zu. Dort hatten den ganzen Tag über sich einige ihrer Kameraden in anderer Weise um die Erntehilfe verdient gemacht. Beschädigte landwirtschaftliche Geräte und Maschinen besserten sie geschickt und sauber aus und trugen so ebenfalls dazu bei, daß wertvolles Volksgut schnell unter Dach und Fach kommen kann.

Unser Heimatgau

in Vor- und Frühgeschichte unseres Volkes

† Halle. Das Gauschulungsamt veranstaltete in Gemeinschaft mit der Landesanstalt für Volkskunde eine Arbeitstagung, deren Thema die besonderen vorgeschichtlichen Verhältnisse unseres Heimatgaues bildeten. Der Gauschulungsleiter Grabe konnte bei der Eröffnungssitzung u. a. auch den Gauleiter-Stellvertreter Tesche und den Kreisleiter Dohm gorgen begrüßen. Die Vorgeschichtswissenschaft, schon von Altmeister Kossinna als eine hervorragend nationale Wissenschaft erkannt, ist heute eine der besten Waffen des Nationalsozialismus. Nichts konnte diese Feststellung des Gauschulungsleiters besser unterstreichen, als die Reihe der Referate dieser Tagung, die im großen Aufriß ein Bild der Geschichte Mitteldeutschlands in der Vor- und Frühzeit unseres Volkes entwarfen und die einheitlichen Entwicklungslinien aufzeigten, die das kulturelle und politische Schicksal unseres Heimatgaues markieren. Im Wissen um diese Dinge liegt auch der Schlüssel zum Verstehen des völkischen und kulturellen Gesichtes Mitteldeutschlands in unserer Zeit. Diese enge Verbindung der Vorgeschichtsforschung und Volkheitskunde zur Gegenwart betonte der Direktor der Landesanstalt Prof. Dr. Schulz, der in seinem einleitenden Referat

die Bedeutung des mitteldeutschen Raumes als Ursprungsland der Indogermanen in den Mittelpunkt

rückte. Von hier aus sind nicht nur Wanderungen ausgegangen, die der europäischen Geschichte entscheidende Impulse gaben; hier war auch ein kulturelles Kräftezentrum, von dem bei friedlicher und kriegerischer Berührung mit den Nachbarvölkern Ausstrahlungen und Fernwirkungen ausgingen, die bis an die Grenze des germanischen Lebensraumes reichten. Von solchem Ringen um Geltung und Behauptung des Volkstumes berichtete ein lebensvoller Vortrag von Dr. Butschkow, der unseren Gau als Kampfgebiet zwischen Germanen und anderen Völkern urgermanischer Zeit, insbesondere den Illyrern und Vorkelten, schilderte. Die geschichtliche Entwicklung weiterverfolgend kennzeichnete darauf Dr. Mittenberger die Bedeutung unseres Gaues im Gesamtrahmen des Thüringerreiches, des ersten ganz großen Staatsgebildes auf dem Boden unserer Heimat. In seiner kulturellen Hinterlassenschaft, die Dr. Ziegel an Hand von prachtvollen Farbphotos erläuterte, spiegelt sich das Eigenwesen der an seiner Gründung beteiligten Völker, der Hermunduren im heutigen Thüringen, der Angeln im Norden und der Warnen östlich der Saale. An das hohe Lob, das schon ein in den Legionen am Rhein dienender römischer Tierarzt der Pferdezucht der Thüringer zollte, erinnern ein vergoldetes Trensengeiß aus dem Fürstengrab von Großörner, Sporenschnallen und manche andere Bodenfunde. Entzückende Schmucksachen, Zeugnisse einer hochstehenden Goldschmiedekunst, stammen aus dem Gräberfeld von Obermöllern im Kreis Weißenfels. Daß das Reich sich nicht gegen die Unwelt abschloß, zeigen die mancherlei fränkischen und selbst alemannischen Einflüsse, wie andererseits in Ostpreußen und Skandinavien Funde von unverkennbar Thüringer Herkunft gemacht worden sind. Und gotische Verbindungen können nicht überraschen, wenn man daran denkt, daß der letzte Thüringer König, unter dem in der Schlacht bei Burgscheidungen das Reich unterm Ansturm der Sachsen und Franken zusammenbrach, mit einer Nichte Theoderichs des Großen vermählt war.

Mit den Spannungen, die sich nach dem Untergang des Thüringerreiches, nach dem Einströmen fränkischen und sächsischen Volkstums, aus den Auseinandersetzungen mit der Spätantike und endlich unter dem Einbruch des Slawentums als Folge der nach Süden orientierten späteren Reichspolitik ergaben, befaßte sich ein Referat von Dr. Grimm. Der Kustos der Landesanstalt zeigte, wie sich das Grenzlandschicksal Mitteldeutschlands und das Ringen um die Wiedereindeutschung des slawisch unterwanderten Ostens in der heimatlichen Landschaft und ihren Bodendenkmalen aus prägt. Über die Bemühungen um die Erhaltung dieser Zeugen einer bis in unsere Zeit fortwirkenden Vergangenheit berichtete Dr. Priebe, der insbesondere auf die Bedeutung einer erschöpfenden Inventarisierung aller Burghügel und Schanzen, Stein- und Hügelgräber, Steinsetzungen und Sühnekreuze einging. Unermeßlichen Schaden haben Unkenntnis und Fahrlässigkeit, nicht minder aber unsachgemäße eigenmächtige Grabungen angerichtet. Wir haben zwar ein Ausgrabungsgesetz; es wäre aber schlecht um uns bestellt, müßten wir den Schutz jener vor- und frühgeschichtlichen Stätten und Funde durch Polizeimaßnahmen erzwingen. Nicht zuletzt Aufgabe einer Erziehungsarbeit in der Partei und in ihren Gliederungen wird es sein, in allen Schichten unseres Volkes das Bewußtsein einer hohen Verpflichtung gegenüber der Hinterlassenschaft unserer Ahnen zu wecken.

Zielflug Wasserkuppe-Halle

Ein Teilnehmer des Rhönwettbewerbs gelandet.

† Halle. In den Mittagsstunden des Montag landete auf dem hallischen Flughafen an der Hermann-Göring-Straße der NSFK.-Sturmführer Kraft von der NSFK.-Gruppe 15 (Schwaben) mit einem Hochleistungssegelflugzeug vom Typ „Reiher", mit dem er als Teilnehmer des 20. Rhön-Segelflug-Wettbewerbs im Zielflug von der Rhön nach Halle geflogen war. Der Flieger war gegen 10.30 Uhr im Gummiseilstart auf der Wasserkuppe gestartet. Er hat unterwegs eine Höhe von 3400 Meter erreichen können, überquerte den Thüringer Wald und gelangte über Gotha und Erfurt nach Halle, wo er gegen 13 Uhr eintraf. Seinen ursprünglichen Plan, über Wittenberge den Sportflughafen Rangsdorf bei Berlin zu erreichen, hatte er wegen der einem solchen Unternehmen ungünstigen Witterung aufgeben müssen. Sein Flug, der ihn über eine Strecke von über 180 Kilometer geführt hat, wird jedoch gewertet werden, da der Flieger gemäß den Wettbewerbsbedingungen drei Ziele angeben durfte und als solche Erfurt, Halle und Rangsdorf genannt hatte.

In Halle hat er mit Unterstützung der NSFK.-Standarte 36 (Halle) seine Wettbewerbsmannschaft herangeholt, von der Flugzeug und Flieger noch am Montagabend wieder zur Wasserkuppe zurückgebracht wurden. — Sturmführer Kraft ist Segelfluchauptlehrer an der Reichsschule für Segelflugsport Hornberg.

Der Tagebau wandert

† Holzweißig. Der Tagebau der Grube Leopold hat sein bisheriges Arbeitsgebiet völlig ausgekohlt und wandert nun weiter in Richtung Paupitzsch. Die Straße Holzweißig—Paupitzsch wird unterbrochen. Der Tagebau schiebt sich zwischen die Paupitzscher Straße und die Leipziger Landstraße und wird das Landschaftsbild dieser Gegend grundlegend verändern.

Vom Hausgenossen bestohlen

† Zschernsdorf. Ein hiesiger Einwohner wurde in seiner Abwesenheit von Einbrechern heimgesucht, die ihm 140 Mark aus der Wohnung stahlen. Die Polizei verhaftete einen Hausbewohner der auch gestand, zusammen mit seinem Bruder den Einbruch verübt zu haben.

Einbrecher in der Bürgermeisterei

† Ramsin. Unbekannte Diebe drangen nachts in die Wohnung des Bürgermeisters ein. Was sie alles entwendet haben, konnte noch nicht im einzelnen festgestellt werden.

Ertrunkener geborgen

† Wittenberg. Aus der Elbe wurde die Leiche eines beim Baden ertrunkenen neunzehnjährigen Maurers geborgen.

Beim Brennesselsuchen verunglückt

† Oldisleben. Beim Brennesselsuchen stürzte infolge eines Krampfanfalles der 28jährige Einwohner Walter Tornow in die Unstrut und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Unglaubliche Tierquälerei

† Ilberstedt. Einige Männer sahen bei Kölbigk einen Schäferhund in der Wippe treiben. Als er aus dem Wasser gezogen war, zeigte es sich, daß die Hinterbeine zusammengebunden und das Halsband fest um den Hals geschnürt war. Der Hund war nahezu verendet, die Beine blieben gelähmt, als man die Fesseln gelöst hatte. Die Nachforschungen nach dem rohen Täter führten nach Osmarsleben, wo ein junger Mann seinen Dienst beim Schäfer aufgegeben hatte. Bevor er Osmarsleben verließ, beging er die Tierquälerei, die er nun vor dem Strafrichter zu verantworten hat.

Zwei Mädchen ertranken beim Baden

† Schönebeck (Elbe). Beim Baden in der Elbe ertranken zwei Mädchen bei Frohse. Ihre Leichen wurden jetzt geborgen. Die eine wurde am Sonnabend in Magdeburg gelandet, während die andere am Sonntag etwas unterhalb der Unglücksstelle gefunden wurde.

Im Schwemmsand verunglückt

† Nordhausen. Bei Rothehütte verunglückte eine Familie, die mit dem Motorrad unterwegs war. Während die Eltern erheblich verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußten, kam das Kind mit dem Schrecken davon. Der Fahrer war mit dem Kraftrad in angeschwemmten Kies geraten, so daß die Maschine umstürzte.

Anerkennung einer tapferen Tat

† Mühlberg. Am 30. Juni 1938 hatte der heute 17 Jahre alte Schüler und Oberjungenschaftsführer Edelfried Schoppe, Führer des Fähnleins Mühlberg, unter mutigem Einsatz seines eigenen Lebens aus der Elbe einen zwölfjährigen Schüler gerettet. In Anerkennung dieses tapferen Einsatzes hat der Führer dem jungen Schoppe, dem Sohn unseres Mittelschulrektors, die Medaille zur Erinnerung für die Errettung aus Gefahr verliehen. Landrat Röhrig überreichte Edelfried Schoppe diese Auszeichnung und hob dabei die tapfere Tat des Jungen hervor.

Bad Sachsas Jubelfeier

† Bad Sachsa. Die Jubiläumswoche anläßlich des 75jährigen Bestehens des Bades fand ihren Abschluß und ihre Krönung mit einem großen historischen Festzug, in dem Trachtengruppen aus dem vergangenen Jahrhundert mitmarschierten. Von nah und fern waren zahlreiche Gäste herbeigeströmt, die den großen Tag Bad Sachsas miterleben wollten. Ein Feuerwerk, das größte, das hier jemals abgebrannt wurde, beendete die Reihe der vielen Veranstaltungen, mit denen Bad Sachsa seinen 75. Geburtstag gefeiert hatte.

Träume vom Raumschiff

Von Günther Seliger (16 J.).

Wenn wir heute einen Zukunftsroman lesen, so möchte ich wetten, daß er entweder das Raumschiff behandelt oder wenigstens mit erwähnt. Wir, die Jugend, denken, es ist eine neue Sache. Nein, wenn wir bis 1890 zurückblicken würden, so kämen uns immer wieder die Idee des Raumschiffes vor Augen. Viele schreiben davon Märchen, und doch hat auch das Raumschiff oder, besser gesagt, der Gedanke der Eroberung des Weltenraumes schon viele Opfer gekostet und vor allem unmögliche Summen Geld. Es ist ja auch so, daß dem Gegenstand, der vollendet sein soll, etwas vorangegangen sein muß, was man durch Versuche immer wieder verbessert hat. Der Vorgänger des Raumschiffes ist die Rakete. Wenn wir zurückblicken und feststellen, wie viele Männer schon Versuche mit der Rakete unternommen haben, wie viele Versuche mißlungen sind, so werden wir eine gewaltige Zahl finden.

Der Grundgedanke ist, Hunderte von Kilometern ins Weltall geschleudert zu werden und andere Gestirne zu erforschen. Da sind wir beim Wunschtraum der Menschheit, das Leben auf anderen Sternen kennenzulernen. Man sieht oder denkt sich dort oben die evtl. Bewohner ganz phantastisch. Es ist erforscht worden, daß z. B. der Mond alles, was die Erde anzieht, abstößt. Man hat durch Riesenfernrohre festgestellt, daß der Mond nur Kraterlandschaft ist. Aber einwandfrei erwiesen ist es nicht, weil eben noch niemand dort war. Hier haben wir wieder den Wunsch der Gelehrten: Wir müssen auf den Mond! Aber wie?

Das ist nur die technische Seite dieses Problems. Dazu gehört 1. ein Körper, der keinen oder wenig Luftwiderstand hat, 2. eine enorme Rückstoßkraft in sich birgt, und 3. unmögliche Geschwindigkeiten oben doch möglich macht.

Im ersten Falle braucht man ein Geschoß, das vorn spitz ist. In Plänen und Konstruktionen kehrt man stets zu der Form der Granate zurück. Man unterscheidet dabei den eigentlichen Rumpf mit Kabinen, die Höhen- und Seitensteuerflossen und daneben rechts und links die Aufspeicherungsräume für den Treibstoff und die Raketendüsen, ebenfalls in der Form der Granate. In der Rumpfspitze ist noch eine Fallschirmvorrichtung. An dem Riesenfallschirm ist die Kammer befestigt, in der sich die Besatzung aufhält.

Der Start soll von einem Riesenbetonturm mit allmählich nach oben führender Gleitbahn erfolgen; die Landung erfolgt dadurch, daß über einem See oder Fluß Raketengegengas gegeben wird, so daß sich das Raumschiff langsam ins Wasser läßt, um dann an Land bugsiert zu werden.

Das Raumschiff soll zwei Zwecken dienen: der Erschließung des Weltenraumes und der schnellsten Verbindung mit Übersee. Im letzteren Falle ist man schon weiter fortgeschritten. Man ist sich darüber klar geworden, daß sich das Raumschiff hierzu schlecht eignen würde, da die Strecke zu kurz wäre. Da ist man wieder auf das Flugzeug zurückgekommen, und zwar braucht man ein Spezialflugzeug, das sogenannte Stratosphärenflugzeug. Dessen Zweck will ich noch kurz schildern. In 18 Kilometer Höhe, also in den luftdünnen Schichten, bewegt sich ein Flugzeug vorwärts, das allseitig geschlossen ist, da Piloten und Passagiere die Luftdruckverschiedenheiten nicht vertragen würden. Da es sich in luftdünnen Regionen befindet, hat es ganz wenig Luftwiderstand und kann sich mit ungeheurer Geschwindigkeit vorwärtsbewegen. So wird es möglich werden, von Berlin aus Neuyork in acht Stunden zu erreichen. Und so hoffen wir alle, daß Fortuna den Versuchen unserer Erfinder hold ist und vielleicht auch der Weltenraum der Menschheit eines Tages zugänglich wird.

Macht Ihr's ebenso?

Scherl-M.

Geburtstag der Elfenkönigin

Von Brigitte Utecht (10 Jahre), Mitglied der Kleinredaktion.

„Heute hat die Elfenkönigin Geburtstag, Purzelmann", sagte ein Elflein. „Ach, das hätte ich beinahe vergessen, liebes Elflein." „Na ja, du wirst aber auch schon alt, Purzelmann." „Da muß ich alles vorbereiten" Purzelmann zog ein silbernes Glöckchen aus der Tasche und knüpfte es an einer weißen Glockenblume fest. „Was willst du damit?" fragte das Elflein. „Zum Geburtstag läuten, Elflein." Jetzt kam eine silberne Spinne, sie gehörte in das Reich der Elfen. „Spinne, du kannst eine Brücke bauen, wir wollen heute abend tanzen." „Ja, ja, ich werde es tun" Am Abend kam eine prächtige Kutsche. Darin saß die Elfenkönigin. Sie grüßte alle freundlich Purzelmann, Heinzelmann und Huzelmann spielten Musik. Am Ende der schönen Feier bedankte sich die Elfenkönigin herzlich.

„... miau, miau!"

Von Eleonore Konitzky (13 Jahre), Mitglied der Kleinredaktion.

Früher wohnten wir noch in der Kaserne. Unter dem einen Gebäude ist ein langer dunkler Gang. Und dort unten saßen die Frauen, welche Kartoffeln für die Polizei schälten. Wenn wir nun Verstecken spielten, dann gingen wir dort in den Gang, und stellten uns ganz dicht dicht an die Wand. Dort konnte uns niemand sehen.

Eines Tages standen wir auch da. Die anderen, welche uns suchen sollten, waren schon längst vorbei. Da hörten wir, wie sich die Kartoffelschälfrauen etwas erzählten. Erst hörten wir eine Weile zu. Aber es war nichts Interessantes. Nun kamen wir auf den Gedanken, die Frauen zu erschrecken. Wir verstellten unsere Stimmen und riefen ganz kläglich: „Miau, miau!" Die Frauen dachten auch wirklich, es sei die Katze. Sie lockten uns immer ran. Aber auf einmal sprangen wir mit einem Satz in den Raum. Den Frauen blieb vor Schreck der Mund offen. Das war ein köstlicher Anblick. Als ich das zu Hause erzählt hatte, hielt mir mein Vater einen Vortrag, daß durch dieses Erschrecken leicht etwas passieren konnte.

Unser Schulausflug

Von Rosemarie Schnell (8 J.), Leuna, Mitgl. d. Kl.-Red.

Neulich waren wir mit unserem Lehrer in Halle. Dort waren wir im Zoo und in der Dölauer Heide. Ich hatte mich schon lange vorher darauf gefreut und hatte keine Ruhe, bis — die Brote fertig waren. Ich hatte noch lange Zeit, als ich am Bahnhof war. Endlich stiegen wir in

Wer ist der kleine Schützenkönig. O. O. möchte es gern wissen.

Bild: Klingbeil.

ich etwas piepsen. Da wußte ich, daß es mein lieber Bäbbi war, der schon viel spricht, was man ihm sagt. Ich stand auf und brannte das Licht an. Gleich gab ich ihm was zu fressen. Dann ging ich wieder zur Ruhe. Aber am anderen Morgen saß er auf der Stange und rührte sich nicht. Als ich beim Aufwaschen war, sah ich, wie Bäbbi hin und her lief, er wollte raus. Ich nahm ihn auf die Hand. Aber gleich flog er wieder in seinen Bauer zurück. Er wollte auf die Stange und konnte plötzlich nicht mehr weiter. Er saß immer in der Ecke. Plötzlich flog er noch einmal mit Gewalt gegen den Bauer, und war — tot. Wie habe ich geweint. Ich denke immer an meinen Wellensittich Bäbbi. Hoffentlich kaufen wir uns einen neuen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0006

Landkreis Merseburg

Blitz im Getreidefeld

§ **Schlettau.** Bei dem am Sonnabend über unserer Gegend niedergehendn Gewitter verursachten mehrere Blitzschläge einen Brand auf einem Getreidefeld in der Nähe des Dammes bei Schlettau. Dabei ging eine große Gerstenpuppe durch einen schweren Schlag in Flammen auf. Der Brand konnte sofort der Feuerlöschpolizei Passendorf gemeldet werden, die ihn auch bald löschte.

Durchgehende Pferde.

§ **Kleingräfendorf.** Beim Ausspannen gingen einem hiesigen Arbeiter die Pferde durch und rasten die Dorfstraße entlang. Ein mutiger Einwohner brachte sie zum Stehen, so daß kein Schaden entstand.

Mütterberatung

am Donnerstag, 27. Juli, in Bad Lauchstädt.

§ **Bad Lauchstädt.** Das staatliche Gesundheitsamt Merseburg hält seine nächste Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorge-Sprechstunde in Bad Lauchstädt am Donnerstag, 27. Juli, von 14 bis 1 5Uhr, im Rathause ab.

Unfall bei der Erntearbeit

§ **Bad Lauchstädt.** Beim Aufladen von Getreide geriet ein junges Mädchen in einen Spieß der Ernteleiter und trug am Arm eine Verletzung davon, die ärztliche Hilfe erforderlich machte.

Ausflug der Politischen Leiter

nach Bad Kösen.

§ **Löpitz.** Die Politischen Leiter sowie eine große Anzahl Einwohner von Löpitz hatten am Sonntag einen Ausflug nach Bad Kösen unternommen. Von hier aus ging es nach der Rudelsburg, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Nach Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten wurde im „Himmelreich" ein gemeinsames Mittagessen eingenommen. Von der „Katze" aus wurde dann eine Motorbootfahrt nach der „Loreley" gemacht. Im „Mutigen Ritter" vereinte die Teilnehmer ein Tanz. Erst spät abends wurde die Heimfahrt angetreten.

Kameradschaft Wallendorf

hielt Monatsappell in Kriegsdorf ab.

§ **Kriegsdorf.** Die Kameradschaft Wallendorf und Umgegend hielt ihren gutbesuchten Monatsappell bei Kamerad Hempel ab. Kameradschaftsführer Werner verpflichtete ein neues Mitglied, Kam. Ernst Rabe, mit dem Wahlspruch „Einer für alle und alle für einen". Verschiedene Führerverordnungen wurden bekannt gegeben; den Bericht vom gutverlaufenen Sommervergnügen erstattete Kam. Ölschläger. Der Kameradschaftsführer sprach Kam. Ölschläger für seine Arbeit Anerkennung und Dank aus. Kamerad Meistring referierte über das bevorstehende Wettkampfschießen und machte es allen Kameraden zur Pflicht, daran teilzunehmen, um möglichst hohe Leistungen herauszuholen. Darauf sprach Kameradschaftsführer Werner noch über verschiedene Ereignisse in der Kameradschaft. Der nächste Monatsappell findet in Tragarth bei Kam. Schwemler am 19. August statt.

Feuerlöschpolizei Trebnitz

feierte 7. Stiftungsfest.

§ **Trebnitz.** Die Feuerlöschpolizei Trebnitz hatte die Mitglieder mit ihren Angehörigen zum siebenten Stiftungsfest eingeladen. Am Vormittag fand eine Übung der Wehrmänner statt. Der Nachmittag war der Fröhlichkeit gewidmet. Am Schießstand herrschte reges Leben. Am Abend fand dann im Gasthaus ein Kameradschaftsabend statt. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die Kapelle Steger aus Bad Lauchstädt.

Ziegenschau in Schkeuditz

§ **Schkeuditz.** Am Sonntagvormittag veranstaltete der Ziegenzuchtverein Schkeuditz eine Ziegenschau, die mit 27 Tieren, Alttieren. Jährlingen und Lämmern, beschickt war. Es waren durchweg recht gute Tiere, sowohl in der Form als auch in der Milchleistung. Vereinsführer H. Herzog, Altscherbitz, wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß die Schau den Zweck verfolge, Freunde für die Ziegenzucht zu gewinnen. Der rechte Züchter trägt sein Teil dazu bei, Deutschland in seiner Ernährung vom Auslande unabhängig zu machen.

Vom Standesamt Schkeuditz.

§ **Schkeuditz.** Vom Standesamt wurden in der Woche vom 16. bis 22. Juli 5 Geburten, 5 Eheschließungen und 2 Todesfälle beurkundet.

Ein rüstiger Alter.

§ **Schwetzwitz.** Am heutigen Dienstag vollendet der Landwirt Robert Schwager das 80. Lebensjahr. Bis auf den heutigen Tag ist ihm eine seltene körperliche und geistige Frische erhalten geblieben. Tagtäglich hilft er von früh bis spät noch in der Wirtschaft seines Sohnes mit. Wir gratulieren dem rüstigen Altersjubilar herzlich und wünschen ihm noch viele schaffensfrohe, gesegnete Jahre!

Schwerer Verkehrsunfall

§ **Kötschau.** Als sich der Einwohner F. L., von Schladebach kommend, mit seinem Motorrad unterwegs befand, verunglückte er wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse an der Verkehrsstrecke Leipziger Straße—Merseburger Straße und Bahnhofstraße. L. zog sich durch den Sturz empfindliche Verletzungen zu, sein Motorrad wurde stark beschädigt. Vor etwa zwei Wochen erst ist L. von einem Unfall geheilt. Sein Sohn, der an jenem Unfall beteiligt war, liegt noch danieder.

82 Jahre alt.

§ **Tollwitz.** Am Mittwoch, 26. Juli, vollendet der Rentner Friedrich Barth bei verhältnismäßig zufriedenstellender Gesundheit das 82. Lebensjahr. Auch gegenwärtig nimmt der alte Herr an allen Tagesfragen und dem Geschehen der Außenwelt regen Anteil. Bei jung und alt in der Gemeinde ist der freundliche Arbeitsveteran beliebt und geachtet, so daß ihm an seinem Geburtstage zahlreiche Glückwünsche zugehen werden. Dem langjährigen und treuen Leser unserer Zeitung auch unsern herzlichsten Glückwunsch. Möge ihm noch ein weiterer sonniger Lebensabend beschieden sein!

Der neue Bürgermeister

§ **Kauern.** An Stelle des bisherigen langjährigen Bürgermeisters Gustav Riese, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt freiwillig niederlegte, wurde dessen Sohn, Bauer Kurt Riese, bestellt.

Tonfilmabend in Muschwitz.

§ **Muschwitz.** Am Mittwoch, 26. Juli, findet im Saale des Gastwirts Koch ein Filmabend der Gaufilmstelle statt. Zur Aufführung gelangt der Tonfilm „Heimat" zur Aufführung.

Kampf gegen die Sperlingsplage.

§ **Goddula.** Auch in unserer Flur und den angrenzenden Gemarkungen hat seit einiger Zeit die Sperlingsplage wieder sehr überhand genommen. Besonders die Getreidefelder werden jetzt stark heimgesucht. Der vielfach durchgeführte Abschuß der Schädlinge ist darum voll und ganz begründet.

Standesamt Lützen.

§ **Lützen.** In der Woche vom 16. bis 22. Juli wurden vom Standesamt in Lützen zwei Geburten und ein Sterbefall beurkundet.

Aus dem Geiseltal

Mädchenhändler im Geiseltal

Kunde von einer längst vergangenen Sitte.

§ So um die Mitsommerzeit, kurz vor der Ernte, fand in früheren Jahren in den Dörfern des oberen Geiseltals alljährlich ein Verkauf der Dorfmädchens statt. Mit amerikanischen Gangstermethoden hatte dieser uralte Brauch nichts gemein, vielmehr entsprang er dem Wunsche nach Zucht und Ordnung. Aus der Sittenpolizei der Stadt wurden nämlich vor einigen Jahrhunderten die „Reihjungen" oder „Ansteigerer" im Dorfe gewählt, die den Verkauf der Mädchens durchführten. Oftmals übernahm auch der Dorfschultheiß oder der Feldhüter den Verkauf. Für ein „gekauftes Mädchen" wurden jeweilig hohe Summen gezahlt, die in eine gemeinsame Kasse flossen und den Grundstock für die Abhaltung von örtlichen Festen bildeten. Was bei dem Verkauf an Mädchen übrigblieb, wurde als Mauerblümchen zu einem Spottpreis an einen Junggesellen losgeschlagen. Die Käufer hatten nun ihrem Kauf gegenüber besondere Pflichten und vor allem beim Tanz und bei dörflichen Festen mußten sie sich besonders kümmern. Als Recht stand den Kaufjungens zu, am Ostertage von den Eltern des Mädchens eine Gabe zu verlangen, die meist als Ostereier gegeben wurden. Der Feldhüter, der am Verkaufstage gewissermaßen die Rolle des Zeugen spielte und die Bildung der Paare überwachte, hatte nun darauf zu achten, daß bei den Spaziergängen in seiner Feldmark jeder Bursche auch das angekaufte Mädchen mit sich führt. „Fremdgehen" kostete eine empfindliche Strafe. Mit Ablauf des Jahres bis zur nächsten Mitsommerzeit endete der Kaufvertrag. Doch wurde in den meisten Fällen der Kaufvertrag von Jahr zu Jahr erneuert und manche junge Leute haben dann später vor dem Standesamt den „Kaufvertrag" bis zum Lebensende abgeschlossen.

Leider ist diese Sitte, im Juli sein Mädchen zu kaufen, gänzlich verschwunden. Vielleicht werden sich die jungen Burschen in der heutigen Zeit, die Althergebrachtes pflegen will, auf den alten Brauch besinnen und ihn wieder einführen.

„Aas, daß du krumm wirst"

= Es sind nun zehn Jahre her, daß der weit bekannte Bauer Sommerwerk in kühler Erde ruht. Als Wanderfreund erfreute er sich bester Wertschätzung. Mit einer „Fettbemme" im Ränzel lief der Bauer mit 75 Jahren noch zu Fuß von Krumpa nach Halle und zurück, um anderntags eine noch größere Entfernung, nach Osterfeld, zurückzulegen. Auch als Tierfreund war er bestbekannt. In seinem Stalle gab es keine Mistgabel aus Stahl, sondern selbst angefertigte aus Holz, um von vornherein Verletzungen vorzubeugen. Einmal erwischte Sommerwerk eine Magd dabei, wie sie beim Melken auf eine Kuh loswetterte: „Aas! Daß du krumm wirst." Aber auch S. konnte fluchen: „In meinem Stalle gibt es kein Aas — es sei, daß du es bist — sondern Tiere mit Blut und Leben."

Macht Beispiel Almsdorf Schule?

= **Beuna.** Vor längerer Zeit machten wir schon einmal darauf aufmerksam, die wenig begangenen Fußsteige in der Naumburger Straße dem Fahrradverkehr zu übergeben, um die stark befahrene Fahrbahn zu entlasten und um damit den häufiger werdenden Verkehrsunfällen entgegenzuwirken. Auf unseren Hinweis hin ist damals der Bürgersteig von Almsdorf nach Gröst für den Radverkehr freigegeben worden. Ein Schild bittet hier alle Radler höflichst, Rücksicht auf etwaige Fußgänger zu nehmen. Sollte dieses Beispiel im Interesse der Volksgesundheit nicht auch in Beuna möglich sein?

Arbeitsjubilare in Großkayna

Jubilarfeier der Gewerkschaft Michel-Vesta.

= **Großkayna.** Anläßlich eines Kameradschaftsabends wurden einige Jubilare und Arbeitsveterane der Gewerkschaft Michel-Vesta geehrt. Direktor Holzmann begrüßte in einer Ansprache die Gäste und dankte besonders den 26 altbewährten Mitarbeitern, die auf eine 25jährige Betriebstätigkeit zurückblicken konnten. Es sind dies die Gefolgschaftsmitglieder Gehlhaar, Rothe, Krahl, Achse, Koch, Neusel, Sperling, Gitschel, Pfeil, Herrich, Korn, Christ, Hempel, Müller, K. Lamgenhohn, Böhland, Heinrich, Keil, Berlitz, Zobst, Barth, Biebach, Boog, Jentzsch, Lange. Als Anerkennung und Dank wurde den Jubilaren eine Denkmünze nebst Besitzurkunde der Fachgruppe Braunkohlenbergbau ausgehändigt. Der Kreisobmann der DAF., Uhlig, überbrachte den Jubilaren die Glückwünsche der Kreiswaltung Weißenfels. Vom Grubenvorstand und der Technischen Direktion Halle wurde den Jubilaren eine silberne Uhr und ein Geldgeschenk überreicht. Nach einem gemeinsamen Abendessen fand ein Kameradschaftsabend statt. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die Bergkapelle.

Im Krumpa von ehedem

Wolkenbruch vor über 40 Jahren.

= **Krumpa.** Durch den industriellen Aufstieg ist unsere Gemeinde in aller Munde. Doch auch vor 45 Jahren war von Krumpa viel die Rede. In Erinnerung an das kürzliche Unwetter, das auch hier in der Flur draußen Schaden angerichtet hat, kam der älteren Generation ein Wolkenbruch ins Gedächtnis, der sich 1895 hier austobte. Die Wassermassen stiegen damals in einer halben Stunde um anderthalb Meter und rissen in der Niederung zwei Häuser ein. Viele Wohnungen und Ställe wurden überschwemmt und nur mit Mühe konnten sich Mensch und Tier retten. Nach der Sturmflut stellte der alte Graf von Helldorf kostenlos Hausbrand zur Verfügung, um die überschwemmten Wohnungen wieder auszutrocknen.

Verbandstag der Feuerwehr

am Sonntag in Mücheln.

= **Leiha.** Am kommenden Sonntag findet in Mücheln das Verbandsfest der Feuerwehren des Kreises Querfurt statt, an dem auch die Amtswehr Bedra teilnimmt. Dieser gehören an die Wehren in Roßbach, Braunsdorf, Lunstädt, Schortau und Leiha.

Treudienstehrenzeichen in Silber.

= **Mücheln.** Das Treudienstehrenzeichen in Silber wurde dem Reichsbahnbetriebswart Hermann Knabe, dem Rangieraufseher Emil Winter und dem Weichenwärter Wilhelm Fleischhauer verliehen.

Bad Dürrenberg

Kasperle tollte

auf der Freilichtbühne Bad Dürrenberg.

⁑ **Bad Dürrenberg.** Die Freilichtbühne konnte am Sonnabend kaum die vielen großen und kleinen Zuschauer fassen, die zum Besuch des Kaspers gekommen waren. Die abenteuerlichen Erlebnisse des Kaspers lösten immer wieder von neuem Jubelstürme aus und zum nächsten Kasperlenachmittag am 5. August werden sicherlich wieder genau so viele Kinder kommen,, denn sie wollen sich keine Vorstellung des lustigen Kaspers entgehen lassen.

40jähriges Dienstjubiläum.

⁑ **Bad Dürrenberg.** Am 26. Juli begeht der Oberpostschaffner Reinhold Barthel beim hiesigen Postamt sein 40jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren herzlich!

Rund um Querfurt

Querfurter Schmiede-Innung

fuhr in den Harz.

⊙ **Querfurt.** Die Schmiede-Innung des Kreises Querfurt fuhr mit vier großen Autobussen das ganze Kreisgebiet ab. Ein genauer Fahrplan war aufgestellt worden, so kam es, daß die Fahrt sehr gut klappte. In Artern wurde das erstemal haltgemacht, hier wurde ein größeres Werk besichtigt. Die Fahrt ging dann weiter über Sangerhausen nach Stolberg zum Erholungsheim. Nach zweistündiger Mittagsrast setzten sich die Autobusse wieder in Bewegung zu einer Harzfahrt. In Treseburg und Rübeland wurde mehrmals Einkehr gehalten. Abends wurde die Rückfahrt angetreten. Obermeister und Mitarbeiter hatten großen Anteil am Gelingen dieser schönen Fahrt.

Was war beim Kinderfest?

Schwere Erkrankungen beim Kinderfest. — Ein Kind gestorben.

⊙ **Langeneichstädt.** Bei dem vor einiger Zeit abgehaltenen Kinderfest erkrankte eine große Zahl Kinder. Die Ursache wird die angeordnete Untersuchung ergeben. Wie jetzt feststeht, sind über 100 Jungen und Mädchen erkrankt. Einige liegen schwer krank darnieder. Der 10jährige Hans Schäfer, der nach Halle ins Krankenhaus gebracht wurde, ist an den Folgen der Vergiftung gestorben. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit ist zu hoffen, daß die Ursache der Erkrankungen schnell und restlos aufgeklärt wird. Wegen dieser Erkrankungen wurde übrigens das Schützenfest verschoben und alle übrigen Veranstaltungen abgesagt.

Omnibusfahrt nach Potsdam

⊙ **Barnstädt.** Die NS.-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, unternahm in diesen Tagen eine Omnibusfahrt nach Potsdam, die einen recht netten Verlauf nahm. Nach Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten in Berlin wurde eine Dampferfahrt auf der Spree unternommen. Viel zu schnell waren die Stunden vergangen, als die Heimfahrt angetreten werden mußte. Wohlbehalten kehrten die Ausflügler in die Heimat zurück.

Gemeinderatssitzung in Barnstädt.

⊙ **Barnstädt.** In der letzten Gemeinderatssitzung gab Bürgermeister Herfurth die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1938 bekannt. Für die Gemeinde Barnstädt betrugen die Einnahmen 42 440,49 RM., die Ausgaben 41 453,45 RM. Der Etat der Gemeinde Göhritz balanciert mit 2495,90 Reichsmark. Der außerordentliche Etat ergab in Einnahme und Ausgabe die Summe von 2495,90 RM. In der weiteren Verhandlung kam die Beschlußfassung über die Flurbereinigung mit den Gemeinden Niederschmon, Steigra und Reinsdorf zur Sprache. Aus dem Fonds für Dorfverschönerung zum Leistungskampf „Das schöne Blumenfenster" wurden etwa 200 RM. zur Preisverteilung bewilligt.

Der kurze Weg

ist nicht immer der kürzeste.

⊙ **Schlitz.** Im Schlitzer Grund war dieser Tage viel Regen niedergegangen und hatte den Behelfsweg von Jüdendorf stark aufgeweicht. Ein Auto benutzte nun diesen Weg, um schneller nach hier zu kommen. Dabei blieb es in der Nähe der Jüdendorfer Kiesgrube stecken und schleuderte mit den Rädern auf der Stelle. Ein herbeigeholtes Geschirr machte den Wagen wieder flott und brachte ihn zu Tal.

Mehr Ehrfurcht für die Gefallenen

⊙ **Branderoda.** Unser Dörfchen, so recht romantisch eingekesselt zwischen dem Schortauer Hügel und der Neuen Göhle, umgeben von großen Wäldern, bildet ein beliebtes Ausflugsziel. Auch das Schloß des Grafen von der Schulenburg, Kirchscheidungen, die Kirche hoch oben auf einem Felsenkegel und das Dorf selbst im Tal sind für die vielen Ausflügler eine Sehenswürdigkeit. Man ist des Lobes voll von Branderoda. Doch, was in der Freude einschränkend wirkt, ist unser Ehrenmal neben dem Dorfteich. Kein Bäumchen, kein Halm, keine Blume und keine Einfassung schmücken den Stein, der in Erinnerung unserer Kriegsgefallenen einen trostlosen Anblick bietet. Wie ausgetretene Stufen wirkt der untere Sockel, an dem die Borde abgebrochen ist. Und was besonders nicht hierher gehört ist das. liebe Vieh, das durch den Mist das Denkmal völlig verunstaltet.

Aus dem Unstruttal

Von der Rhön nach Laucha

Rhön-Segelflieger landete im Fliegerhorst.

⦶ **Laucha.** Am Montag landete auf dem Gelände unserer Segelflugschule ein Segelflugzeug, das am 20. Rhön-Wettbewerb teilnimmt. Es handelte sich um den Darmstädter Segelflieger Schuchardt, der einen Ziel-Segelflug von der Rhön nach Laucha angemeldet hatte und diesen auch ausführte Er legte also 148 Kilometer zurück und erzielte damit die Tagesbestleistung im Zielsegelflug.

Im Zeltlager Haineberg

fand Freilichtkino statt.

⦶ **Freyburg.** Für die im Zeltlager auf dem Haineberg untergebrachten Pimpfe hatte der Bann Querfurt für Sonnabend für die Eltern der Pimpfe sowie die Einwohner Freyburgs eine Freilichtkino-Aufführung auf der Feststätte eingeladen. Wegen ungünstiger Witterung fand die Aufführung auf dem nahen Edelacker statt, und zwar wurde der Film „Ein Mann ging nach Deutschland" aufgeführt.

Kinderfest des Jahnbundes.

⦶ **Freyburg.** Im „Schützenhaus" vereinte der „Jahnbund 1848" die Kinder zu einem freudigen Tag. Es fanden allerlei nette Turnspiele statt, an denen die erschienenen Eltern ihre Freude hatten. Ein Preiskegeln, Preisschießen und Unterhaltungsmusik umrahmten den Kindernachmittag.

Ausflug des Gesangvereins „Liederkranz."

⦶ **Freyburg.** Der Gesangverein „Liederkranz" hatte nach dem benachbarten Nißmitz einen Familienausflug unternommen. In schönster Harmonie saßen alt und jung vereint. Für die Mädel und Jungen fanden allerlei Spiele statt. Als Überraschung gab es zum Schluß Geschenke.

Ein Lager-Zirkus

im Beisein der Eltern unserer Pimpfe.

⦶ **Freyburg.** Am Sonntag herrschte auf dem Haineberg reges Leben. Im Zeltlager der Hitlerjugend fand ein „Lager-Zirkus" statt, der bei der Jugend viel Freude auslöste. Zahlreiche Eltern wohnten den Spielen. die mit allerlei Kurzweil verbunden waren, bei. Zwar hatte der Wettergott kein Einsehen mit den Jungen und öffnete zeitweilig seine Schleusen, jedoch konnte der Humor dadurch nicht getrübt werden. Es war ein schöner Tag.

Aus dem Saalkreis

Saalkreis 100 554 Einwohner

nach der Volkszählung 1939.

? Der gesamte Saalkreis hat nach den Erhebungen der letzten Volkszählung vom 17. Mai 1939 zusammen 100 554 Einwohner, und zwar 51 277 männliche und 49 277 weibliche. Nachstehend Einzelergebnisse von Orten des Saalkreises: Beesenlaublingen 1245 (604 männliche und 641 weibliche), Benndorf 370 (189 bzw. 181), Brachstedt 1072 (539 bzw. 533), Brachwitz 904 (450 bzw. 454), Büschdorf 1822 (898 bzw. 924), Diemitz 4361 (2158 bzw. 2203), Dieskau 1240 (620 bzw. 620), Dölau 3629 (1752 bzw. 1877), Döllnitz 2345 (1173 bzw. 1172), Kanena 1903 (978 bzw. 925), Lochau 1380 (823 bzw. 557), Nietleben 4502 (2147 bzw. 2354), Reideburg 4066 (1924 bzw. 2142), Wettin 2826 (1433 bzw. 1393), Wörmlitz-Böllberg 4795 (3480 bzw. 1315).

Ammendorf 16 295 Einwohner

? **Ammendorf.** Nach der Volkszählung vom 17. Mai d. J. waren in unserer Stadt 8323 männliche und 7972 weibliche Personen anwesend, so daß Ammendorfs Bevölkerungszahl zusammen 16 295 beträgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0007
DFG

Im Geiseltal vor fünfzig Jahren

„Nimm dir keine Bauernmagd . . .“

= Viele töchterreiche Mütter gingen damals einen schweren Lebensweg. Wenn sie in stillen Stunden ihren Kreuzweg überdachten, mochten sie oft zu ihren Töchtern sagen: „Wenn ihr so viel Bürde zu tragen hättet wie wir, wolle der Himmel euch vor dem Heiraten bewahren!“ Und doch: wenn sie sahen, wie die Mädchen sehnsüchtig ins Menschenland schauten, am Wege standen und lauschten, ob nun wohl „der Eine“ komme, da empfanden sie alles Abraten als eine solche abwegige Sache, die gegen die wahre Mütterlichkeit verstößt. Sie erlebten es mit ihren Töchtern, wenn „der Eine“ oder „der Andere“ ihr Kind streifte, und ein Glück leuchtete auf für die jungen Menschenkinder, sie lauschten, sie warteten weiter, und viele, zu viele warteten umsonst. Der Volksmund hatte dann seine Betrachtungen über das Warten angestellt: „Eine Frau von 20 Jahren soll heiraten, wen sie will — mit 30 Jahren, wenn sie kann — mit 40 Jahren, wer sie will.“

Unter dem „einfachen Volke“ schien die Tragik des Nichtzusammenkommenkönnens kaum zu sein. Das Sicheinswerden war da zu natürlich und unkompliziert, als daß es tragische Kämpfe auslöste. Die Mütter erzählten mit größter Selbstverständlichkeit, wie Martha, Berta, Minna, Mielchen — Verzeihung, heute heißen sie Edith, Margot, Hannerlore — schon längst „gut bestaat“ sind. Die Älteste hat einen soliden Bergmann aus Zorbau, die dritte einen tüchtigen Knecht vom Beunaer Gut geheiratet. Auch die Reichen hatten ihr Lager heiratsfähiger Töchter immer schnell geräumt. Die Schwierigkeiten schienen am größten in den Mittelschichten zu sein. Da wuchsen unter den Augen der Mütter die tüchtigsten und wertvollsten Mädchen heran, unverkümmert an Leib und Seele. Sie mußten an allen Ecken und Enden zugreifen, im umfangreichen Hauswesen, im geschäftlichen oder landwirtschaftlichen Betrieb. Kaum gab es Zeit zum Flirt, zum Tändeln und Scherzen in müßigen Stunden. Solche Pflichtmenschen wurden häufig übersehen, wurden übergangen von den Jungmannen der gleichen Schicht, denen sie nicht vornehm genug waren, die sie wohl zuviel als Schafferinnen und zu wenig als „Dame“ empfanden, und was ehemals ein Geiseltaler Kinderlied so unbekümmert = offenherzig aussprach:

Meine Mutter hat gesagt:
Nimm dir keine Bauernmagd!
Nimm dir ein Mädchen aus der Stadt,
Das eine schlanke Taille hat.

*

Die gevierteilte Stunde.

Auf das schöne Geläute ihrer Kirchspielsglocken waren alle Orte des Geiseltales stolz. Sie läuteten seit Jahrhunderten den Tag ein und aus und riefen auch am Mittag den Landmann vom Felde heim. Dazwischen aber klang ganz schlicht und einfach der Stundenschlag der Kirchenuhr in die Häuser und über die Felder, weit ins Kirchspiel hinein. Zu einem Glockenspiel hatte es keine Gemeinde gebracht. Aber der Glockenschlag der Uhr war der großen Gemeinschaft lieb und wert und man hat sie mit Fleiß überall in Gang gehalten. Blieb sie durch irgendeine Störung stehen, so wurde zu ihrer Wiederherstellung gesammelt. Zu dieser Selbsthilfe griff man auch, als überall der Wunsch laut wurde, den Viertelstundenschlag der Kirchenuhr einzuführen. Allenthalben änderte man dann auch das Räderwerk der Uhren und fortan zeigten Glocken mit hellem Klang die Viertelstunden an.

*

Geduld und Humor im Straßenverkehr.

Ein neues Verkehrstempo spielte sich in den Dörfern und auf den Landstraßen ein, und dazu bedurfte es des Umlernens für Mensch und Tier. Wie gingen die Tiere in ihren Geschirren hoch, als ihnen die ersten ungewohnten Fahrräder und Autos vor fünfzig Jahren begegneten. Sie haben sich mit der Zeit daran gewöhnt und der eilige Betrieb braucht keine sonderliche Rücksicht zu nehmen. Wenn sich die alte und die neue Zeit begegneten, wenn der Hirte in den Dörfern aus- und eintrieb, stockte der Verkehr. Da mußte jeder Radfahrer und Automobilist, daß der strengste Paragraph der Verkehrsordnung wenig zu bedeuten hat, und er suchte mit Geduld und Humor an der Herde vorbeizukommen. Irgendwie mußte der Hirte ja seine Schutzbefohlenen aus dem Dorfe heraus- und hereinschleusen. Und da in allen Dörfern für allen Verkehr fast meist nur ein Weg war, fand er in seiner Arbeit viel Verständnis und auch Unterstützung.

Landkreis Weißenfels

Warnung vor einem Betrüger.

△ Seit einiger Zeit treibt in mehreren Orten Mitteldeutschlands ein Betrüger namens Walter Schädlich, geb. am 29. 2. 1904 in Zwickau, sein Unwesen. Er stellt sich kinderreichen Müttern, die das Ehrenkreuz erhalten haben, als städtischer Beamter vor und erklärt, daß sie noch eine Geldspende von 25 M. erhalten würden, die aber nur auf das Sparkassenbuch eingeschrieben werden könne. Mit dem Sparkassenbuch bestellt der Betrüger die Frauen zur Sparkasse, erschwindelt sich das Buch und hebt das Geld ab. Der Betrüger ist bisher unter dem Namen „Walter Wingler“, „Walter Lenz“ und „Walter Werther“ aufgetreten. Schädlich hat schleppenden Gang. Vor dem Schwindler wird gewarnt.

Wieder einmal Zusammenstöße im Verkehr.

△ **Weißenfels.** An der Ecke Große Kalandstraße—Krumme Gasse fuhren ein Personenkraftwagen und ein Lieferkraftwagen zusammen. Es entstand Sachschaden.

Allgemeiner Erntebeginn

Roggen und Sommergerste werden gemäht.

△ **Tagewerben.** Nachdem mit dem Schnitt der Wintergerste bereits vor zwei bis drei Wochen begonnen wurde und diese größtenteils unter Dach und Fach gebracht werden konnte, sind nunmehr auch Roggen und Sommergerste reif geworden. Mit dem Schnitt dieser Getreidearten wurde bereits stellenweise am Ende der vergangenen Woche begonnen und zu Beginn dieser Woche wird die Erntearbeit allgemein einsetzen. Der Roggen dürfte ebenfalls eine gute Ernte geben, wenn er stellenweise auch stark lagert, während man bei der Sommergerste mit einer guten Mittelernte rechnet. Allerdings kann in diesem Jahre nicht alles Getreide mit dem Binder gemäht werden. Man wird vielmehr den Grasmäher und mitunter auch die Sense benutzen müssen, da das Getreide vielfach kreuz und quer lagert.

Auch die Gurkenernte hat begonnen

△ **Markwerben.** Am Ende der vergangenen Woche konnten hier die ersten Landgurken geerntet und auf den Markt gebracht werden. Ursprünglich sah es zwar gar nicht nach einer guten Gurkenernte aus, doch im Juli haben sich die Pflanzen derart gut entwickelt, daß man mit einer guten Ernte rechnen kann. Betreffs Absatz und Preis brauchen sich unsere Gurkenbauern keine Sorgen mehr zu machen, da die von der nationalsozialistischen Regierung eingeführte Absatz- und Preisregulierung sich bestens bewährt hat. Früher mußten die Erzeuger bekanntlich ihre Gurken oft zu Spottpreisen hergeben oder gar wieder mit nach Hause nehmen. Diese Zeiten sind nun Gott sei Dank vorüber.

Schützenfest in Langendorf

Hugo Walther wurde König.

△ **Langendorf.** An den beiden letzten Sonntagen hielt die Schützengesellschaft Langendorf ihr diesjähriges Königs- und Preisschießen ab. Die Beteiligung war sehr gut, so daß der erste Sonntag zum Schießen nicht ausreichte. Die Königswürde errang in diesem Jahre Kamerad Hugo Walther.

Eine Rekordernte

in Rüben und Kartoffeln zu erwarten.

△ **Zorbau.** Einen besonders guten Stand weisen in der hiesigen Flur und auch in den Fluren der Umgebung die Rüben und Kartoffeln auf. Die andauernden Regengüsse haben besonders das Wachstum der Zuckerrüben gefördert, die hoch ins Kraut geschossen sind und bereits eine Größe aufweisen, wie sie mitunter erst im August und September zu verzeichnen war. Die Spätkartoffeln haben sehr gut angesetzt und können nun mehrere Wochen ohne Regen auskommen. Die Getreideernte wird in diesem Jahre in hiesiger Flur erst Ende Juli einsetzen, da der Roggen noch acht Tage Zeit zur Reife benötigt.

Straßenverbesserungen in Lösau.

△ **Lösau.** Hier wird jetzt eine Umpflasterung der Straßen vorgenommen. Das alte Pflaster wird entfernt und das neue Pflaster höher angelegt.

Der Baum war im Wege

△ **Granschütz.** Am Aupitzer Gute fuhr in der Nacht zum Montag ein Weißenfelser Personenkraftwagen gegen einen Baum. Der Wagen kam aus bisher ungeklärter Ursache von der Fahrbahn ab, fuhr gegen einen Kirschbaum und klemmte denselben zwischen dem rechten Vorderrad und dem Kühler fest. Der Wagen wurde beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt.

Aussichtslose Wanderung der Imker

in Fenchelgegenden.

△ **Hohenmölsen.** Die hiesige Flur und die umliegenden Gemarkungen, hauptsächlich Taucha und Göthewitz, waren einst in der zweiten Hälfte des Juli das Ziel zahlreicher Wanderimker, deren Immen in großen „Fenchelschlägen“ oft gute Ernte aus den Blüten des Fenchels brachten. Heute ist jede Wanderung auf diesem Gebiete vollständig aussichtslos, und zwar deshalb, weil die Anbaufläche für Fenchel gegen früher viel zu klein ist, daß sich solche lohnen würde. Zudem ist noch zu bedenken, daß nach den jetzt geltenden Bestimmungen für Imker, die diese Gegend, soweit Wanderung in den Fenchel in Frage kommt, aufsuchen wollen, keine Erlaubnis erteilt wird. Endlich gilt es doch auch, Rücksicht unter den nun einmal bestehenden Verhältnissen auf die ortseingesessenen Imkerkollegen zu nehmen, die besonders in diesem Jahre sehr wenig oder keinen Honig ernten.

Wettkampfschießen in Storkau

△ **Storkau.** Am Sonntag fand hier ein Wettkampfschießen der Kriegerkameradschaften Storkau, Tagewerben, Obschütz und Reichardtswerben statt. Leider war Reichardtswerben nicht angetreten. Unter Aufsicht von Kreisschießwart Klube (Weißenfels) wurde kurz nach 7 Uhr die Kampfbahn freigegeben und der Kampf um die Führung in der Mannschaftswertung begann. Am Anfang sah es so aus, als wenn der Sieg der Kameradschaft Storkau zufallen würde, dann konnte sich aber die Kameradschaft Tagewerben mit einem guten Durchschnittsergebnis in Führung bringen und den Sieg erringen. Anschließend fand noch ein Schießen um die Ehrennadel des NS.-Reichskriegerbundes statt. Hierbei erwarben sich die Auszeichnungen die Kameraden Nagel und Knauth (Tagewerben), Walther (Obschütz) und Reuter (Storkau).

Kameradschaftsabend der Dehlitzer Feuerwehr.

△ **Dehlitz** (Saale). Aus Anlaß ihres fünfjährigen Bestehens wurde am Sonnabend von der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr im Dehlitzer Gasthause ein sehr gut besuchter Kameradschaftsabend durchgeführt. Auch auswärtige Feuerwehrmänner waren, um die Kameradschaft zu beweisen, zu diesem erschienen. Im Laufe des Abends wurden die neu eingetretenen Feuerwehrmänner von Oberbrandmeister Meinecke, Starsiedel, verpflichtet und durch Handschlag vereidigt. Mit der Führerehrung wurde der Vereidigungsakt geschlossen.

Steuersätze bleiben unverändert

Gemeinderatssitzung in Schkölen.

△ **Schkölen.** In der letzten Gemeinderatssitzung kam der Haushaltsplan für das laufende Geschäftsjahr zur Aussprache. Er schloß in Einnahme und Ausgabe mit 114 024,84 Mark gegen 109 070,60 Mark im Vorjahr ab. Die Zuschläge auf die Grundsteuer sowie die Gewerbe-, Kapital-, Zweigstellen- und Bürgersteuer bleiben die gleichen. Verschiedene Bauvorhaben sind in Aussicht genommen. So soll der Weg nach der Leimfabrik unterhalb des Kontors über die Brücke bis zum Schäferschen Grundstück ausgebaut werden. Weiter wird die Straßenbeleuchtung am Fabrikweg ausgebaut werden. In absehbarer Zeit soll auch der Ausbau des Weges auf der Froschweide in Angriff genommen werden.

Schützenkönig Zinke, Schkölen

△ **Schkölen.** Am letzten Tag des Schützenfestes, am Sonntag, war der Wettergott unseren Schützen noch einmal hold. Aus dem Mannschießen, das an diesem Tage ausgetragen wurde, ging als König Fleischermeister Otto Zinke, Schkölen, hervor. Am Abend schloß der Königsball die Reihe der schönen Festtage.

Aus Naumburg

90 Jahre alt

□ **Naumburg.** Frau verw. Auguste Lange, Jägerstraße 1, feierte im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder bei bester Gesundheit den 90. Geburtstag. Wir wünschen der greisen Jubilarin auch fernerhin einen gesegneten Lebensabend.

Windhundrennen in Kösen

□ **Bad Kösen.** Vor etwa 1700 Zuschauern fand am Gradierwerk das erste Bad Kösener Windhundrennen statt, das die städtische Kurverwaltung veranstaltete. Die Rennleitung hatte F. Schneider (Berlin) und A. Schulze (Tharandt). Die Ansage hatte Direktor W. Müller übernommen. Durchgeführt wurde das Rennen von den Landesfachschaften Sachsen-Thüringen und Berlin-Brandenburg der Fachschaft für Windhundliebhaber (e. V.). Die Rennstrecke betrug 300 Meter. Die Veranstaltung war als Werbung für den Windhundrennsport gedacht. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch musikalische Darbietungen des Musikzuges der 3. SS-Totenkopfstandarte Thüringen.

Aus dem Zeitzer Land

90 Jahre „Eintracht“

Jubiläum des Krossener Männer - Gesangvereins.

z **Krossen.** Der Männer-Gesangverein „Eintracht“ Krossen feierte sein 90jähriges Bestehen im festlich geschmückten Saale des „Weißen Roß“. Nach einleitenden Musikstücken sprach Kreis-Sängerführer Krug über das deutsche Lied. Alles, was das deutsche Volk bewegt, kommt in seinen Liedern zum Ausdruck. Er beglückwünschte den Jubelverein und überreichte dem Chorleiter des Vereins, F. Kempa, als Dank und Anerkennung das neue Bundes-Liederbuch. An das in allen Teilen wohlgelungene Konzert schloß sich ein geselliges Beisammensein mit den Gästen an.

Mansfelder Land

Von großer Fahrt zurückgekehrt

:: **Oberröblingen am See.** Am Montagnachmittag kehrte, von Berlin kommend, die hiesige Fahrtengruppe der HJ. zurück. Den Jungen hat es allen sehr gut gefallen und sie wissen viel von den Sehenswürdigkeiten und Erlebnissen zu berichten.

Militärkonzert.

:: **Oberröblingen am See.** Am Sonntag findet im Garten des Gasthofes „Zum Kronprinz“ ein Militärkonzert statt, das von dem Reichsluftschutzbund, Gemeindegruppe Oberröblingen am See, veranstaltet wird. Es spielt ein Militär-Musikzug aus Halle (Saale).

„Mordsache Holm.“

:: **Unterröblingen am See.** Hier zeigte die Gaufilmstelle Halle-Merseburg im Gasthof „Zum goldenen Hufeisen“ den künstlerisch sehr wertvollen Film „Mordsache Holm“.

Wer ist der Verlierer?

:: **Stedten.** Kürzlich fand hier eine Einwohnerin einen Karton auf der Straße. Sie öffnete ihn in der Annahme, daß er verloren worden sei, und es kamen über 30 Stück Segeltuchschuhe zum Vorschein. Die ehrliche Finderin brachte die Schuhe auf die Gemeindeverwaltung, wo der Verlierer die Fundsache abholen kann.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht

der Mitteldeutschen Landesbank.

h Im Juni ist in der Wirtschaft eine weitere Zunahme des **Beschäftigtenstandes** eingetreten. Sie betrug gegenüber dem Vormonat 162 000 und gegenüber dem Vorjahr 1,3 Mill. Ende Juni wurden im Altreich insgesamt 21 840 000 beschäftigte Arbeiter und Angestellte gezählt, und zwar 14,8 Mill. Männer und 7 Millionen Frauen. Charakteristisch ist, daß sich die Zahl der beschäftigten Frauen im Berichtsmonat in stärkerem Maße vermehrt hat (um 88 000) als die der Männer (um 74 000), obwohl der Bestand an beschäftigten Frauen nur halb so groß ist wie der der Männer. An Dauerkräften für die Landwirtschaft besteht nach wie vor großer Mangel. Staatssekretär Dr. Syrup nennt in einem Aufsatz Zahlen über die **Landflucht.** Danach sind im Juni 1933 in der Landwirtschaft 1 407 671 Männer und 823 926 Frauen insgesamt 2 231 397 Personen als familienfremde Arbeiter und Angestellte tätig gewesen. Diesen Zahlen stehen nach der Arbeitsbuchstatistik im Juni 1938 1 246 158 Männer und 734 624 Frauen, insgesamt 1 980 782 Personen gegenüber. Daraus ergibt sich als Maß der Landflucht allein an familienfremden Arbeitern und Angestellten ein Prozentsatz von 11,2. — Eine vom Landesarbeitsamt **Mitteldeutschland** gegebene Übersicht zeigt deutlich die Verlagerung, die bei den Aufgaben der Arbeitsämter seit 1933 bis zum heutigen Stadium der Höchstbeschäftigung eingetreten ist. Die Zahl der Ratsuchenden bei den Berufsberatungsstellen stieg von 43 472 im Jahre 1933/34 auf 103 932 im Jahre 1937/38. Die Zahl der vermittelten Personen in Lehr- und Anlernstellen betrug 1934/35: 17 470 und im Jahre 1937/38: 38 459. Die Zahlen zeigen, welchen Umfang die **Berufsnachwuchslenkung** angenommen hat. — Am 30. Juni 1938 wurden im Altreich 623 502 Lehrlinge im **Handwerk** ausgebildet. Davon waren 565 468 männlichen und 48 034 weiblichen Geschlechts. Ein Vergleich mit dem Jahre 1933, in dem die Zahl der Handwerkslehrlinge 419 000 betrug, zeigt, daß sich die Zahl der Lehrlinge im Handwerk um 48,8 v. H. erhöht hat. Den größten Anteil an dieser Entwicklung hat freilich das Bauhandwerk und das metall- und holzverarbeitende Handwerk. — Die deutsche **Rohstahlerzeugung** erreichte im Jahre 1938 eine neue Rekordhöhe von über 23 Mill t. Sie hat damit den bisherigen Höchststand im Jahre 1937 noch um rund 18 v. H. und das Ergebnis des Jahres 1929 um rund 25 v. H. übertroffen. Die **Roheisengewinnung** im Deutschen Reich betrug im Juni 1939 bei 30 Arbeitstagen 1 650 797 t gegen 1 676 725 t im Mai bei 31 Arbeitstagen. — Im Juni wurden im Deutschen Reich (ohne Protektorat) insgesamt 67 470 **Kraftfahrzeuge** neu zugelassen. Das günstige Ergebnis des Vormonats wurde damit noch um 5 v. H. übertroffen. — Der **Zuckerkonsum** in Deutschland zeigt einen bisher nicht gekannten Anstieg. Im Juni 1939 wurden im Altreich 2,002 Mill. dz verbraucht gegen 1,519 dz im Juni 1938. Das bedeutet eine Erhöhung um 31,78 v. H. — Aus den Bilanzausweisen der deutschen Sparkassen für Ende Juni ist ersichtlich, daß der **Spareinlagenbestand** sich seit Ende März um 295 Mill. Mark erhöht hat. Die sonstigen Gläubiger sind um 80 Mill. Mark gestiegen, so daß der Zufluß an Gesamteinlagen im letzten Vierteljahr 375 Mill. Mark betragen hat.

Die Glasinstrumentenindustrie **Thüringens** hat im Produktionsjahr 1938 eine verhältnismäßig ungewöhnliche Belebung erfahren, die auf die wachsende Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes und auf die in Spezialartikeln aussichtsvolleren Exportmöglichkeiten zurückzuführen ist. 31 v. H. der Lieferungen verteilen sich auf Auslandskunden. Die Ausfuhr konnte erfreulicherweise auch in der thüringischen Metallwarenindustrie in einigen Fällen erhöht werden, was besonders zu begrüßen ist, da viele Spezialerzeugnisse dieser Industrie ausgesprochene Ausfuhrartikel sind. Man ist bemüht, den auch in diesem Industriezweig bestehenden Arbeitermangel durch die unbedingt notwendige Rationalisierung der Betriebe zu beheben und Lieferungssteigerungen zu erzielen.

Mitteldeutscher Braunkohlenbergbau

im Monat Juni 1939.

h Im Gebiete des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues betrug im Monat Juni die Rohkohlenförderung 12 255 331 Tonnen (Vormonat: 11 875 959 Tonnen), die Brikettherstellung 3 064 551 Tonnen (Vormonat: 2 829 487 Tonnen), die Kokserzeugung 274 003 Tonnen (Vormonat: 283 342 Tonnen). Es machten sich demnach im Berichtsmonat gegen den Vormonat Steigerungen geltend von 3,2 Prozent bei Rohkohle und 8,3 Prozent bei Briketts. Beim Koks zeigte sich ein Rückgang von 3,3 Prozent. Der Monat Juni hatte 30 Kalender- und 26 Arbeitstage, der Monat Mai 31 Kalender- und 24 Arbeitstage. Es betrug demnach die arbeitstägliche bzw. kalendertägliche Produktion des Monats Juni an Rohkohle 471 359 Tonnen (Vormonat: 494 832 Tonnen), an Briketts 117 867 Tonnen (Vormonat: 117 895 Tonnen) und an Koks 9133 Tonnen (Vormonat: 9140 Tonnen). Gemessen an der arbeitstäglichen bzw. kalendertäglichen Produktion machten sich demnach im Berichtsmonat gegen den Vormonat Rückgänge geltend von 4,7 Prozent bei Rohkohle, 0,02 Prozent bei Briketts und 0,1 Prozent beim Koks.

Der Monat Juni des Vorjahres hatte eine Rohkohlenförderung von 10 751 461 Tonnen, eine Brikettherstellung von 2 748 911 Tonnen und eine Kokserzeugung von 264 502 Tonnen. Gegenüber dem Monat Juni des Vorjahres machten sich demnach im Berichtsmonat Steigerungen geltend von 14,0 Prozent bei Rohkohle, 11,5 Prozent bei Briketts und 3,6 Prozent beim Koks. Der Monat Juni des Vorjahres hatte 30 Kalender- und 25 Arbeitstage. Es betrug demnach die arbeitstägliche bzw. kalendertägliche Produktion dieses Monats 430 058 Tonnen Rohkohle, 109 956 Tonnen Briketts und 8817 Tonnen Koks. Gemessen an der arbeitstäglichen bzw, kalendertäglichen Produktion machten sich demnach im Berichtsmont gegen den Monat Juni des Vorjahres Steigerungen geltend von 9,6 Prozent bei Rohkohle, 7,2 Prozent bei Briketts und 3,6 Prozent beim Koks.

Im Gebiete des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats konnten die im Berichtsmonat infolge der am 1. Juli eingetretenen Verringerung des Sommerabschlages alljährlich einsetzenden Mehrabrufe an Hausbrandbriketts nicht restlos erfüllt werden, da die Leerwagenzuführung seitens der Reichsbahn sehr zu wünschen übrigließ. Der Absatz an Industriebriketts ging gegenüber dem Vormonat zurück. Die Brikettstapelbestände nahmen ab. Die Verladungen auf dem Rohkohlenmarkt bewegten sich etwa auf der gleichen Höhe wie im Vormonat. — Im Gebiete des Ostelbischen Braunkohlensyndikats blieb im Berichtsmonat das Hausbrandbrikettgeschäft weiter stark belebt. Die Befriedigung der großen Nachfrage konnte nicht ganz erfüllt werden, da die Wagenstellung nicht ganz den Anforderungen entsprach. Das Industriebrikettgeschäft blieb unverändert gut.

Wie oben bereits angedeutet, war im Berichtsmonat laufend Mangel an Leerraum zu verzeichnen, der sich auf den Absatz teilweise ungünstig auswirkte.

Häusliches Konzert.

Wo die Frau die erste Geige spielt,
Ist des Mannes Brummbaß oft vonnöten;
Wo die Frau als Dirigent sich fühlt,
Geht so gern das Glück des Hauses flöten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0008

Wem gehört Sabine?

Roman von Günter Schab

14] (Nachdruck verboten.)

In die elterliche Wohnung zu gehen, hatte Beate keine Lust. Denn Susanne war mit den Eltern noch immer auf Rügen. Sie kamen erst in einigen Tagen zurück. Gerade heute hätte sie die Schwester gern bei sich gehabt, nur um zu fühlen, daß jemand bei ihr war. Gerade heute...

Es ging nun schon mächtig auf den Spätsommer zu. Er war eigentlich schon da, vorzeitig, schien es ihr, von sich aus gegeben.

Die drückende Schwüle, die den ganzen Tag über dem Städtchen gelagert hatte, wich in den späten Nachmittagsstunden einer milderen, das ganze Land zärtlich einhüllenden Luft. Erst ganz spät kam ein kühles Windchen, selbst das war noch weich und angenehm.

Beate lief unentschlossen und ziellos durch die Gärten des Villenviertels in der Außenstadt, da sie es daheim in den leeren Zimmern nicht ausgehalten hätte. Der schwere Duft der Rosen drang zu ihr herüber. Es dunkelte schon. Die Mondsichel hing im Schwarzblau des wolkenlosen Himmels.

Jetzt einmal, dicht neben einem Gefährten, und sei es der Kamerad für Stunden, durch die Gärten und die Felder und die nächtliche Heide zu schreiten, ganz lagsam und versonnen. Jetzt Güte und Nähe und Zärtlichkeit zu spüren, nur nicht so allein . . .

Einige Zeit später hatte Beate ihr Herz wieder fester in den Händen.

Da tauchte vor ihr — es war auf einem Pfad durch die Schrebergärten am Stadtrand — ein Mann auf, der mit rudernden Armbewegungen sich auf eine ihr nur zu bekannte Weise vorwärtsschob. Gab's diesen Gang noch einmal? Wohl kaum. Der Schein einer Gaslampe, die das Eingangstor des Kleingartenvereins „Heimat" erhellte, bestätigten ihr auch die großen Brillengläser und das blasse Gesicht, das durch die milchige Beleuchtung noch an Fahlheit gewann — und sie erkannte den barhaupt einhermandelnden semmelblonden Studienrat Wilhelm Rehbein. Sie verlangsamte ihre Schritte, um im Schutz einer Kastanie der Begegnung nach Möglichkeit noch auszuweichen. Denn er schien ihr für ihre Stimmung der am wenigsten geeignete Partner. Rehbein hatte sie jedoch schon erspäht und ruderte auf sie zu: „Fräulein Beate?"

„Ja, ich bin's, Herr Doktor! Ist das so seltsam?"

„Nein — doch — soweit draußen vor dem Städtchen — und ganz allein . . . Ich dachte, solche Spaziergänge liebten Sie nicht. Ich gehe sonst hier, Sie traf ich niemals. Haben Sie Kummer?"

Er wunderte sich selbst über seine Kühnheit. Sie vermies sie ihm nicht, wie er im Augenblick befürchtete. Sie wich ihm nur mit der Gegenfrage aus: „Wie kommen Sie darauf?"

Er stieß, ohne um Erlaubnis zu fragen, neben ihr her, und auch das hielt er für eine Eigenmächtigkeit, bei der es ihn freute, daß sie so duldsam hingenommen wurde. Dann sagte er: „Ich meine, weil Menschen, die zu dieser Stunde hier ohne Begleitung unterwegs sind, gewöhnlich irgendein Herzweh mit sich herumschleppen, ein großes oder wenigstens ein kleines." — Herzweh — es kamen ihr das Wort aus einer alten Geschichte. Beate hatte es zwar ein paarmal gelesen, aber nie aussprechen gehört. Das Wort paßte zu dem Abend und zu dem Mann, der eine demütige Stimme besaß.

Sie schwieg und überlegte. Er unterbrach die Stille nicht. Zwei Katzen heulten, und ein Hund schlug erregt an. Endlich sagte sie: „Sie sind mit ganz auf dem falschen Wege. Nur Herzweh ist zuviel gesagt. Ich war allerdings recht nachdenklich und unfroh. Seit einer Weile geht's schon wieder."

„Oh . . ." Aufrichtiges Bedauern war in seiner Stimme. „Kann ich etwas für Sie tun?"

„Nein, Herr Doktor Rehbein, vielen Dank für Ihre gute Gesinnung, aber damit muß ich schon allein fertig werden. Ist auch weiter gar nicht schlimm. Aber wenn Sie sonst nichts vorhaben, gehen wir zusammen zur Stadt zurück und trinken vielleicht bei Wiedemann eine Tasse Tee zusammen, gelt? Es ist schön, nicht so allein zu sein. Oder zerreiße ich Ihren Plan? Sie können ruhig sagen, wenn Sie gar keine Gesellschaft mögen."

„O bitte, nein; gern komme ich mit Fräulein Beate, wo ich Sie solange nicht gesehen habe. Ich freue mich."

„Also schön." Sie schritt kräftig aus. Er paßte seinen Schritt dem ihren an und wußte nun wenigstens gleich, daß hier nicht Stimmungen mit Mondschein und Sternenhimmel, sondern sachliche Erwägungen entschieden.

Es war schon gut so. Sie hatte damit gleich die Unterhaltung in unverfängliche Bahnen und in ein unverfängliches Gelände gelenkt. Eben zu „Wiedemann", wo an diesem Abend alle verfügbaren Tische und Stühle vor das „Etablissement" gebaut waren, weil halb Tröbstedt im Freien sitzen wollte.

Beate, sehr froh, ihrer trüben Stimmung entronnen zu sein, behielt die Führung des Gespräches, und der Studienrat, immer noch unsicher, worauf sie hinaus wollte, ließ sie ihr gern.

So blaß war er gar nicht. Das Gaslicht hatte seine Farbe verfälscht. Auch sonst war er recht brauchbar, fand sie.

„Sehen Sie, Herr Doktor Rehbein, ich bin ganz in Ordnung. Und Sie? Trugen Sie etwa ein Päckchen Schicksal einsam spazieren?"

„Nicht mehr, Fräulein Beate, das war früher."

„Vor drei, vier, fünf Monaten nicht wahr?"

„Ja, besonders vor drei!" — Als Sie im Hause Moltwitz saßen und warteten!" Sie steuerte mitten auf ihr Ziel los.

Er sah sie erschrocken an: „Ja, wer hat Ihnen . . .?"

„Niemand, lieber Doktor — doch jemand." Sie tippte auf ihr Herz.

Nun war er ganz verschüchtert, denn ein Abgrund tat sich vor ihm auf: jetzt kam sie zu ihm, wo es zu spät war. Er sah so hilflos aus und rang nach Worten: „Warum haben Sie mir nie ein Zeichen gegeben, Fräulein Beate? Nun ist es anders geworden, ganz anders . . ." Oh, wie peinvoll war es ihm!

Sie verstand seine Befangenheit nicht, die einer Erschütterung ähnlich sah. Dann kam ihr die Erkenntnis wie ein Blitz. „Um des Himmels willen, nein, Herr Doktor, Sie mißverstehen mich. Ich meinte ja alles und freue mich schrecklich für Susanne."

„Für — Susanne?" — „Ja, ja, ja, fürs Schwesterlein. Sie mag Sie, schrecklich sogar."

„Ja, dann ist ja alles gut. Sie mag mich, wissen Sie's genau, Beate?" Er war ganz aus dem Häuschen. „Und ich hab' gedacht . . ."

„. . . daß Sie Ihnen nun einer verspäteten Antrag machen wollte, Herr Doktor, was? O Gott, o Gott, was hätte das für ein Liebes- und Familiendrama gegeben!" sagte sie fröhlich.

Auch der Studienrat lachte entspannt: „Ich bin so glücklich, Beate!"

„Haben Sie auch verdient, Wilhelm! Ich war nicht nett früher. Aber jetzt bin ich nett, was?"

Er bestätigte es strahlend.

Sie waren zuletzt sehr lustig und freundeten sich mächtig an: „Denn mit dem Auserkorenen meiner Schwester muß ich mich doch gut stellen. Jetzt weiß ich's eher als die Kleine." Und sie beichtete ihm, daß sie Susanne habe versprechen müssen, sich nicht nachträglich in Herrn Studienrat Rehbein zu verlieben.

Als sie nach Hause gingen, erhob sich ein Herr und grüßte gemessen. Er hatte schon seit einer halben Stunde gesehen, wie lebhaft sich Beate mit dem semmelblonden Herrn, der eine goldene Brille trug, unterhielt. Beate erwiderte den Gruß Herbert Brauns etwas befangen und ließ sich von Herrn Rehbein bis vor ihrer Haustür bringen. —

Wengen erschien gegen Mittag im Geschäft. Er sah sehr übernächtig aus: „Schwierige Operation gestern. Ich wäre auch lieber mit Ihnen ausgegangen, Fräulein Beate. Entschuldigen Sie! Aber Dienst ist Dienst. Nun mil ich mir wenigstens etwas Luft um die Ohren wehen lassen. Da werde ich wieder frisch. Bis heute früh habe ich im Krankenhaus mit dem Chefarzt gewirkt. Haben Sie jetzt etwas Zeit für mich? Nur eine Stunde. Dann unterschreibe ich." Beate war bereit. Es wurden drei Stunden daraus. Sie aßen in einem Dörfchen. Doktor Wengen exerzierte mit Sabine wie ein alter Fachmann. Dann, kurz ehe sie in die Stadt zurückkamen, hielt er nochmals, erhob sich feierlich und sagte, immer salbungsvoller werdend: „Und so übernehme ich dich denn, geliebtes erstklassiges Kleinauto und Luxusgeschöpf der Unger-Werke, mit Einverständnis der schönen Maid Beate in meine junggesellige Obhut und verspreche dir, ein guter Lenker und Betreuer zu sein. Immer reichlich Öl und Benzin sollst du bekommen und niemals Hunger leiden, mein vierrädriges Kind. Deine Ganzstahlkarosserie soll in Fluten sauberen Quellwassers gebadet werden, sooft du magst. Fern bleibe deiner Schaltung mißtönendes Getrutz, und vom Scheibenwischer bis Schlußlicht trübe nie ein überflüssiges Stäubchen den Spiegel deines reinen schlanken Leibes.

Dafür mußt du ihm ein treues und gehorsames Wesen sein, auf das er sich verlassen kann, komme, was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag. Möget du ewig leben, mein Autokind. Mit mir zusammen auf gute Freundschaft also!"

Und der kleine Doktor drückte dreimal auf die Autohupe.

Hierauf umarmte er Beate und gab ihr, ehe sie sich wehren konnte, einen Kuß mitten auf den Mund.

„Doktor, aber das war keineswegs vereinbart!" rief sie.

„Eben darum, Fräulein Beate, der Dank für Ihre liebenswürdige Unterstützung sollte eine Überraschung sein. Hoffentlich ist sie mir gelungen."

„Das kann man wohl sagen."

„Nicht wahr, reizend, Fräulein Beate, geben Sie es nur zu!" Er ließ sie nicht zu Worte kommen: „Und heute abend feiern wir das große Ereignis. Ich hole Sie mit meinem eigenen Wagen ab — klingt schön und wohlhabend, nicht wahr? — und verschleppe Sie in die Waldschänke. Einverstanden?"

„Das kann ich noch nicht sagen."

Er bettelte sehr, sie solle nicht so hartherzig sein. Aber sie behielt sich die Entscheidung noch vor. —

Als sie zum Geschäft kamen, wo die Unterschrift, Anzahlung und Übergabe der Wagenpapiere erledigt werden sollten, waren nur die beiden Getreuinnen da. Braun und der Techniker Werner machten Probefahrten.

Doktor Wengen fragte, als der Vertrag ausgefertigt wurde, recht deutlich, daß Fräulein Mayen und ihre Kollegin aus dem Büro es auch hörten: „Wollen wir nicht auch hineinschreiben, daß Unterricht bis zur Chaussee- und Stadtreife des Käufers im Preis einbegriffen ist?" und grinste dabei.

Darauf erklärte Beate streng geschäftlich: „Aber das ist doch ganz selbstverständlich, Herr Doktor. Vorbildlicher Kundendienst gehört als Grundsatz unserer Firma zum Verkauf unserer erstklassigen Wagen." Sie sah ihn verschmitzt dabei an. „Steht schon in der Preisliste, und ich zweifle nicht daran. Ich darf mich also melden. Jetzt fahre ich also zum erstenmal allein los." Und zwischen Tür und Angel, als die anderen jungen Mädchen nicht mehr zuhören konnten, setzte er hinzu: „Heute abend, bitte!"

„Ich rufe Sie bestimmt an, wenn ich kann; mehr vermag ich im Augenblick nicht zu versprechen."

Er mußte sich mit diesem Bescheid zufrieden geben. —

Kurz vor Geschäftsschluß sagte sie dann noch zu, er möge kommen und sie abholen.

Denn im Laufe des Nachmittags war allerhand geschehen.

Erst nahm Beate ein Ferngespräch aus Berlin an. Der Hotelpförtner richtete diese Bestellung aus: „Frau von Holten kommt heute gegen sechs Uhr in Tröbstedt an und bittet Herrn Braun, sich den Abend freizuhalten."

Beate tippte einen Zettel auf der Maschine und legte ihn auf den Schreibtisch des Chefs.

Also war ja sowieso keine Gelegenheit, daß er fragte, ob sie heute frei wäre. Trotzdem beschloß sie, abzuwarten, ehe sie sich an dem kleinen Doktor hielt. Herbert Braun kam zurück und brachte einen Kunden mit. Er grüßte flüchtig, recht nervös schien er. Es gab eine Verhandlung von einer Viertelstunde in der Klubecke. Beate ging solange ins Büro, wo sie allein saß, denn Fräulein Mayen hatte mit der anderen Sekretärin in der Werkstatt verschiedene Rechnungen zu schreiben.

Braun hatte den Kunden zur Tür geleitet und steuerte auf seinen Schreibtisch zu. „Scheint etwas zu werden", sagte er kurz. „Er will den Sechszylinder. Morgen entscheidet sich's."

„Doktor Wengen hat seine Sabine gekauft. Hier ist der Vertrag", antwortete Beate und reichte die Papiere herüber.

„Danke! Recht zufriedenstellender Tag."

Beate wartete, ob er noch etwas wissen wolle. Er war sehr kurz angebunden heute, sichtlich verstimmt. Geschäftliche Dinge konnten es nicht sein. Er fragte noch nach Fräulein Mayen.

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenbrand?
Dialon-Puder hilft?
Streudose RM. -.72 Beutel zum Nachfüllen RM. -.49

Auf dem Dache saß ein alter Löwe . . .

In der Lehmhütte vom Menschentöter belagert

Gefährliches Abenteuer in Transvaal

Die Bewohner der Dörfer in der Nähe von Nelspruit, im Nordosten von Transvaal, Angehörige des Negerstammes der Mapochs, verbarrikadierten ihre Hütten. Seit einiger Zeit streifte ein menschenfressender Löwe durch die Maisfelder der Umgegend und griff jeden an, der sich allein ins Freie wagte. So mancher Mann, der in den Maisfeldern gearbeitet hatte, so manche Frau, die von der Quelle Wasser holen wollte, war der Bestie bereits zum Opfer gefallen.

In einzelnen Fällen war der Löwe sogar in die Hütten eingedrungen und hatte die ahnungslosen Schläfer zerfleischt. Niemand wußte, wer morgen ein Opfer der großen Katze wurde, und so bemächtigte sich aller eine Panikstimmung, die zu geeigneten Abwehrmaßnahmen unfähig machte. Hinzu kam der unüberwindliche Aberglaube der Mapochneger.

Das ganze Dorf floh vor der Bestie

Diese Neger sind nämlich überzeugt, daß sie alles, das Gute wie das Böse, der Geisterwelt zu verdanken haben, die ihre Boten in der Gestalt von Tieren zur Erde schickt. Natürlich hielten sie auch den Löwen für einen verkörperten teuflischen Geist. Wie sollten sie es wagen, auf einen solchen Löwen Jagd zu machen? Es konnte, so fürchteten sie, noch nur noch schlimmeres Unheil über den ganzen Stamm bringen, wenn sie das Tier etwa erlegten.

Endlich, als der Löwe abermals in eine Hütte eingedrungen und einen Neger zerrissen hatte, entschloß man sich, vor der Bestie zu fliehen und sich zwanzig Kilometer südlich anzusiedeln, obwohl man unmittelbar vor der Maisernte stand, die gerade in diesem Jahre besonders gut zu werden versprach.

Die Flucht verlief ohne Zwischenfall. Innerhalb weniger Tage waren auf den neuen Wohnplätzen Hütten errichtet und alles atmete erleichtert auf. Aber da sich niemand zurück auf die wohlbebauten Maisfelder wagte, die Ernte einspringen, stand schwere Not bevor, denn wenn auch das Land fruchtbar ist und reich an jagbarem Wild, so mußte doch der Ausfall einer ganzen Maisernte eine Hungersnot zur Folge haben.

Um so erfreuter waren die Stammesältesten, als sich vier junge Burschen anboten, die Maisernte einzubringen, sie in Nelspruit zu verkaufen und ihnen die Hälfte von dem Erlös zu überlassen.

Ohne Flinte allein im Haus

Der Vertrag wurde sofort abgeschlossen, und zwei Tage später hatten die vier Burschen in einer besonders festen Lehmhütte des verlassenen Dorfes bereits ihr Lager aufgeschlagen und mit der Maisernte begonnen.

Vor dem Löwen fürchteten sie sich nicht allzu sehr. Es war anzunehmen, daß es sich bei ihm um ein altes, zur normalen Raubjagd zu schwaches Tier handelte, denn der gesunde junge Löwe geht dem Menschen für gewöhnlich aus dem Wege. Mit einem nicht mehr sehr kräftigen Löwen aber wollten es die vier Burschen schon aufnehmen. Sie verfügten über drei gute Flinten und waren gute Schützen.

Einer von ihnen, Fred Hendriks, hatte nach einem schweren Malariaanfall sein Gehör eingebüßt. Er konnte selbstverständlich unter diesen Umständen nicht auf dem Felde arbeiten. Dafür verrichtete er im Schutze des festen Lehmhauses alle erforderlichen Hausarbeiten. Er kochte die Mahlzeiten, fütterte die Ochsen des Karrens, hielt die Gerätschaften in Ordnung und füllte die geernteten Maiskolben in Säcke, damit sie dann bequem nach Nelspruit gebracht werden konnten.

Ihn glaubte man am wenigsten gefährdet, und so blieb er stets ohne Flinte im Hause zurück. Merkwürdigerweise ließ sich der Löwe weder in den Maisfeldern noch in der Nähe des verlassenen Dorfes sehen. So nahm die Ernte raschen Fortgang, zumal sich die Burschen bemühten, so viel Mais wie nur möglich vor der bald hereinbrechenden Regenperiode einzubringen. Sämtliche Felder restlos abzuernten, war allerdings unmöglich.

Endlich, als der Ausbruch der Regenperiode unmittelbar bevorstand, konnten die Buren mit dem Ergebnis ihrer Arbeit zufrieden sein. Ganze Berge von Maiskolben türmten sich hinter dem Lehmhaus. Der Ochsenkarren wurde beladen und mit ihm fuhren zwei der Buren nach Nelspruit, die erste Fuhre Mais zu verkaufen. Der dritte Erntearbeiter ging mit seiner Flinte auf die Hühnerjagd, und so blieb Fred Hendriks, wie gewöhnlich, allein in dem verlassenen Dorf zurück.

Er saß an diesem Tage im Schatten des Lehmhauses und schälte Kartoffeln, als ihn ein unbestimmtes, instinkthaftes Gefühl zwang, sich umzublicken.

Fußtritte gegen den Löwen

Und da sah er, nur wenige Meter hinter sich, einen riesigen alten Löwen, der eben zum Sprunge ansetzte, um sich auf ihn zu stürzen. Im nächsten Augenblick war Hendriks auch schon aufgesprungen. Schälmesser, Kartoffeln, Kartoffelschalen fielen zu Boden, während der zu Tode erschrockene junge Bure mit wenigen langen Sätzen zur Haustür eilte, die er auch glücklich erreichte. Doch als er die Tür hinter sich ins Schloß werfen wollte, war der Löwe schon zur Stelle. Sein gewaltiger Kopf wurde zwischen Tür und Türpfosten festgeklemmt.

Während Hendriks die Tür von innen mit aller Kraft zuzudrücken versuchte, stemmte sich das Tier dagegen. Die Kräfte des verzweifelt kämpfenden Mannes und des Löwen hielten sich die Waage, ein Zeichen mehr, daß es sich um ein altes, bereits entkräftetes Tier handelte, denn ein gesunder, ausgewachsener Löwe hätte die Tür mühelos aufgebrochen. Aber, wie gesagt, gerade alte Löwen, die zu schwach sind, sich anderweitig Nahrung zu verschaffen, sind für den Menschen gefährlich.

Minutenlang währte der Kampf an der Tür. Hendriks überlegte krampfhaft, wie er den Löwen vertreiben könnte, denn das müßte er, lange konnte er der Bestie keinen Widerstand mehr leisten! Endlich kam er auf den Gedanken, mit dem Fuße gegen den Kopf des Löwen zu stoßen. Er holte also aus und trat mit aller Kraft zu. Tatsächlich riß der Löwe den Kopf im nächsten Augenblick zurück, so daß Hendriks die Tür zuwerfen und fest verriegeln konnte.

Ein Schuß im richtigen Moment

Jetzt aber war guter Rat teuer. Das Haus besaß kein Fenster, durch das Hendriks den Löwen beobachten konnte. Die Haustür zu öffnen, durfte er nicht wagen, weil der Löwe noch immer davor auf der Lauer liegen konnte. Wie aber sollte er seinen Kameraden warnen, der vielleicht schon in den nächsten Minuten nach Hause kam und in seiner Ahnungslosigkeit nur zu leicht ein Opfer des Löwen werden konnte.

Und was würde geschehen, wenn der Löwe auf das Dach sprang und durchbrach? Dann gab es keine Flucht mehr, denn dann würde sich das Türschloß nicht rasch genug öffnen lassen.

Hendriks lauschte angespannt. Aber er hörte nicht einen Laut. Noch nie in seinem Leben war ihm das Fehlen seines Gehörs so bewußt geworden.

Er entschloß sich schließlich, einen Stuhl auf den Tisch zu stellen und vorsichtig neben der Giebelwand ein Loch in das Strohdach zu schneiden. Er hoffte, auf diese Weise den Löwen beobachten zu können, ohne selbst von ihm bemerkt zu werden.

Als er aber endlich den Kopf durch die Öffnung schob, wurde es, wie er sich später ausdrückte, unvermutet schwarz um ihn her. Der Löwe hatte nämlich das Schneiden in dem Strohdach gehört, war herausgeflogen und hatte kräftig mit der Tatze zugeschlagen, als Hendriks Kopf in dem Loch erschien.

Hendriks stürzte in der Hütte bewußtlos zu Boden, und der Löwe bemühte sich, ihm durch das Loch zu folgen. Zum Glück aber kam jetzt Hendriks Kamerad nach Hause. Er hörte das Wutbrüllen des Löwen, legte seine Flinte an, zielte in aller Gemütsruhe und drückte ab.

Zu Tode getroffen fiel der Löwe vom Dach herunter. Er hatte jedoch noch Kraft genug, sich in die Wildnis zu schleppen, wo er dann verendete.

Hendriks konnte sich rasch wieder erholen. Er hatte nur einige Kratzwunden am Kopf davongetragen. Die Mapochs aber sind inzwischen schon wieder in ihr altes Dorf zurückgekehrt. Sie haben ein Freudenfest veranstaltet und die Nacht stehen gebliebenen Maiskolben geerntet. Das Haus jedoch, auf dessen Dach der böse Geist gesiegen ist, wird für immer unbewohnt bleiben.

Verlorener Schlummer des Mannes

2035 Pfund Sterling Entschädigung für den entgangenen Schlaf.

Hat der Schlaf überhaupt einen Wert und kann man diesen bemessen? Die Frage klingt für unsere Ohren sehr komisch, sie hat aber allen Ernstes erst kürzlich ein englisches Gericht beschäftigt. In Leeds klagte ein gewisser Mr. Alfred Denton gegen eine Eisenbahngesellschaft auf Schadenersatz für seinen verlorenen Schlaf. Lenton hatte vor 19 Monaten auf einer von der Gesellschaft betriebenen Strecke — die englischen Eisenbahnen sind meist in privater Hand — einen Unfall erlitten, als der Speisewagen des Zuges, in dem er sich befand, umschlug. Mr. Lenton beklagte, daß er nicht nur schwere Verletzungen erlitten habe, sondern daß er seit dem Unglück nicht mehr schlafen könne. Der Vertreter der Eisenbahngesellschaft gab die Haftbarkeit zu. Die Verletzungen des Mr. Denton wurden vom Gericht nicht als sehr gefährlich angesehen, doch billigte man ihm für den verlorenen Schlaf eine Entschädigung von 2035 Pfund Sterling zu. Dem gemäß erging auch das Urteil gegen die Eisenbahngesellschaft.

Regenbogen im Wasserglas

Reines, klares Wasser, das sich in einem Glase befindet, zu färben, ist nicht schwer. Man braucht nur ein paar Körnchen übermangansaures Kali hineinzuwerfen und mit einem Löffel umzurühren, und das Wasser wird bald eine — je nach der Stärke der Lösung — hellrote bis dunkelviolette Färbung annehmen. Damit werdet ihr aber niemand imponieren.

Etwas anderes ist es, wenn ihr ein aus vielen Farben zugleich bestehendes Farbenspiel in dem Glase hervorzaubert. Damit werdet ihr überall Staunen erregen.

Wie ihr das zu machen habt? Hier sei es euch verraten.

In jeder Drogenhandlung gibt es wasserlösliche Anilinfarben zu kaufen: rot, blau, grün, gelb, violett usw. Davon kauft euch von jeder Farbe einige Körnchen. Nun füllt ein möglichst hohes Glas, vielleicht ein Stangenglas oder eine Vase, mit Wasser. Dann nehmt ihr von jeder Farbe ein paar Körnchen mit der Messerspitze einzeln auf und legt sie auf ein glattes Stück Papier, um sie alle zugleich auf die Oberfläche des Wassers zu schütten. Die Körnchen werden zunächst oben schwimmen, von jedem aber wird sich ein farbiger Faden im Wasser hinabsenken, so daß ebenso viele Farben sich in dem Glase befinden, wie man Körnchen aufschüttete. Vermeidet man jede Erschütterung des Glases, so halten sich die Farben längere Zeit in ihrer Lage, und es gibt ein wunderschönes Farbenspiel; es sieht aus, wie ein in das Wasserglas gezauberter Regenbogen.

W. Kelm.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H.
Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H. Merseburg, Kleine Ritterstraße 3.
Verlagsleitung: Dr. jur. Hans Gnopke.
Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher (z. Z. verreist).
Stellvertreter: Franz Gomm; Schriftleiter für Lokales, Gerichtssaal und kulturpolitischen Teil: Franz Gomm; für Kreisnachrichten und den Heimatteil: Hermann Albrecht (z. Z. verreist) i. V. Otto Georgi; für Sport und Handel: Otto Georgi, sämtlich in Merseburg; für Politik und allgemeinen Nachrichtendienst: Dr. Lothar Rood, Halle a. S.; für die Bildberichterstattung die Abteilungsleiter. — Berliner Schriftleitung: Aug. Köbler, Berlin-Karlshorst, Gundelfinger Straße 15. Ruf 500 247. — Anzeigenleiter: Paul Kersten, Merseburg. — Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen.
DA.: VI/39.
Ausgabe „Merseburger Zeitung": Merseburg, Pl. 6 über 14 500 davon mit Beilage „Meßkeseller Nachrichten" über 2000, Pl. 2
Sonnabends über 15 000
Ausgabe „Saale-Zeitung" Halle, Pl. 13 über 20 500
Ausgabe „Mitteldeutsche Zeitung" Erfurt Pl. 15 über 21 500
„Mitteldeutschland" Gesamt-DA. über 56 500
Sonnabends über 60 000

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0009

Gestern nachmittag verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Kunth

geb. Hirsch

im Alter von 63 Jahren.

Im tiefsten Schmerz
Paul Kunth
Kinder und Enkelkinder

Leuna, Industriestr 6, den 25. Juli 1939.

Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27. Juli 1939, um 15 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof Leuna statt.

Von der Reise zurück!
Heilpraktiker Vester
Merseburg. Blumenthalstr. 2

Annahme von
Füllhalter-Reparaturen
Merseburger Zeitung
Zweigstelle Leuna
Buch- u. Schreibw.-Handlg.
Industriestr 1.

Verchromen - Vernickeln
Verzinnen, Brünieren, Erneuern von Metallwaren
Ferdinand Haaßengier
Metallwarenfabrik Halle S., Burgstraße 9
Gegr. 1899 Fernruf 211 96.

Zucker Pektin zum Einkochen
BUTTER KRAUSE

Küchen
Zeitgemäß in Form u. Ausstatt.
Mehr als 50 Stück ständig zur Auswahl
Möbel-Philipp
Halle Gr. Ulrichstr. 27
Kl. Ulrichstr. 14
Zahlungserleichterg. Ehestandsdarlehen.

Anzeigen bitte deutlich schreiben

In jeder Stadt - In jedem Dorf -
überall gibt es **Schlichte**
Er schmeckt zu Bier,
Er schmeckt zum Essen,
Er schmeckt auch fein alkoholfrei
Fordern Sie **Schlichte!**
Trinkt ihn mäßig, aber - - regelmäßig!
ORIGINAL SCHLICHTE
Schlichte

Am Sonntagabend 20.20 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, der Schachtmeister i. R.

Andreas Kazmarek

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Rosine Kazmarek
geb. Günther.

Merseburg, den 25. Juli 1939.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. Juli, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Deutliche Handschrift
ist f. alle Anzeigen-Manuskripte Bedingung. Oft sind Anzeigentexte so unleserlich geschrieben, daß die Aufnahme der Anzeige dadurch verzögert wird. Für alle durch Undeutlichkeiten entstehenden Fehler müssen wir die Verantwortung ablehnen. Auch den Namen und die Anschrift nicht vergessen!
Merseburger Zeitung.

Radikal. Mittel
gegen **Motten** und **Ungeziefer**
empfiehlt
Franz Wirth
Sensenfabrik
Roßmarkt 1

Wir drucken alles
kurzfristig, sauber und preiswert. Wir liefern u. a.

Geschäftsdrucke	Werbedrucke	Vereinsdrucke	Privatdrucke
Briefbogen	Rundschreiben	Einladungen	Besuchskarten
Rechnungen	Empfehlungen	Programme	Geburtsanzeigen
Briefumschläge	Prospekte	Liedertexte	Verlobungskarten
Postkarten	Plakate	Mitgliedskarten	Einladungen
Geschäftskarten	Preislisten	Eintrittskarten	Danksagungen
Quittungen usw.	Broschüren usw.	Satzungen usw.	Trauerkarten usw.

Geschultes Personal, modernste Maschinen und neueste Schriften gewährleisten in jedem Falle **Wertarbeit.** Lassen Sie sich darum vor Vergebung eines Auftrages von uns beraten!

Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H.
Druckerei der Merseburger Zeitung
Merseburg, Kleine Ritterstraße 3 Fernruf-Sammelnummer 2323

Schützenhaus
Morgen Mittwoch
TANZDIELE

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Gestorben

Halle:
Emma Kuhrmann. — Martha Kayser geb. Eberhardt. — Rudolf Schwan, 62 J.
Ammendorf:
Pauline Hansen geb. Brückner, 78 J.
Reideburg:
Friederike Grebner geb. Depping, 69 J.
Klostermansfeld:
Fräulein Agnes Fuhrmeister.

Kirchliche Nachrichten

Stadt. Getauft: Annelore, Tochter des Truppführers Grentzius; Brigitte, Tochter des Maurers Einar.

Altenburg. Getauft: Manfred, Sohn des Feuerwehrmanns Heuer; Brigitta, Tochter des Schlossers Schwellnuß; Doris, Tochter des Abteilungsleiters Hoffmann; Klaus, Sohn des Schlossers Mollenhauer; Dieter, Sohn des Glasers Wirsiklein; Manfred, Sohn des Schneiders Rogge. — Getraut: Der Angestellte Werner Fritsche mit Frau Martha geb. Franke. — Beerdigt: Frau Gertrud Greiner geb. Stöbe.

Anzeigen bitten wir fernmündlich nur in dringenden Fällen aufzugeben.
Rufnummer nur 2323!
Merseburger Zeitung — Anzeigen-Abteilung

Reichssender Leipzig

382.2 Zwischensender: Dresden 233.3

Gleichbleibende Werktags-Sendungen: 5.45: Frühpacht. u. Wettermeldungen f. d. Bauern. ● 5.50: Wiederholung der letzten Abendnacht. ● 6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst. ● 6.10: Gymnastik. ● 6.30: Frühkonzert. ● Dazw. 7.00: Nachr. ● 8.00: Gymnastik. ● 8.20: Kl. Musik. ● 8.30: Konzert. ● 9.30 (außer Fr.): Sendepause. ● 9.55: Wasserstand. ● 10.00: Sendepause. ● 10.30: Wetter, Tagesprogramm, Glückwünsche. ● 10.45 (außer Fr.): Sendepause. ● 11.55 (außer Fr.): Zeit, Wetter. ● 13.00: Zeit, Nachr., Wetter. ● 14.00: Zeit, Nachr., Börse; anschl.: Musik nach Tisch. ● 17.00 (So. 15.50): Zeit, Wetter, Wirtschaftsnacht., Marktberichte d. Reichsnährstandes. ● 19.50 (außer Mi. u. Fr., Di. 19.45): Umschau am Abend. ● 20.00 u. 22.00: Nachrichten.

Leipzig: Mittwoch, 26. Juli

11.20: Erzeugung und Verbrauch. 11.40: Milchleistungsprüfung. 12.00: Zum 400. Male: Musik für die Arbeitspause. 13.15: Stuttgart: Mittagskonzert. 16.00: Kurzweil am Nachmittag. 18.00: Blick in Zeitschriften. 18.20: Dresden: Kl. Abendmusik. 19.30: Kameraden-Appell. 20.15: Kleinigkeiten. Schallpl. 20.35: Dresden: Der Hagestolz. Hörspiel. 22.30: Königsberg: Flüchtige Sekunden.

Deutschlandsender

Welle 1571

Gleichbleibende Werktags-Sendungen: 6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Nachr., Wetter. ● 6.10: Kl. Melodie. Schallpl. ● 6.30: Frühkonzert; dazw. 7.00: Nachr. ● 8.00: Sendepause. ● 9.00: Sperrzeit. ● 9.40 (nur Mo., Mi. u. Fr.): Kl. Turnstunde. ● 10.30 (außer Fr.): Fröhl. Kindergarten (Mo. u. Do.: Sendepause). ● 11.00 (außer Fr.): Normalfrequenzen. ● 11.15 (außer Fr.): Seewetterbericht. ● 11.30 (außer Fr.): 30 bunte Minuten. Schallpl.; anschl.: Wetter. ● 12.55: Zeitzeichen. ● 13.00: Glückwünsche. ● 13.45: Nachr. ● 14.00: Allerlei von zwei bis drei. ● 15.00: Börsen-, Markt- und Wetterberichte. ● 19.00 (außer Fr. u. So.): Deutschlandecho. ● 20.00 u. 22.00: Nachr. ● 22.20 (So. 22.30): Eine kleine Nachtmusik. ● 22.45: Seewetterbericht.

Deutschlandsender: Mittwoch, 26. Juli

12.00: Nürnberg: Musik zum Mittag. 15.15: Aus Operetten und Tonfilmen. Schallpl. Anschl.: Programmhinweise. 16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. 18.00: Ein Besuch im Bibliographischen Institut in Leipzig. 18.20: Zeitgenössische Musik. — 19.15: Klangpoesie. 20.15: Stunde der jungen Nation. „Die Kirmeskantate." 20.45: Heinrich Schlusnus singt. Schallpl. 21.00: Aus deutschen Gauen 23.00: Alte Kammermusik.

Dr.-Degener-Reise nach Ruhpolding
das Ziel der großen gepflegten Gesellschaftsreise. Preis der einwöchigen Reise ab Leipzig RM. 56.—. Jede weitere Woche kostet RM. 32.—. Prosp. und Anmeldung bei F3. **Franz Voigt,** Merseburg, Adolf-Hitler-Straße 11 Fernruf 3006
Mitgl. Nr. 2288 d. Fachgr. Reisevermittlung
Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie

„Die **Zeitung** gibt mir einen Ausgleich für berufliche Einseitigkeit. Sie gibt mir Einblick in alle notwendigen Lebensgebiete; sie gibt einen Ausschnitt aus dem Weltgeschehen; sie ist der Freund des Lesers!"
So hört man immer wieder Zeitungsleser urteilen

Kleine Anzeigen

„Kleine Anzeigen" von Privat zu Privat werden nur einspaltig (22 mm breit) veröffentlicht und nach Worten berechnet. Das fettgedruckte Überschriftswort kostet 15 Pf., das einfache Wort in der Grundschrift 5 Pf. Ziffergebühr 30 Pf. Nachlässe werden nicht gewährt. Für die gleichzeitige Aufnahme einer „Kleinen Anzeige" von Privat zu Privat in allen Ausgaben der Zeitung „Mitteldeutschland", nämlich: Merseburger Zeitung, Merseburg; Saale-Zeitung, Halle; Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt; betragen die Kosten: 30 Pf. für das Überschriftswort und 10 Pf. für jedes weitere Wort in der Grundschrift. Ziffergebühr 40 Pf. Millimeterpreis für kleine Anzeigen in drei Zeitungen 15 Pf.

Stellenangebote

Stellungsuchenden wird empfohlen, den Bewerbungen auf Offert-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen, da diese leicht abhanden kommen können. Zeugnisabschriften u. Lichtbilder sollen auf der Rückseite Namen und Adresse des Bewerbers tragen, damit die Rücksendung der Unterlagen richtig erfolgt.

Kräftige Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung in der
Königsmühle

Platzanweiserin
gesucht. „To-Bü", Leuna
Adolf-Hitler-Straße 65.

Kräftiges schulfreies Mädchen oder unabhängige Frau,
gewandte Radfahrerin zu Besorgung und leichter Arbeit von 12—20 Uhr täglich sofort gesucht. Meldungen Bahnhofswirtschaft Leuna-Werke, von 14 Uhr ab.

Aufwartung
für täglich drei bis vier Stunden zum 1. 8. 1939 gesucht. Gärtnerei Trebst, Merseburg, Goethestraße 12.

Hausgehilfin
Ich suche f. meinen Haush. fleiß., saub. Hausgehilfin mit Kochkenntn., evtl. wird Kochen gel. Gertrud Raebel, Weimar, Südstraße 13. Ruf 512.

Hausgehilfin
ält., unsicht., wird für neuzeitl. Landhaus gesucht. Dipl.-Ing. Engert, Berlin-Tegel, Turmfalkenstr. 16.

Alleinmädchen
tüchtig, kinderlieb, hess., od. einfache Stütze in Dauerst., die an selbständ. Arbeiten gewöhnt ist, f. mein 4-Pers.-Einfam.-Haushalt sof. gesucht. Gute Behandlg., Gehalt nach Vereinbar. Frau Kempe, Bordorf (Bezirk Leipzig).

Küchen-Stütze
oder Mädchen mit Kochkenntnis. zum bald. Eintritt gesucht. Hotel Germania, Weimar.

Geschirrführer
sofort gesucht. Knapendorf, Dorfstraße 10.

Fleischergeselle
jüng., sof. gesucht. Georg Kuschel, Fleischermeister, Delitzsch, Bismarckstr. 16 a.

Herrenfriseur
in vornehm. Salon der Luftwaffe sof. ges. (Fahrtvergüt.). Hager, Fliegerhorst Ausbach.

Suche Damen- und Herrenfriseur sowie 1 Herrenfris.
Halbe Fahrt wird vergütet. Ang. an J. Schultz, Osfeebad Heiligenhafen.

Stellengesuche

Mädel
17 J., sucht Stellg. in Haushalt z. 1. 8. Werte Angeb. an Charlotte Becker, Großgräfendorf bei Lauchstädt.

Jg. Frau
sucht für einige Tage in der Woche Aufwartg. Zu erfr. in der Geschäftsst.

Alt. Mann
sucht Beschäftigung, gleich welcher Art. Off. unter P 3809 an die Geschäftsst.

Vermietungen

Schlafstelle
frei. Oberaltenburg 18.

Zimmer
möbl., f. Herrn frei. Gotthardstraße Nr. 38, II r.

Zimmer
möbliert, zu verm. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Zimmer
gut möbl., Bahnhofsnähe, sofort zu vermiet. Off. unt. P 3806 an die Geschäftsstelle.

Zimmer
gut möbl., m. Kochgelegenh., an Ehepaar, einz. Dame oder Herrn f. sofort od. 1. 8. zu verm. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gr. Zimmer
Wohnküche u. Zubehör, ab 1. August zu vermieten. Wiebe, Oberaltenburg 20.

Mietgesuche

Wohnung
2—3 Zimmer, oder leere Stube mit Kochgelegenheit ges. Angeb. unt. P 3802 an die Geschäftsst.

Tausche
Stube, Kammer, Küche und Zubeh. gegen gleiche. Off. unt. P 3803 an die Geschäftsstelle.

Wohnungstausch
sucht Sudetendeutscher; biete f. Wohnung in Gesebürg oder Umgeb. mein Eigenheim, auch in Pacht, Haus mit gr. Acker, in Sommerfrische, Nähe Karlsbad. Auskunft Postamt Merseburg, Zimmer 75.

Wohnhaus
kleines, m. Stallg. u. Garten, sofort zu mieten ges. Tauschwohnung vorhand. Off. unter P 3808 an die Geschäftsst.

Immobilien

Wohnhaus
kleines, in Merseb. zu kaufen gesucht. Off. unter P 3805 an die Geschäftsst.

Automarkt

NSU
200, verkauft Merseburg, Borwerk 22.

Verkäufe

Sportwagen
zu verkaufen. Zu erfr. in der Gesch.

Sportwagen
gebr., zu verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Kinderwagen
gutterhalt., zu verk. Burgstadien 85.

Kaufgesuche

Gebr. Tornister
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. P 3800 an die Geschäftsst.

Handwerksarbeiten

Großchromanlage
neu, mod., billige Arbeit „Nickel - Becker", Halle a. S., nur Kleine Brauhausstraße 11.

Echte Münchener Lodenmäntel
wasserdicht, imprägniert, für Damen, Herren Kinder, kaufen Sie preiswert im Fachgeschäft **Hildebrandt** Merseburg Kl. Ritterstraße 13

Verloren

Lederhandschuhe
1 Paar, Sonnabend von Christianenstr.-Post-Turnstr. verl. Gegen Belohn. abzugeben König-Heinrich-Straße 7.

Kleiner Jagdhund
entlaufen, Springer-Spaniel, weiß mit schwarzer Klappe. Gegen Belohnung abzugeben Rosch, Ziegelei.

Die NS-Volkswohlfahrt unterhält bereits 140 fahrbare Zahnstationen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0010

Mitteldeutschland
Merseburger Zeitung

Merseburger Korrespondent — Mitteldeutsche Neueste Nachrichten — Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

79. Jahrg. / Nr. 171 | Schriftleitung, Verlag und Druckerei, Merseburg, Kl. Ritterstraße 3, Zweigstelle Leuna, Industrieotor 1, Fernr.-Sammel-Nr. 2322. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. | Merseburg, Dienstag, 25. Juli 1939 | Monatl. Bezugspreis 2,10 RM., nur Sonnabends 50 Pf (einschl. 16 Pf. Beförderung und 27 Pf Zustellgeb. i. b.) d. d. Post 2,20 RM. (einschl. 34 Pf. Postzeitungsgeb.) zuzügl. 36 Pf. Bestellg. — Abholerkarte halbm. 90, w. 45 Pf. | Einzelpreis 10 Pf.

Sir Samuel Hoare über die irische Aktivität

Die Iren wollten das Unterhaus in die Luft sprengen

Aufsehenerregende Mitteilungen über geplante Sprengstoffanschläge

Der englische Innenminister Sir Samuel Hoare brachte am Montag im Unterhaus die zweite Lesung des sogenannten „Gesetzes zur Verhütung von Gewalttätigkeiten" ein, das sich gegen die Aktivität der irischen Nationalisten richtet.

Hoare machte hierbei aufsehenerregende Enthüllungen über einen „Plan S." der irischen Nationalisten. Er sehe verschiedene Sabotagemethoden für Flugzeugfabriken, insbesondere für öffentliche Gebäude, vor, enthalte Anweisungen für die Zerstörung von Wasserwerken und befasse sich ferner mit dem Kanalsystem, der Feuerwehr und der Stromversorgung. Er behandele Anschläge auf Regierungsgebäude und fordere die irischen Aktivisten auf, amtliche Briefbogen zu entwenden.

Das Dokument sei zu Beginn dieses Jahres beschlagnahmt worden. Seit Januar wären insgesamt 127 Anschläge verübt worden, 57 in London und 70 in der Provinz. Dabei seien eine Person getötet und 55 mehr oder weniger schwer verletzt worden. 66 Personen seien terroristischer Betätigung überführt worden. Insgesamt habe die Polizei 55 Packungen Sprengstoffe, 1000 Zünder, zwei Tonnen Pottasche-Chlorat und Eisenoxyd, sieben Gallonen Schwefelsäure und 400 Zentner Aluminiumpulver beschlagnahmt.

Bisher hätten sich die Aktivisten offenbar auf die Beschädigung von Eigentum beschränkt. In den letzten Wochen seien der Regierung jedoch verschiedentlich Drohungen zur Kenntnis gekommen, daß die Kampagne in Zukunft rücksichtsloser durchgeführt, und daß auf Menschenleben keine Rücksicht mehr genommen werde.

Hoare erklärte dann, daß die Regierung auch „sensationelle Informationen dafür besitze, daß die Kampagne von ausländischen Organisationen auf das engste beobachtet und aktiv gefördert werde". Er bitte das Haus, nicht auf Einzelheiten zu drängen. Es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, wenn diese enthüllt würden. Man nehme einmal an, daß man im August oder September vor einem Kriege oder einem Notfand stehe. (!) Würde die Gefahr ernster Sabotage durch diese terroristischen Konspiratteure nicht maßlos gesteigert? Die irischen Aktivisten hätten um Haaresbreite die Themsebrücke in Hammersmith, die Kraftwerke in Southwark und eine Wasserleitung im Norden Londons in die Luft gesprengt. Sie hätten sorgfältige Erkundigungen über wichtige Brücken, Eisenbahnlinien, Munitionsdepots, Rüstungsfabriken, Flugplätze usw. eingezogen und sich sogar mit einem Plan, das Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen, befaßt.

Hoare wies auf den Ernst der Lage hin, in die das Land geraten würde, wenn solche Ausschreitungen in kritischen Tagen stattfinden. Das Gesetz, das er vorschlage, sehe die Anwendung der gesetzlichen Vollmachten zur Verhinderung der Zuwanderung von Fremden, zur Deportierung von Fremden und zu Bestimmungen über die Meldepflicht von Fremden auf die irischen Aktivisten für die Dauer von zwei Jahren vor. Hinsichtlich der Bestimmung, daß das Gesetz auf alle in den letzten 20 Jahren Zugewanderten Anwendung finde, wolle man von Fall zu Fall verfahren. Das Gesetz wurde schließlich in der zweiten Lesung mit 218 Stimmen gegen 17 Stimmen angenommen.

Maßnahmen zum Schutze Danzigs

Eine abschließende Erklärung des Danziger Gauleiters Forster zum Stand der Danzig-Frage

In einem grundsätzlichen Artikel im „VB." wendet sich der Danziger Gauleiter Forster gegen die zahlreichen hetzerischen Kombinationen der Auslandspresse über Danzig. Die Stellungnahme Forsters, der als verantwortlicher Lenker der Danziger Politik in dauernder Fühlung mit den zuständigen Stellen des Reiches steht, bedeutet eine endgültige und abschließende deutsche Erklärung zum gegenwärtigen Stande der internationalen Situation.

In dem Aufsatz von Gauleiter Forster heißt es:

„Die Behauptung, in Danzig herrsche ein Durcheinander, ist in jeder Beziehung unwahr. Wer in diesen Wochen und Tagen in Danzig weilt, hat die Feststellung gemacht, daß hier zwar der Wille zur Bereitschaft, aber sonst Ruhe und Ordnung herrschen, während im Nachbarland Polen eine unbegreifliche Kriegspsychose vorhanden ist. Die Bevölkerung Danzigs geht fleißig ihrer Arbeit nach und benutzt die warmen Sommertage, um sich am Ostseestrand zu erholen."

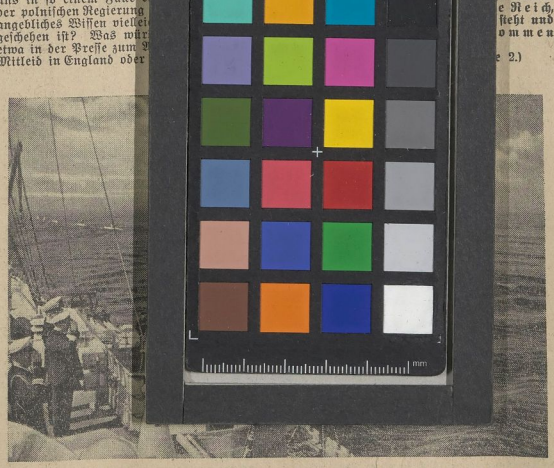
Des weiteren beschäftigt sich Gauleiter Forster mit der Stellung Polens zu Danzig. Er erinnert an das großzügige Angebot des Führers, das Polen abschlug, und an die polnischen Drohungen gegenüber Danzig. Ueber die Rückenstärkung des polnischen Chauvinismus durch England sagt er dann:

„Es zeugt von einer Unverantwortlichkeit sondergleichen, wenn man, besonders von England aus, Polen aufzuheben versucht, in der Frage Danzig unter keinen Umständen nachzugeben. Man ist also in London eher bereit, Hunderttausende von Menschen auf das Schlachtfeld zu führen, als 400 000 Deutschen ihr selbstverständliches Recht zu geben. Dieses Gebaren zeigt am besten die Friedensliebe, die angeblich in den westlichen Staaten vorherrschen soll. Daß die Polen mit der Rückgliederung Danzigs ins Reich nicht ganz einverstanden sein wollen, ist begreiflich. Sie haben immer gehofft, eines Tages in dieser schönen deutschen Stadt ihren Einzug halten zu können. Wenn sie wirtschaftliche Gründe für ihren Einspruch gegen eine Angliederung anbringen, so ist dem entgegen zu halten, daß der Führer in seinem großzügigen Angebot an Polen vor wenigen Monaten zugesagt hatte, den Polen auch in einem Danzig, das dem Reich gehört, alle wirtschaftlichen Rechte, die sie brauchen, von vornherein einzuräumen. Sie haben mit ihrer Ablehnung bewiesen, daß es ihnen nicht um die Sicherung ihrer sogenannten Rechte geht, sondern daß sie ausschließlich darauf ausgehen, Danzig unter ihren vollständigen Einfluß zu bekommen, um es am Ende zu besitzen. Die Forderungen nach Ostpreußen, Schlesien, Pommern berechtigen zu der Frage, ob man den Herrschaftsanspruch Polens als Dummheit oder Größenwahn auslegen soll.

So ist für uns in Danzig zwangsläufig eine neue Lage entstanden. Als führende Männer würden wir verantwortungslos handeln, wenn wir angesichts dieser ständigen polnischen Drohungen gegenüber Danzig und den in Reden und in polnischen Zeitungen nahezu jeden Tag zum Ausdruck kommenden Forderungen, Danzig in den polnischen Staat ein[illegible] Maßnahmen zu [illegible] ergreifen würden. Wir [illegible] nicht, ob es nicht eines [illegible] polnischen General — ab[illegible] Wilna 1923 — einfällt, e[illegible] Danzig zu unternehmen, [illegible] vernichten oder zu erob[illegible] uns in so einem Falle e[illegible] der polnischen Regierung [illegible] angebliches Wissen vielleic[illegible] geschehen ist? Was wür[illegible] etwa in der Presse zum [illegible] Mitleid in England oder [illegible] Da wir in so einem Falle die Leidtragenden wären — gar nichts!

Wir können uns auch nicht darauf verlassen, daß uns in so einem Falle etwa die Genfer Liga, die als Schutzpatron über Danzig gesetzt ist, hilft. Die Genfer Liga könnte ja auch wieder nur einen dritten Staat beauftragen, uns zu schützen. Das würde uns aber auch nichts nützen, denn ehe der etwaige Schutz des Völkerbundes in Aktion treten würde, wäre unsere schöne Stadt bereits von feindlichen Soldaten erobert. Außerdem ist von der Genfer Liga [illegible] festgesetzt worden, daß im Falle [illegible] beauftragt [illegible] mit wäre [illegible] cht!

[illegible] uns für [illegible] oraus- [illegible] kritischen [illegible] ig in die [illegible] e Ueber- [illegible] e Reich, [illegible] steht und [illegible] ommen [illegible] e 2.)



Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, wohnte einer dreitägigen U-Boots-Uebung in der Ostsee bei. Zum Abschluß der Uebung fand eine Vorbeifahrt aller U-Boote vor dem Oberbefehlshaber statt, der an Bord des Aviso „Grille" die Parade abnahm (unser Bild). Neben dem Großadmiral der Führer der Unterseeboote, Kapitän zur See und Kommodore Dönitz. Weltbild (K).

Wieder eine Runde verloren!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der englische Rückzug aus Nordchina verlockt zu Vergleichen mit dem englisch-italienischen Abkommen nach dem Abessinienkonflikt. Der Tragweite ist die gleiche. Ebenso wie England den abessinischen Besitz Italiens und seine neue Mittelmeerstellung anerkennen mußte, begibt es sich heute vor den von Japan geschaffenen Tatsachen in Nordchina auf den Rückzug. Diesem war ein für alle Kenner bezeichnendes Signal vorausgegangen. Nachdem die Vereinigten Staaten bereits ihre Silberaufkaufpolitik, sehr zum Mißvergnügen Mr. Roosevelts, durch den Kongreß aufgehoben hatten, weigerte sich England, noch einmal 5 Millionen Pfund zur Stützung des Tschiangkaischek-Dollars auszugeben. Es hatte ja vor Jahresfrist bereits 10 Millionen Pfund zur Stützung der Währung des Marschalls ausgeworfen.

Die Japaner verstanden es, durch ein geschicktes großzügiges Finanzmanöver mit dem Einsatz von 50 Millionen Dollar die Schanghaier Großbanken derartig in Panik zu versetzen, daß die Tschiangkaischek-Währung ihren inneren Halt verlor. Mit dem Tschiangkaischek-Dollar aber steht und fällt der Marschall selbst. Er teilt das Schicksal all derer, denen England bisher half. Immer wieder das gleiche Spiel, mit Hilfe von Pfunden den Mächten der neuen Ordnung, sei es Italien, Deutschland oder Japan Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Und wenn wir jetzt diesen 10 Millionen Pfund an Tschiangkaischek die 16 Millionen Pfund an die Türkei, die 12½ Millionen Pfund an Polen, die 2½ Millionen Pfund an Griechenland, die neuen Anleihen an die englischen Dominions an die Seite setzen, dann vervollständigt sich das Bild eines ungeheuren Einsatzes der englischen Finanzkraft, um mit Geld eine neue Ordnung aufzuhalten. Die jetzt bereits investierten Summen, zu denen die riesigen Rüstungsausgaben kommen, werden selbst für den englischen Reichtum bedrohlich!

Es liegt nur zu nahe, zwischen dem Rückzug in Nordchina und der Tatsache der zehnten erfolglosen Besprechung in Moskau gewisse Parallelen zu ziehen. Französische Zeitungen waren offen genug es auszusprechen, daß diese glatte Aufgabe einer bisher krampfhaft gehaltenen Position in China nur dazu diene, den Männern im Kreml zu zeigen, daß England auch anders könne. Also nur das Aufgeben einer unhaltbar gewordenen Position, um eine andere zu stärken? Man wird sich in London keinen Augenblick darüber im Unklaren sein, daß das Zurückweichen in China jedenfalls für das englische Prestige im Orient wie im Fernen Osten einen furchtbaren Schlag bedeutet.

Die Japaner, die bereits auf dem finanziellen Schlachtfeld den entscheidenden Sieg errungen hatten, werden sicherlich nicht eher ruhen, als bis sie den englischen Einfluß auch praktisch zwischen Schanghai und Tientsin gebrochen haben. Die japanische Währungslage wird dadurch nicht unwesentlich gestärkt. Das von Japan in den zwei

Zwölf Grenzverletzungen in drei Monaten

Die Pressestelle der Freien Stadt Danzig gibt eine Zusammenstellung der polnischen Grenzzwischenfälle an der Danzig-polnischen Grenze. Daraus geht hervor, daß in einem Zeitraum von drei Monaten, vom 27. April bis 25. Juli, die Polen zwölfmal versuchten, durch provokatorische Grenzüberschreitungen und Betreten von Danziger Gebiet Unruhe zu schaffen und Deutsche zu provozieren. Bei allen Fällen handelt es sich ebenso wie im Falle Postelau, der im übrigen von den Danziger Behörden einer genauen Untersuchung unterzogen wird, um durch nichts gerechtfertigte Bedrohungen von polnischer Seite. Wie erinnerlich, wurde bei Postelau ein polnischer Grenzbeamter von einem Danziger Zollhilfsbeamten erschossen, als der Pole sein Gewehr auf den Danziger Beamten anlegte und mit entsicherter Waffe in Deckung ging. Bei Postelau haben die Polen also zum ersten Male die Quittung für ihre unerhörten, die Grenzsicherheit auf das schwerste bedrohenden Provokationen erhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019390725-13/fragment/page=0011